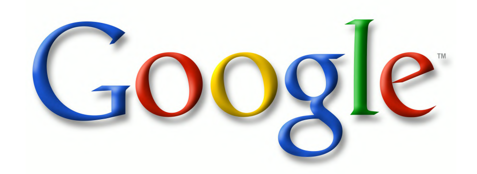



ARIES
582 2









Lavater. Aussichten in die Ewig-Keit, in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann. Index. *Curious Vignette titles.* 2 vols. 12°, hf. cf. *Very scarce.* Zurich, 1772-3.. 2 00

Aussichten
in die
Ewigkeit,
in Briefen
an
Herrn Joh. George Zimmermann,
Königl. Großbrittannischen Leibarzt
in Hannover.

Zwote Auflage.



Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßli und Comp. 1770.

Μὴ σκοπούντων ἡμῶν τὰ βλεπόμενα, ἀλλὰ τὰ

μὴ βλεπόμενα.

Vorrede
zur zwoten Auflage.

So vieler Verbesserungen auch die zwote Auflage dieser Briefe fähig und bedürftig wäre, so habe ich mich doch nicht entschliessen können, dieselben wirklich einzurücken. Billig würden sich die Besitzer der ersten Ausgabe zu beklagen haben.

Lieber will ich alle nöthigen Zusätze und Verbesserungen künftig, wenn das Werk mit der Hülfe GOttes vollendet seyn, und GOtt Leben, Kräfte und Musse verleihen wird, in einem besondern Bändgen zum Gebrauche beyder Auflagen herausgeben; und in der gegenwärtigen Ausgabe unten blos anzeigen, wo (nach meiner itzigen Einsicht) Verbesserungen nöthig sind. Ich will mir damit freylich die Hände nicht gebunden haben, nebst der Verbesserung der Druck- und Schreibfehler, hie und

da ein Wörtchen, einen Ausdruck, oder allenfalls auch eine Zeile zu verändern oder einzurücken. Durchaus aber soll keine wesentliche Veränderung zum Nachtheil der ersten Auflage darinn vorkommen. Einige wenige Weglassungen können den Besitzern derselben nicht nachtheilig, und den Käufern der zwoten völlig gleichgültig seyn.

Ich habe nun weiter nichts zu sagen, als alle meine Leser zu bitten, diese Briefe mit der strengsten Unparteylichkeit und Wahrheit-Liebe zu lesen. Ich kann mir das

Zeugniß geben, daß ich lieber lerne, als lehre. --- Laßt uns einander redlich und brüderlich auf dem Wege zur Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit die Hand bieten, und mit der tiefsten Empfindung der Schwäche unsers Verstands GOtt bitten, daß er uns alle durch sein Wort und seinen Geist in alle Wahrheit leite, auf daß wir die Dinge, die uns von GOtt geschenkt sind, wissen mögen.

Zürich, den 30. Jenner 1770.

Joh. Caspar Lavater.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Die nachstehenden Briefe enthalten einige Zurüstungen und Materialien zu einem grossen und beynahe ungeheuern Gebäude, zu dessen glücklicher Vollendung (wenn je eine Vollendung möglich ist) ein Menschen-Alter kaum, und eines einzigen Menschen Fähigkeit

gewiß nicht hinreichend ist; gesetzt auch, daß er dieß zu seinem einzigen Geschäfte machen würde. Sie sind ein Theil des Stoffes zu einem Gedichte von dem zukünftigen Leben, und der Kern verschiedener Briefe und Unterredungen, die ich mit Herrn Zimmermann hierüber zu wechseln das Glück hatte. Dieser würdige und allenthalben tief sehende Freund, dessen blosser Name mir vielleicht schon ein gutes Vorurtheil verschaffen kann, ermunterte mich, nebst vielen meiner Freunde in und ausser meinem Vaterlande, mehr als ein mal, einige von den bisher gesammelten Haupt-Ideen dieses Gedichtes dem denkenden Theile

des lesenden Publicums vorzulegen, und gleich der Daube Noahs in die Welt auszuschicken, um zu sehen, ob bey einer so grossen Sündfluth von Schriften etwa noch eine trockene Stelle für ein Werk von diesem Tone übrig geblieben sey.

Mein Freund wird es mir verzeihen, wenn ich dieser würdigen Classe von Menschen und Lesern diese unvollkommene, abgebrochene Ideen in eben der Gestalt vor Augen lege, in welcher die meisten entworfen, und zu meiner nicht geringen Ermunterung, bereits seines Beyfalls gewürdigt worden sind.

Ich bitte alle meine Leser, diese

Bogen schlechterdings nicht anders, als wie geschriebene originale Briefe an einen Freund anzusehen, dem man auch seine kühnsten und halb reifen Gedanken ohne Bedenklichkeit und Zurückhaltung mitzutheilen gewohnt ist. Ich darf sie um so viel eher bitten, immer genau auf diesem Standpunct zu bleiben, weil ich würklich sehr vieles davon auf dieselbe Weise an meinen Freund geschrieben, und auch in denen neu hinzukommenden Stellen den mir gegen ihn geläufigen natürlichen Ton durchaus, ohne allen Zwang und Künsteley, beybehalten habe; und weil ich keinen einzigen dieser Briefe, als ein vollendetes

Werk, sondern eigentlich nur in der Absicht herausgebe, um neue Gedanken, nützliche Urtheile und Zurechtweisungen zum Vortheil des erst in meinem Kopfe schwebenden und auf fliegenden Papieren zerstreuten Gedichtes zu veranlasen und einzuholen, damit es vielleicht mit der Zeit zu einer seinem grossen Zwecke gemässen Vollkommenheit reife, die es auf meinem Pulte und in dem kleinen Zirkel meiner kritischen Freunde niemals würde erreichen können.

Wie glücklich würde ich mich schäzen, und wie unendlich viel müßte dieß Gedicht, die Welt und ich selbst dabey gewinnen, wenn sich die ernst-

haftern Genies, denen etwa diese Briefe in die Hände kommen mögten, gefallen liessen, mir ihre Urtheile, Beyträge, Belehrungen, Zweifel, und vornemlich ihre eigenen Aussichten in die Ewigkeit, auf irgend eine ihnen unbeschwerliche Weise mitzutheilen, woferne sie mich ihrer Aufmunterungen nicht unwürdig, und ihres Unterrichtes nicht ganz unfähig fänden! Welch eine Menge neuer Aussichten würden sie mir öffnen, und auf wie manichfaltige Weise diejenigen erheitern und verschönern können, die ich bereits vor Augen habe! Vernünftiger Tadel, Einwürfe von prüfenden Köpfen, denen das Gepräge

der Wahrheit-Liebe aufgedrückt ist, werden mir viel theurer und viel ermunternder für mich seyn, als alle Lobsprüche.

Ich vermisse freylich itzo in der deutschen Welt nur gar zu sehr denjenigen ernsthaften kritischen Ton, den man von der Unpartheylichkeit und dem ächten philosophischen Geist erwartet, als daß ich nicht manch schiefes, flüchtiges, ungedachtes, cavalierisches, und nach der Schule riechendes Urtheil, und manches kindische Mißverständniß zu besorgen Ursach hätte. Denn es scheint beynahe der unterscheidende Character der deutschen Kunstrichter zu seyn, alles nur auf

der Wage des Beyspieles, und nicht auf der Wage des Zweckes abzuwägen; und daher von neuen deutschen Original-Werken, anfangs, ehe sie von der Stimme ihrer und anderer Nationen zu ihrer wol verdienten Beschämung überschrien werden, nur ein furchtsames, zweydeutiges, hinkendes, oder gar verwerfendes Urtheil zu fällen. Die schülerhafte, auch selbst Männern von Einsicht so liebe Gewohnheit, alles nur zu vergleichen, zu allem nur fremde Originale aufzusuchen, und diese sodann zu allgemeinen Grundsätzen und Prüfsteinen zu erheben, scheint so tief eingewurzelt, und die deutsche Kritick derge-

stalt gemodelt zu haben, daß sich jeder, der eine neue eigene Bahn betreten, der alle zu seiner Absicht gehörigen unsterblichen Werke des Geistes zwar mit Fleiß studieren, aus allen lernen, aber kein einziges sich zum unbedingten Urbild machen will, jeder, dem die Fesseln aller Schul-Lehr-Gebäude, in so fern sie als Autorität gelten sollen, schlechterdings unerträglich sind, ganz unfehlbar auf einen Sturm von demüthigenden Lobsprüchen, seichten Declamationen, witzigen Einfällen, lächerlichen Verdrehungen, und krummen Consequenzen gefaßt machen muß. Diese sclavische Beurtheilungs-Art, ein eben so

offenbarer als unverzeihlicher Nationalfehler der Deutschen, thut gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem, was man durch öffentliche Beurtheilungen der Werke des Geistes und des Geschmackes zu erzielen vorgiebt, indem dadurch manches fruchtbare Genie, so bald es sich entwickelt, zusammengedrückt, und so bald es auffliegen will, zu Boden geschlagen wird; indem allemal ein ganzes Heer von Lesern, die auf alles, was in einem beliebten Buche gedruckt ist, so leicht schwören, gleich als von einem Strome fortgerissen, und von der grossen Kunst zu lesen, die man sie doch eigentlich lehren will, nicht nur ab-

geleitet, sondern mit Macht wegge-schwemmt, und der Grundsatz ganz vergessen wird, daß gute Schriftsteller das Publicum bilden sollten, und nicht das Publicum sie; daß sie dasselbe sollen lesen lehren, nicht aber das Publicum, sie schreiben.

Allein dieser aus vollem Herzen strömenden Anmerkung, die ich mit vielen Beweisen rechtfertigen könnte, ungeachtet, kann ich dennoch vollkommen ruhig seyn, wenn ich meine Augen auf die, auch nicht unbeträchtliche, Zahl derjenigen richte, für die ich itzt eigentlich schreibe, und deren Urtheil allein mir wichtig ist. Und hier erblicke ich auf einmal eine vereh-

nicht auch einige belehrende Ermunterungen von diesen großmüthigen Menschenfreunden versprechen dürfen? Ich bitte sie wenigstens, wenn sie mit Lesung derselben fertig sind, diesen Vorbericht noch ein mal zu lesen, und zu bedenken, daß es mir gewiß bey meiner Bitte von ganzem Herzen Ernst ist.

Geschrieben in Zürich,
den 10ten des Augusts 1768.

Inhalt.

Erster Brief.

Mein verehrungswürdiger Freund!

Endlich habe ich mich entschlossen, Ihrem so oft geäusserten Verlangen genug zu thun, und Ihnen einen Grundriß samt den vornehmsten Ideen meines Gedichtes von der zukünftigen Welt in einer gewissen Ordnung vorzulegen.

Niemals, mein Freund! war es mir so nöthig, mich mit der zukünftigen Welt zu beschäftigen als itzo; niemals habe ich mehr Vergnügen gefühlt, eine Arbeit vor die Hand zu nehmen, die mich den Zerstreuungen entzieht, und mich mit den würdigsten Ideen erfüllt und erheitert. Sie, mein Liebster, kennen die Freunde, von denen ich auf verschiedene Weise seit einigen Jahren getrennet worden. Spalding -- ach! mit welchem heimwehähnlichen Schmerz denke ich an die goldenen Tage, die glücklichsten meines Lebens zurück, die ich mit zwey geliebten Freunden auf seinem Barthischen Pfarrhofe zugebracht: Spalding habe ich seit vier Jahren missen müssen, und mit ihm den zärtlichen Füeßli, dessen Seelenvolle Klagen über unsere Trennung, Sie gelesen haben. -- Der erhabene Menschenfreund, dessen blosser An-

blick zur Tugend begeisterte, und Ungläubige selbst von der Göttlichkeit der besten Religion wenigstens einige Augenblicke zu überzeugen vermochte, -- unser theuerster Prinz (*) auch der hat sich von mir entfernt. Aber, was mir noch am tiefsten zu Herzen geht, mein erster, bester Freund, mein Heß, ach! auch der ist mir und der Welt vor wenigen Monaten auf immer entrissen worden; und nun entfernen Sie, mein Freund! sich auch noch von mir. -- Sie, mit dem ich mich alle Wochen über grosse und kleine Angelegenheiten so vertraulich unterhalten; den ich doch auch alle Jahre, wenigstens ein mal, im Schoosse seiner liebenswürdigen Familie umarmen konnte. -- Denken Sie, mein theuerster, wie mir bey dem allem zu Muthe seyn müsse, und wie gar nichts mich aufzu-

(*) Ludwig Eugen von Würtemberg.

richten vermögend sey, als Aussichten in das zukünftige Leben. -- Ohne diese würden so manche Trennungen von dieser Art meinem Herzen unausstehlich schmerzhafte Wunden, die nicht einmal durch die erquickenden Blicke auf meine häuslichen Freuden gelindert werden könnten. Ich weiß auch, mein Freund, daß Sie in allen trüben Stunden Ihres Lebens zu keinen Tröstungen lieber Ihre Zuflucht nehmen, als eben zu denen, welche die glänzende Zukunft uns anbeut.

Mit desto mehr Freude und Offenherzigkeit darf ich Ihnen also einige Bruchstücke von meinen Aussichten in die Ewigkeit vorlegen. Sehen Sie, mein Liebster, meine Briefe hierüber als ein Gedenkzeichen an, daß ich Ihnen auf Ihre Reise nach Hannover aus einfältigem Herzen mitgebe, und so oft Sie dieselben ansehen oder zur Hand nehmen, so

erinnern Sie sich, daß fern in der Schweitz ein Freund mit zärtlicher Wehmuth an Sie denket, und nach Briefen von Ihnen begierig ist.

Doch ich will zur Sache selbst übergehen. Vor allem will ich Ihnen diesmal von meinem Gedichte überhaupt, von der Veranlasung, und dem Zwecke desselben, einige Nachrichten mittheilen.

Frau v. T. . . bat mich vor etwa drey Jahren, ihr ein Lied vón der Seligkeit der verklärten Christen aufzusetzen. Ich fieng an, wurde aber theils von der Imagination, theils von dem Reim zu Gedanken und Wendungen fortgerissen, die sich für den einfältigen Lieder-Ton nicht sehr schicken wollten. Einige Tage ließ ich das unvollendete Lied liegen. Bonnets Betrachtung der Natur fiel mir in die Hand. Das Hauptstück von der höchsten Vollkommenheit der-

mischter Wesen fachte meine von den bereits hingeworfenen Reimen noch nicht ganz erkaltete Imagination von neuem an. Ich schrieb alsobald ein paar Dutzend Reime, die einige von Bonnets kühnsten Ideen mit einigen ähnlichen versetzt, enthielten; und sogleich faßte ich den Entschluß, ein Lied oder eine Ode für philosophische Christen, in der Versart von Cramers Auferstehung, zu bearbeiten.

Je mehr ich an diesem Gedichte arbeitete, je mehr empfand ich die Unmöglichkeit, ein Ganzes in dieser Form herauszubringen; auch riethen mir zuverlässige Freunde, und insonderheit unser gemeinschaftliche Freund Herr Bernhard Tscharner, ich sollte, um die in einem so weitläuftigen Gedichte so ermüdende Eintönigkeit zu vermeiden, die Versart nach Beschaffenheit der Sachen abwechseln, und den Gedanken, dem

Gedichte die Form einer Ode oder eines Lieds zu geben, fahren lassen. Dieser Rath leuchtete mir ein; und ich war nunmehr entschlossen, mich recht in diese Materie hineinzulassen, darüber nachzudenken, zu lesen, alle Hülfsmittel zu gebrauchen, täglich Gedanken zu sammeln, und sodann nach und nach ein Gebäude aufzuführen, welches einen grossen Vorrath der erhabensten Ermunterungen zur weisesten Anwendung und Cultur der Kräfte des Geistes und des Herzens enthalten sollte. Der Zweck meines Gedichtes war also nun bestimmt, dieser: Dem denkenden und gelehrten Theile der Menschen alle Augenblicke ihres Aufenthalts auf Erden, durch die Vorstellung der unendlich seligen Folgen einer weisen und beständigen Vorbereitung auf das zukünftige Leben, über alles wichtig zu machen; sie zur höchsten und besten An-

strengung ihrer Kräfte, zu ununterbrochener Uebung im Glauben und Gehorsam gegen GOtt und unsern Erlöser zu ermuntern; und sie durch alles, was wir nur immer von der künftigen Herrlichkeit der Christen wissen oder vermuthen könnten, zu den Gesinnungen zu erheben, die ihrer vernünftigen unsterblichen Natur so würdig, und zugleich die unmittelbaren Quellen unbeschreiblicher und ewiger Vergnügungen sind. Ein Zweck, der keiner Rechtfertigung bedarf, und das um so viel weniger, da derselbe, wenigstens von keinem mir bekannten Dichter, je bearbeitet worden ist. Denn Youngs meist fürtreffliche und gewiß unnachahmliche Nacht-Gedanken, und einige kleine lateinische und englische Gedichte von der Unsterblichkeit der Seele, kann ich nicht hieher rechnen, weil sich dieselben mehr mit Beweisen für das fortdauernde

Leben der menschlichen Seele, als mit der Beschaffenheit des himmlischen Lebens beschäfftigen. Unzählige Gedichte aller Arten überschwemmen den Erdboden; nur der würdigste, der fruchtbarste, der interessanteste und erhabenste Gegenstand, den sich die menschliche Seele immer denken kann, muß beynahe sechstausend Jahre, -- muß selbst, nachdem der Sohn GOttes das Leben und die Unsterblichkeit aus Licht hervorgebracht, und nachdem durch den Geist GOttes geoffenbaret worden, was kein Aug gesehen, und kein Ohr gehört hat, --- mehr als siebenzehn Jahrhunderte unbesungen bleiben.

Warum ich aber, mein Freund! nur für tiefer denkende Menschen und Christen ein Gedicht mache, dessen Hauptinhalt doch für alle unendlich interessant seyn sollte? --- Das ist eine Frage,

die ich nicht ganz unbeantwortet lassen kann.

Ueberhaupt, ist es, meinen täglichen Beobachtungen zufolge, beynahe unmöglich, für andere, als denkende Leser zu schreiben. Unter tausend Menschen sind, durch die Banke gerechnet, kaum fünfe, die lesen; und unter diesen fünfen nicht zween, die mit Nachdenken lesen. Wer also irgend ein Buch schreibt, das nicht die alltäglichsten Sachen in der alltäglichen Sprache enthält, das sich nur ein wenig über eine Zeitung erhebt, der schreibt schon an sich, er mag es sagen oder nicht, nur für sehr wenige. Für das Publicum unmittelbar zu schreiben, wenn man unter dem Publicum alle, die buchstabieren können, versteht, dünkt mich eine unmögliche Sache. Mit diesem Publicum muß man reden. Lesen, und insonderheit Gedichte lesen, können nur im Denken

zen würde, zuerst und unmittelbar für denkende Christen allein zu schreiben; das ist, für solche, die einen eignen, unbestechlichen, moralischen, christlichen, philosophischen Sinn haben, der in Absicht auf Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Tugend, Christentum u. s. w. eben das ist, was das musicalische Gehör bey dem TonKünstler, und das mahlerische Auge bey dem Mahler. Ich werde mir zwar alle nur erdenkliche Mühe geben, die erhabensten und kühnsten Gedanken in der höchstmöglichen Simplicität vorzutragen, damit der Nutzen davon so ausgebreitet werde, als es die Natur eines solchen Werkes immer zulassen wird.

Uebrigens sehen Sie, mein Freund! leicht ein, daß, wenn einmal der denkende Theil der Welt, von dem die Stimmung und Bildung des weniger denkenden gröstentheils abhängt, durch ein Ge-

dicht von dieser Art aufgeklärter, besser, gewissenhafter, eifriger und unermüdeter in der Ausübung und Ausbreitung der Wahrheit und Tugend werden sollte, die Wirkungen davon sich nach und nach auf einen grossen Theil des menschlichen Geschlechtes verbreiten müßten. Durch diese Canäle würden die seelerhebenden Vorstellungen von unsrer künftigen erreichbaren Vollkommenheit nach Beschaffenheit der verschiedenen Fähigkeiten, auf tausenderley Weise modificiert, und also mit der Zeit unzähligen Menschen nützlich seyn.

Leben Sie wol, mein bester Freund! Lassen Sie es nie an Belehrungen, wenn ich zu kühn seyn, und nie an Ermunterungen fehlen, wenn ich die Hände sinken lassen will.

Zürich den 1. Jun. 1768.

Ihr aufrichtig ergebener

[illegible]

Zweyter Brief.

Mein liebster Zimmermann!

Bey einer so grossen Dunkelheit, die uns in Ansehung des zukünftigen Lebens umgiebet, müssen wir alle Quellen sorgfältig zu Rathe ziehen, die uns einige Ideen so wol in Absicht auf die Gewißheit, als in Absicht auf die Beschaffenheit desselben darbieten. Ich sehe vor-

nemlich drey, aus denen ich schöpfen kann: Unsere eigene Natur, die Analogie, und vornemlich die göttlichen Schriften. (*)

Aus der Betrachtung unserer Natur müssen sich verschiedene Vermuthungs-Gründe für beyde ergeben. --- Von denen, die sich auf die Gewißheit des fortdauernden Lebens der Seele beziehen, rede ich in diesem Briefe nicht; viel weniger werde ich alle Ideen herzählen, die uns unsere eigene Natur von gewissen Situationen des zukünftigen Lebens darbeut. Ich zeige nur die Quelle überhaupt an; und einige Beyspiele werden hinreichend seyn, Ihnen meine Meynung zu erläutern. Es ist uns z. Ex. wol zu Muth, wenn wir etwas gutes gethan, eine grosse Gefahr überstanden, viele Hin-

(*) Hier ist eine wesentliche Verbesserung nöthig.

derniſſe unſerer Ruhe aus dem Wege geräumt haben. — Daraus ziehe ich den ganz natürlichen Schluß: — — Der glückliche Fortgang in der Ausübung des Besten, die Rückſicht auf das gefahrvolle Leben der Sterblichkeit, müſſe für unſern verklärten Geiſt ein reicher Stoff des Vergnügens ſeyn. Ordnung, Wahrheit, Gerechtigkeit gefallen uns itzt; und unſere Natur ſcheint ſo gebaut zu ſeyn, daß uns dieſe Dinge, in ſo fern ſie uns als ſolche vorkommen, ſchlechterdings gefallen müſſen. — Daher mache ich den Schluß, eine ausgebreitetere, heiterere Ausſicht von Ordnung, Erkenntniß mehrerer Wahrheiten, und genaue Bekanntſchaft mit Charactern von der erhabenſten Gerechtigkeit werden unſer Vergnügen in dem künftigen Leben unendlich erhöhen. Wir ſind fähig, zu denken, zu wollen, und zu handeln; — — drey unzertrennliche

wesentliche Eigenschaften unsrer Natur; — wir werden also in einem zukünftigen Leben ebenfalls denken, wollen und handeln können. (*) Dieß sind, mein Freund! nur Beyspiele, wie die Betrachtung unsrer Natur eine Quelle von Ideen von der Beschaffenheit unsers zukünftigen Lebens seyn kann.

Die zweyte Quelle nenne ich Analogie; und verstehe darunter die Vergleichung wirklicher Dinge mit möglichen, oder wirkliche mit wirklichen, oder dieser zusammen, mit möglichen und möglichen zusammen, es sey in unsrer Natur oder ausser uns. Aus der Betrachtung dieser Möglichkeit ähnlicher Dinge und Situationen entspringen sehr viele Vermuthungen in Absicht auf das

(*) Man sehe Herrn Bonnets philosophische Palingenesie, Stück XXII. S. 414. u. f. m.

zukünftige Leben. Wir bemerken gewisse Verhältnisse zweyer wirklich existierender Dinge, und machen sodann den Schluss, dass ähnliche Verhältnisse zwischen andern ähnlichen Dingen ebenfalls möglich sind. Z. B. der Wilde am Oronoko, der seine Finger nicht zählen, und keinen einzigen Begriff abstrahieren kann, ist so gut ein Mensch, als Leibnitz oder Newton es waren: Indessen verhält sich der Verstand des Wilden zu Leibnitzens oder Newtons seinem, vermuthlich wie Eins zu hunderttausend. Es kann also unter Wesen von derselben Natur ein Unterschied statt haben, wie zwischen Eins und hunderttausend. Ein solcher Unterschied ist also in dem zukünftigen Leben unter Wesen von gleicher Natur auch möglich. -- Es giebt organische Cörper, die sich Grösse halber zu dem unsrigen verhalten, wie Eins zu Billionen; es kann also in der

uns ihr noch unsichtbaren Welt organische Körper geben, gegen welche die unsrigen sich verhalten, wie Eins zu Billionen. Es giebt Kräfte physischer Wesen, die gegen die unsrigen so gering sind, daß diesen Wesen, wenn sie Verstand hätten, die unsrigen beynahe als Allmacht vorkommen müßten. Es kann also eben so wol physische Kräfte endlicher Wesen geben, die in Vergleichung mit den unsrigen, beynahe Allmacht scheinen würden; Wesen, für welche die Verrückung eines Planeten eben so leicht wäre, als leicht es uns ist, eine hölzerne Kugel mit einer solchen Macht fortzurollen, daß sie in einer gewissen Entfernung ein paar Kegel umwirft. Der Abstand der hiezu erforderlichen Kraft von der physischen Bewegungskraft des Menschen ist nicht größer, als der Abstand der menschlichen Kraft von der Bewegungskraft einer un-

gebornen Milbe. Die zusammengesetzte Kraft von zehntausend Billionen Milben würde vielleicht noch nicht hinreichen, eine Kugel also fortzurollen; man werfe aber die Kraft von zehntausend Billionen Menschen in einen einzigen zusammen, und es wird ihm, wenn er den rechten Anlauf nehmen kann, nicht schwer seyn, einen Erdenball eine Million deutscher Meilen weit fortzurollen.

Die Ideen, die uns die Analogie darbeut, sind freylich, wenn sie keine andre Unterstützungen haben, blosse Vermuthungsgründe. Die Bemerkung gewisser Verhältnisse zeiget uns bloß die Möglichkeit ähnlicher Verhältnisse. Man kann aber dadurch auf einmal alle Einwendungen zu Boden schlagen, die daher entstehen, daß wir gewisse Dinge mit unserer Imagination nicht fassen können, und relative Grössen für wirkliche

Grössen ansehen. Diese Möglichkeit ähnlicher Begebenheiten und Verhältnisse, wenn sie auch einleuchtend genug gemacht werden kann, wird oft mehr als Möglichkeit; sie wird höchste Wahrscheinlichkeit, wenn viele Analogieen mit einander verglichen, und durch einander berechnet werden.

Ich komme zu der dritten Quelle von Ideen von dem zukünftigen Leben, der zuverlässigsten und reichsten; ich meyne die Sammlung der göttlichen Schriften. Diese enthalten entweder allgemeine deutliche Vorstellungen, oder Metaphern, oder Beyspiele und einzele Züge.

Allgemeine deutliche Verheissungen sind die, welche in einer bilderlosen, bestimmten Sprache abgefaßt sind, und verschiedene besondre in sich schliessen: Z. B. die von der Unsterblichkeit, vom Aufenthalte bey JEsu, von der Gleichförmigkeit unsers Leibes mit dem Leibe Christi;

von der Befreyung von allem Übel, dem Umgang mit seligen Wesen, von einer anschauenden Erkenntniß GOttes; u. s. w.

Diese allgemeinen mehr und minder fassenden Verheissungen alle enthalten viele besondre Ideen von Seligkeit; diese besondern richtig abgeleiteten Ideen sind so gewiß, als es die allgemeinen sind, die dieselben in sich schliessen. Ist es z. Ex. gewiß, daß unser Cörper dem Leibe Christi gleichförmig werden wird, so ist es ebenfalls gewiß, daß er von aller Krankheit frey seyn wird; denn offenbar ist diese besondere Idee in der allgemeinen von der Gleichförmigkeit beyder Cörper enthalten. Wenn es wahr ist, daß wir mit seligen Wesen Umgang haben sollen, so ist es eben so gewiß wahr, daß wir einander unsre Gedanken auf irgend eine Weise werden mittheilen kön-

nen; denn dieser zweyte Begriff liegt in dem ersten.

Es lassen sich sodann aus diesen allgemeinen deutlichen Verheissungen, und denen darinn begriffenen Ideen, vermittelst der Schlußart nach der Analogie, wiederum neue Folgerungen herleiten. Z. Ex. Wenn uns die Schrift sagt, daß GOtt den Bauch und die Speisen abthun werde, so führt uns die Regel der Aehnlichkeit ganz natürlich darauf, daß wir auch nicht mehr dürsten und trinken; vielleicht auch, daß wir keine Kleider mehr nöthig haben werden.

Neben diesen allgemeinen deutlichen Verheissungen kommen in den göttlichen Schriften viele metaphorische vor. Himmlische Situationen und Seligkeiten werden uns unter sinnlichen Bildern vorgestellt, die insonderheit zu der Zeit, da sie gebraucht worden, bekannt und leuch-

tend wären. Es wird uns z. Er. gesagt: Daß wir mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen, daß wir Säulen in dem Tempel GOttes seyn, daß wir Palmenzweige in unsern Händen, und Cronen auf unsern Häuptern tragen werden.

Diese sinnbildliche Vorstellungen, müssen erst in deutliche aufgelöset werden, und das, was darin mit künftigen Situationen ähnliches enthalten ist, herausgesucht, und mit sorgfältiger Erwägung der beynahe unendlichen Verschiedenheit beyder Welten, und Zusammennehmung aller deutlichen allgemeinen Vorstellungen der Schrift und der unwandelbaren Grundsätze der Vernunft, auf eine sich selbst durchaus empfehlende Weise, bestimmt werden. Es ist schwer, alle diese an sich fruchtbaren Ideen so zu nutzen, daß wir ihnen nicht zu wenig und nicht

zu viel zugeben. Man muß zu dem Ende mit der biblischen Sprache und mit den Gebräuchen der damaligen Zeiten sehr vertraut seyn, und sich den theologischen Sinn, (eine Sache, die bey den Gottesgelehrten eben so selten, als bey den Naturforschern und Aerzten der ächte Beobachtungs-Geist ist,) recht zu eigen gemacht haben. Einige sind freylich so schwer nicht, auf das zukünftige Leben hinüberzutragen: Z. Ex. die Metapher von den Cronen auf den Häuptern der Seligen. Cronen sind allemal ein Zeichen von der Würde, die entweder natürlich, politisch, oder verdienstmässig, oder alles das zugleich ist. Wenn wir also dieses Bild in einen deutlichen Begriff umgiessen, so wird sich daraus ergeben, daß eine seltene Grösse natürlicher Anlagen von Weisheit und Tugend, oder die Hoheit der politischen Macht,

oder der Sieg über wichtige Hindernisse der Tugend und Glückseligkeit, sich im zukünftigen Leben durch irgend etwas Aeusserliches auszeichnen werden.

Das Bild einer Säule in dem Tempel verdient auch noch als ein Beyspiel angeführet zu werden, weil es sehr bedeutend und simpel zugleich, folglich sehr erhaben ist. Säulen sind wesentliche, prächtige, daurende Theile eines Tempelgebäudes. Es scheint also in diesem Bild ein dreyfacher Begriff zu liegen: Der überwindende Christ ist in Absicht auf die Stadt GOttes ein eben so wesentlich nöthiges Personnage, als eine Säule im Tempel Salomons zur Aufrechthaltung desselben nöthig war. Die Aufschrift der Säule scheint den Begriff der Ehre, oder der Bekanntmachung des Verhältnisses mit der Stadt GOttes, mit GOtt und Christo, in sich zu schliessen. Der Christ soll ei-

nen solchen Namen bekommen, ; daß dadurch bekannt werden soll, was er in dem Reiche GOttes vorstellt, mit welchen Kräften GOtt ihn ausgerüstet, und mit was für einer Würde ihn Christus, der König der Könige, bekleidet: (So wie die Namen der Engel etwas Characteristisches haben, und der eine GOttes Stärke, der andere GOttes Arzeney heißt;) das scheint die Redensart: **Ich will auf ihn schreiben den Namen meines GOttes, und den Namen der Stadt meines GOttes, -- und meinen Namen, den neuen** anzuzeigen. Der dritte Begriff, der meines Bedünkens in dem Bild einer Tempelsäule liegt, ist der von der Dauerhaftigkeit. Die Tempelsäulen bleiben, so lange das Gebäude bleibt. Der Christ soll niemals aufhören, die erhabene Stelle zu bekleiden, die ihm einmal von Christo übergeben worden. Ich

will ihn, heißt es, zu einer Säule in dem Tempel meines GOttes machen, und er wird nicht mehr hinauskommen.

Dieses, mein Freund! führe ich nur als Beyspiele an, daß auch die sinnbildlichen Vorstellungen der Schrift eine fruchtbare Quelle von Ideen in Absicht auf das zukünftige Leben seyn.

Endlich läßt uns die Schrift noch Beyspiele und einzele Züge von der künftigen Seligkeit sehen, die uns theils unmittelbar, theils wieder durch den Weg der Analogie unterrichten. Von dieser Gattung ist die Erscheinung Moses und Elias auf dem Berge Thabor, woraus sich verschiedene Vermuthungen herleiten lassen; z. B. daß die Seligen des Himmels eine herrliche Gestalt haben, menschlichen Augen sichtbar und unsichtbar werden können: Sie erschienen in Herrlichkeit; daß sie gewisse Begebenheiten vorhersehen, sich für

das interessiren, was zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend abzwecket, und einander ihre Gedanken mittheilen können: Sie redeten mit JEsu von seinem Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen würde; daß die Verklärten einander persönlich kennen werden, weil Moses und Elias von Petrus erkannt, und mit Namen genennet werden.

Von Engeln wird uns gesagt, daß sie vom Himmel auf die Erde gesendet werden. Daraus entspringt die Vermuthung, daß auch die verklärten Menschen, die überhaupt viele Aehnlichkeit mit den Engeln haben sollen, von einem Weltcörper in den andern werden kommen können. Daß sie sich für den moralischen Zustand anderer Welten interessiren, u. s. w.

Sie sehen nun, mein Freund! die Quellen, aus denen ich die Ideen vom

zukünftigen Leben zu schöpfen pflege. Helfen Sie mir aus eben diesen Quellen schöpfen. Sehen Sie zu, daß sich nichts trübes mit einmische; und, wenn Sie können, so zeigen Sie mir noch andre, mir unbekannte, wenigstens solche Schriften, die mir ebenfalls neue Ideen anbieten, oder veranlassen, oder die meinigen berichtigen und verschönern können. Ihr Schatz von Gelehrsamkeit ist mir Bürge dafür, daß Sie mir hierinn die Hand bieten können, und ihre glühende Freundschaft, daß Sie es wollen. Ich bleibe mit der herzlichsten Ergebenheit Ihr Freund.

Zürich,

den 4. des Junius 1768.

Dritter Brief.

Ich komme nun zu dem Grundriß und der Form meines Gedichtes.

Sie können leicht denken, mein Freund! ein grosses Gebäude erfordert ein solides Fundament; und dazu sind verschiedene ziemlich weitläuftige Zurüstungen nöthig. — Wer seiner ewigen Fortdauer, und der Beschaffenheit seines künftigen Lebens vernünftig nachdenken will, der muß vorher über sein itziges Daseyn, und die Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens nach-

denken; und sich vornemlich von der Unzerstörlichkeit seiner Person zu überzeugen suchen. Daher zerfällt das Gedicht in zwey Hauptheile; davon der erste die vorbereitenden Kenntnisse und Ueberzeugungen; der zweyte die Ideen von der Natur und Beschaffenheit des zukünftigen Lebens in sich schließt. (*)

Ich mache also den Anfang mit Betrachtungen über mein Daseyn, meine Entstehungsart, mein Wachsthum, meine physischen und moralischen Kräfte, über die Dinge, die ich ausser mir wahrnehme, --- über den Grund und Ursprung alles dessen; und so bahne ich der grossen Vermuthung, daß ein unsichtbarer, allmächtiger, verständiger, guter Urheber der Natur sey, den Weg. Ich stelle mich vornen an eine Perspective wol gewählter Gründe für diese Vermuthung, die dadurch zur höchsten Ueber-

(*) Sehet die Verbesserungen.

zeugung anwächset, und die ganze Seele mit einem Strom froher Empfindungen tränket. Hier, dächte ich, einen Abschnitt, oder, wenn Sie wollen, einen Gesang zu endigen.

Der zweyte würde sich mit Betrachtung des menschlichen Lebens, der Zufälligkeiten desselben, und insonderheit mit dem Tode und der Verwesung beschäftigen. Den dritten würde ich mit einiger Befremdung über das mir bevorstehende nahe Ende meiner Natur und Person anheben. --- Ich träte sodann auf mich selbst zurück, erwöge die metaphysische und moralische Beschaffenheit meiner innern Person, mein Ich; entwickelte mir selbst meine grossen Anlagen, die grossen brauchbaren, und die noch grössern unbrauchbaren Kräfte, die ich in mir wahrnehme. Die Menschen neben mir kämen auch in Betrachtung.

Kurz: Ich fienge an zu vermuthen, daß die Verwesung nicht der letzte Punct meines Daseyn seyn dürfte. Ich untersuchte die Gründe meiner Vermuthungen aufs neue. Viele davon machen mir dieselben sehr wahrscheinlich; aber viele werden mir auch sehr zweifelhaft. Es kann seyn; ich darf es hoffen; ich habe ein Uebergewicht der Gründe vor mir; aber dieß Uebergewicht ist nur in den schönen Stunden des Lebens ein Uebergewicht für mich. -- Ich werde genöthigt, dabey stehen zu bleiben: Der Urheber meiner Natur muß es wollen, daß ich unsterblich sey; und um mit Beruhigung überzeugt zu seyn, daß er es wolle, muß er es mich auf irgend eine deutliche und entscheidende Weise wissen lassen, daß er es will. So weit geht nach meiner itzigen Idee der dritte Gesang.

Der vierte fängt mit der Nachricht

an: Es sey ein Buch vorhanden, welches den Willen der Gottheit hierüber zu enthalten vorgebe. Der Inhalt und der Werth dieses Buchs werden untersucht, und die allgemeinsten Vorstellungen vom zukünftigen Leben, die darinn vorkommen, hergezählt. Nun ist das Fundament gelegt, und die Zurüstungen zum Gebäude sind aufgerichtet. Ich komme also zum zweyten Buche meines Gedichtes; zu den Aussichten in die Welt, die ich gefunden habe.

Diese lassen sich, so viel ich itzt einsehe, in folgende Classen theilen: - - - Die erste: Aussichten in den Zustand der Seelen nach dem Tode des Cörpers; die Auferstehung und den Gerichts-Tag, den feyerlichen Anfang des zukünftigen Lebens, und die öffentliche Entwickelung der ganzen Epoche der moralischen Regierung GOttes über unsern Erdball.

Die zweyte: Aussichten in die Vollkommenheit des himmlischen Cörpers, -- in den Himmel und den Aufenthalt der Seligen; -- in die Freuden des Anschauens der Gottheit und des Umgangs mit JEsu; -- mit den Seligen; -- ihre Sprache; -- in die Erhöhung ihrer physischen, -- intellectuellen, -- moralischen, -- politischen Kräfte, -- die Anwendung derselben; --- in den Zusammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens; in die Folgen des Glaubens, des Leidens, der Geduld, der Vergebung der Sünden, u. s. w.

Die dritte Classe von Aussichten enthält die in die moralische Regierung GOttes überhaupt; in das Elend der Verdammten; -- die Gesinnungen der Verklärten in Absicht auf diese; -- und in die Anstalten GOttes, sie zum Glauben an ihn und zum Gehorsam zurückzubringen.

Die vierte enthält Betrachtungen über die ewige Fortdauer und immer steigende Erhöhung unserer verklärten Natur.

Endlich sollte ein Lobgesang GOttes und Christi, des Urhebers und Mittlers der Schöpfung und der Seligkeit, das Gedicht beschliessen; ein Lobgesang, der alles, was in den vorhergehenden Gesängen grosses, kühnes und göttliches von der Vollkommenheit des erhöhten Menschen gesagt ist, eben so verschlingen sollte, wie der Ocean einen Tropfen und die endlose Sphäre der Schöpfung einen Lichtstral verschlingt; der alles enthalten und sinnlich machen sollte, was sich die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft (*) von dem ewigen unerreichlichen Wesen aller Wesen, und seinem sichtbaren Ebenbilde, dem Erhabenen Sohne, nur immer grosses und würdiges denken kann, -- und der zugleich den Leser immer auf den

(*) Sehet die Verbesserungen.

Zweck des Gedichtes, seine Vorbereitung auf das zukünftige Leben, leiten, und mit allem vorhergehenden durchaus in einer natürlichen Verbindung stehen soll. -- Dieß, mein Freund, ist der Skelet des Gedichtes; (*) von dem Geiste werden Sie meine künftigen Briefe etwas sehen lassen.

Nun entstehet die Frage, in welcher Gestalt und Bildung sollen alle diese Ideen vorgetragen werden? In welcher Einkleidung machen Sie den zweckmässigsten Eindruck? Ich will Ihnen dreyerley vorlegen; wählen Sie für mich. (†)

Entweder; alles in einer männlichen harmonischen Prose, überhaupt im Tone des Crügotischen Christen in der Einsam-

(*) An diesem Scelet ist viel mangelhaft und viel überflüssig.

(†) Man sehe auch die Vorrede zum zweyten Bande.

keit, oder der Bestimmung des Menschen; oder: jedem Abschnitt ein Selbstgespräch in diesem Tone vorgesetzt, und wo das Allgemeine, das Raisonnement in diesem Selbstgespräche aufhört, und sich gleichsam zu Empfindungen angeschwellt hat, ein Lied in Versen angestimmt, die der Sache angemessen sind; welches Herr Spalding, wiewol auch mit einiger Unschlüssigkeit, für das beste hält; -- oder endlich alles in Versen, die allemal für jede besondere Aussicht die angemessensten sind. So natürlich Sie vielleicht den letzten Vorschlag finden werden, so hat er doch seine grossen Schwierigkeiten; weil die unendliche Verschiedenheit des Inhaltes schlechterdings eine sehr grosse Verschiedenheit in den Versarten erfodern würde.

Der raisonnierende Theil müßte z. Ex. gröstentheils in Alexandrinern im Ton von

Hallers Ursprung des Uebels seyn. Diese Versart scheint für die Steigerung in der Argumentation, und das Sententiose sehr schicklich.

Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstossen;
Wer groß im Kleinen ist, wird grösser seyn im Grossen. - -
Wer Menschen-Haare zählt, vergißt nicht Menschen-Seelen.

\- - - - -

Brauchts einen Erdenball, ein Sandkorn zu zerreiben,
Den grösten Ocean, das kleinste Rad zu treiben?
Ruft GOtt Cometen her zur Stürzung eines Laubs?
Schafft er Unsterbliche zur Führung dieses Staubs? - -
Thut auch die Weisheit selbst, was wir am Narr'n verlachen?
Giebt GOtt Unsterblichkeit, um einen Pflug zu machen?

\- - - - -

Ich kann mir keine schicklichere Versart zum raisonnierenden Theil meines Gedichtes denken, als diese, wenn ich diesen Theil in Verse einkleiden soll. Unausstehlich eckelhaft aber würde es seyn, wenn ich diese Versart durchaus, auch nur im raisonnierenden Theil, durchaus brauchen wollte. --

Empfindungen, die die unmittelbaren Effecte einleuchtender gehäufter Raisonnemens sind, wollen in einem schwungreichen vollen Lieder-Ton; grosse Gemählde, wie zum Ex. das von dem Pompe des Weltgerichtes, in Klopstockischen Hexametern; und moralische und philosophische Character wieder in einer andern steigenden Versart ausgedrückt seyn. Wie? Wird sich aber ein Gedichte, wo man sich die Freyheit nimmt, von einer Versart in die andere überzugehen, auch mit Ver-

Vierter Brief.

Die Fundamental-Untersuchung bey meinem Gedichte wird die seyn, mein Theuerster! Ist die Verwesung das Ziel unsers Daseyns, die Zerstörung unserer ganzen Natur? Oder leben wir noch weiter und ohne Aufhören fort, wenn unser Cörper erstarrt ist?

Diese Frage, dünkt mich, bedarf einer strengen Untersuchung, weil das ganze Gedicht unmittelbar darauf gebaut ist. Ich werde mich also recht darauf einlassen müssen, alles was unsre Erwartungen hierüber vernünftiger Weise unterstützen kann, mit aller möglichen Stärke darzustellen. Ich werde dabey die Beschaffenheit unsrer Natur, die Analogie, das, was uns von den Eigenschaften der Gottheit zuverlässig bekannt ist, kurz, alles zu Rathe ziehen. Sie können leicht denken, mein Freund, daß sich so viele Vermuthungs-Gründe für unser ewiges Leben zusammenbringen lassen, daß sie uns beynahe die völlige Ueberzeugung abgewinnen, wenn auch würklich viele vorgegebene Beweise gänzlich weggelassen werden; Beweise, die ich mich in der That schämen würde, einem vernünftigen Manne tête-à-tête im Ernste vorzutragen.

Ich nenne alle mir bekannten metaphysischen und moralischen Beweise blos Vermuthungs-Gründe, weil keiner für sich allein vermögend wäre, wenigstens mich, dergestalt von der Unsterblichkeit der Seele zu überzeugen, daß mir gar kein Zweifel mehr übrig seyn könnte, daß mir das Gegentheil als schlechterdings unmöglich einleuchtete; welches doch seyn müßte, wofern irgend ein besondrer Beweis eine vollkommene Demonstration genennt zu werden verdiente.

Sie verstehen mich, mein Freund! ja nicht so, als wenn ich diesen Vermuthungs-Gründen zusammengenommen, (so wie z. Ex. ein grosser Theil derselben in Youngs Nacht-Gedanken, in Spaldings Bestimmung des Menschen, in Jerusalems Betrachtungen über die Grund-Wahrheiten der Religion, in Mendelssohns Phädon ent-

halten ist,) nicht ein grosses Gewicht beylege; ich glaube, daß alle Gründe dieser verdienstvollen Männer (die allzusubtilen und spielenden einiger von ihnen abgerechnet,) vielleicht hinreichend seyn werden, bey manchem redlichen und einsichtsvollen Gemüthe beynahe eben die Ueberzeugung hervorzubringen, die sich von einer Demonstration (wofern je eine solche möglich seyn sollte,) erwarten liesse.

Ich sage, wofern eine Demonstration möglich seyn sollte. (*) Denn itzo scheinet mir eine solche unmöglich. Sie können leicht denken, welch eine Gefälligkeit Sie Ihrem Freunde erweisen, und welch einen Vortheil Sie meinem Gedichte verschaffen würden, wenn Sie mir eine vorlegen könnten, die Sie gelesen zu haben sich erinnerten, oder selbst gefunden hätten.

(*) Man sehe Bonnets Palingenesie, das sechszehnde Stück.

Dünkt es Sie aber, mein Aebster! nicht schlechterdings unmöglich, daß wir, ohne eine positive Erklärung des göttlichen Willens, ohne die ganze Natur unserer Seele deutlich und bis auf den Grund zu kennen, ohne einmal die Art der Gemeinschaft einzusehen, die Cörper und Seele mit einander unterhalten; ohne die geringste Bekanntschaft mit dem, was bey unserm Tode in der innersten feinsten Organisation, die am nähesten an die Seele gränzet, vorgehet; ohne zuverlässige Vorstellungen von der Art ihrer dennzumaligen Existenz und Wirksamkeit, ohne die mindeste Kenntniß der Gegend, wo sie sich aufhalten wird; ohne Einsicht in den eigentlichen itzigen oder zukünftigen Zusammenhang unsrer Person mit dem ganzen; -- kurz, ohne alle die Einsicht, ohne welche sich keine Demonstration von dieser Art, (von dem ewigen

Schicksale eines unsichtbaren geheimnißvollen Concretums) denken läßt. - - -
Und denn überdieß, bey so viel tausend Bemerkungen, daß mit eben dieser Seele Veränderungen und Erniedrigungen vorgehen, die uns auf einmal durch unsere Rechnung von ihrem vermuthlichen Fortgange, von der immer höher steigenden Nutzbarkeit ihres Daseyn u. dgl. einen Strich machen; bey so vielen demüthigenden Erfahrungen, daß unsere gut gemeynten, aber nur auf Eine bemerkte Seite gebauten und angebeteten Systeme auf einmal durch eine einzige Erscheinung zernichtet werden; bey so unzähligen Beyspielen, daß der Schöpfer so oft das nicht gut findet, was mir, mit dem ehrlichsten und vernünftigsten Gemüthe, für unentbehrlich gut, und davon wir das Gegentheil, in Betrachtung der göttlichen Eigenschaften für unmöglich gehalten ha-

den. --- Können Sie hoffen, mein Freund! daß bey so bewandten Umständen jemals eine über alles Besorgniß des Irrtums erhabene, selbstständige Demonstration natürlicher Weise möglich sey? Und wäre es vielleicht nicht besser, wenn wir auf eine solche für ein und allemal Verzicht thäten? -- So kömmt mir die Sache itzo vor; und so müßte ich itzo reden, wenn auch alle Philosophen in der Welt mir deswegen mit einem systematischen Mitleiden vor die Stirne lächeln würden. Uebrigens wird es für mich der gröste Triumph seyn, wenn Sie mir zeigen können, daß ich hierinn irre.

Doch gesetzt auch, daß sich die Gewißheit unsers künftigen ewigen Lebens durch philosophische Schlüsse aufs strengste demonstrieren liesse; so würde das freylich eine unendlich wichtige Entdeckung seyn. Aber für wen? Für einen aus

Millionen! Abermal unschätzbar für diesen Einen. -- Allein; -- wäre nicht vielmehr zu wünschen, daß es, wenn wir wirklich alle ohne aufhören leben sollen, Beweise für diese Unsterblichkeit gäbe, dabey sich alle, vom Philosophen an bis zum Bauern am Pfluge, vernünftiger Weise vollkommen beruhigen könnten? Und könnte es nicht Beweise von dieser Art geben, die zwar ebenfalls keine Demonstration wären, aber doch so viel Kraft hätten, uns von der künftigen Unsterblichkeit unserer Natur zu überzeugen, daß es einem redlichen Menschen moralisch unmöglich wäre, weiters zu zweifeln? -- Gesetzt: Wir hätten die ausdrücklichsten und entscheidendsten Versicherungen von Seite des Urhebers unserer Natur vor uns; würden uns die nicht alle übrigen Beweise entbehrlich machen? Oder: Würden nicht wenig-

stens die vorher gehabten Vermuthungs-Gründe dadurch eine unwiderstehliche Ueberzeugungs-Kraft auch bey denen gewinnen, die die Beweise für das göttliche Ansehen besagter Versicherungen ebenfalls für nichts weiter als blosse Vermuthungs-Gründe halten würden? Und wenn die göttliche Autorität der Versicherungen von unserm ewigen Leben eben das Maas der Ueberzeugung in uns erwecken könnte, wie eine unmittelbare Empfindung oder sinnliche Erfahrung; wäre ein solcher Beweis für die Unsterblichkeit unserer Person nicht unendlich viel, und wegen seiner ausgebreiteten Wirksamkeit unendlich mehr werth, als eine unmittelbare philosophische Demonstration?

Ich denke einmal nicht, daß ein vernünftiger Mensch, der mit der menschlichen Natur nicht ganz unbekannt ist,

einen Augenblick werde anstehen können, daß nicht eine auf diese Weise autorisierte Offenbarung von dem Urheber unsers Daseyns, der kürzeste, sicherste, und unserer Natur angemessenste Weg wäre, uns von dem ewigen Leben unserer Seele zu versichern, wofern dieß Leben wirklich Statt hat.

Leben Sie wol, bester Freund! und machen Sie sich auf einen langen Brief gefaßt, der bald folgen soll.

Zürich, den 11. Junius
1768.

Ihr eigener L.

Fünfter Brief.

Darinn sind wir also, mein Theuerster! mit einander einig: Daß uns eine deutliche und zuverlässige Offenbarung des Willens der Gottheit zu unserer Ueberzeugung von unserm künftigen ewigen Leben unentbehrlich sey. Es entsteht also die Frage: Ist eine solche Offenbarung vorhanden? Man sagt uns: Ja. Das ist für den

Menschen und den Dichter des zukünftigen Lebens untersuchungswerth. Denn wenn eine vorgegebene Offenbarung des göttlichen Willens in Absicht auf unsere Unsterblichkeit sich bey der strengsten Untersuchung als göttlich rechtfertigt, so dürfen uns keine Zweifel mehr beunruhigen. Lassen Sie mich Ihnen also sagen, wie ich bey dieser unendlich wichtigen Untersuchung zu Werk gegangen bin. Ich müßte mich sehr irren, oder Sie machen diesen Weg nicht ohne Vergnügen mit mir, weil er zu einer Aussicht führt, die alle etwanigen Beschwerlichkeiten desselben tausendfältig vergütet.

Ich bin also sehr begierig zu erfahren, ob etwa von Seite des unsichtbaren allmächtigen Schöpfers eine Entdeckung seines Willens, daß wir ohne Aufhören leben sollen, an die Menschen geschehen sey. Nun finde ich Schriften vor mir,

von denen man behaupten will, daß sie den Willen der Gottheit hierüber enthalten, und deren Verfasser von GOtt selbst unterrichtet gewesen seyn sollen. Mit unruhiger Begierde schlage ich dieselben auf, und bemerke beym ersten flüchtigen Durchblättern, daß es eine Sammlung verschiedener Schriften von verschiedenen Verfassern ist, die in verschiedenen Gegenden, zu verschiedenen Zeiten, bey ungleichen Anlässen, und auch in verschiedenen Absichten, zum unmittelbaren Gebrauch verschiedener Menschen und menschlicher Gesellschaften verfertigt zu seyn scheinen. Doch, ich fange von vornen an, zu lesen. Ich lese; aber, was ich eigentlich suche, das finde ich nicht. Ich dachte, das müßte auf der ersten Seite stehen! -- „Menschen! Ihr werdet ohne Aufhören „leben.„ Aber so ein Wort finde ich wenigstens im Anfange nicht. Unterdeß

sen ist das auch äusserst interessant für mich, was gerade anfangs erzählet wird. Die Geschichte der Menschheit von ihrem ersten Punct an. Schon einer von den frühesten Auftritten rührt mich ungemein. Es wird mir ein Räthsel erklärt, das ich sonst nicht aufzulösen vermögend war, und dessen Unauflösbarkeit mich indessen entsetzlich quälte. Ich meyne den Ursprung des Uebels und des Todes. (*) Ich sehe zuerst nur ein Menschenpaar neugeschaffen; und vor ihnen erblicke ich ihren Schöpfer, und höre ihn, ihnen, die noch nicht wissen konnten, was gut oder schädlich war, in eigner Person hievon den nöthigen Unterricht mittheilen, sie vor einer Frucht warnen, die ihnen schädlich sey, deren Genuß ihrem Leben und ihrer Glückseligkeit ein Ende

(*) Sehet die Verbesserungen.

machen würde. Umringet von tausend Anstalten zu ihrem Vergnügen, die sie alle als unmittelbare Anstalten ihres Schöpfers einzusehen genöthigt waren, sind sie dennoch thöricht genug, ihm nicht zu glauben, das für unschädlich, für gut zu halten, was ihren Sinnen angenehm vorkam, und wovon ihnen der Schöpfer ausdrücklich gesagt hatte, daß es schädlich sey. Und nun werden sie unglückselig. Sie verlieren alsobald einen grossen Theil ihrer Vergnügungen. Eben das Unglück trifft sie, welches ihnen ihr Schöpfer vorhergesagt. Von diesem Augenblicke an sehe ich Unruhe, Elend, Aberglauben, Irrtum, Laster in der Geschichte der folgenden Menschen, selten einen Weisen, einen guten, der gegen das Beyspiel gerecht ist. In diesem Buche, das allenthalben die einleuchtendesten Spuren eines hohen Altertums hat, und davon ich

mir unmöglich einen andern Verfasser denken kann, als einen rechtschaffenen verständigen Mann, dem die Geschichte, die er erzählt, auf eine zuverlässige Weise bekannt gewesen seyn muß; in diesem Buche finde ich gerade anfangs das Gegentheil von dem, was ich suche: - - Todes-Ankündigung von Seite des Schöpfers, - - und keine Hoffnung zu einem ewigen Leben gemacht. Du bist Erde, und sollst zur Erde werden! Und das geschieht. Die ersten Menschen und ihre Nachkommen leben nur eine Zeitlang auf Erden, treten wieder ab, und sind auf immer verschwunden.

Was mir in diesem Buche nicht weniger merkwürdig vorkömmt, ist, daß beynahe von allen denen, die gut und gerecht waren, erzählt wird, daß sie mit der unsichtbaren Gottheit Umgang gepflegt, und mit ausserordentlichen Zei-

chen ihres Wolgefallens begünstigt worden. Je weiter ich lese, ie mehr entdecke ich einen Plan, würdig der höchsten Weisheit und Güte, sorgfältig und unverlezt, durch unzählige Tumulte und Verwirrungen durchgeführt. Ich kann mich unmöglich erwehren, in denen an sich so verschiedenen Büchern eine unabgeredete Uebereinstimmung, eine Haupt-Idee, den Glauben an den einigen unsichtbaren Schöpfer aller Dinge, und Glücklichmacher der Tugendhaften, - - allenthalben zu sehen. Ich bemerke in der Entdeckung, der Bekanntmachung, Festsetzung, Aufrechthaltung und Ausbreitung dieser für die Natur der Menschen so unaussprechlich schicklichen, und zur Glückseligkeit moralischer Wesen so unmittelbar abzweckenden Wahrheit einen Gang, der mit dem, was ich in den sichtbaren Werken des Allmächtigen so

oft zu bemerken Gelegenheit habe, eine frappante Aehnlichkeit hat. Der Anfang ist einfach, kaum bemerkbar, das Wachsthum ununterbrochen, über die Erwartung unserer zaumlosen hüpfenden Einbildung langsam; wo er sich, gleich einem schlängelnden Bache (wenn ich so sagen darf) zu verlieren scheinet, so kömmt er immer an einer schicklichen Stelle auf eine angenehm überraschende Weise wieder hervor; und endlich breitet er sich weit aus, und läßt uns kein Ende seiner fruchtbaren Ergiessungen sehen.

Ein rechtschaffener Mann wird von GOtt geheissen, sein lasterhaftes Vaterland zu verlassen, um ein Beyspiel für viele künftigen Menschen-Geschlechter zu werden, daß der weise sey, der GOtt glaube. Dieser Mann gehorcht. Seine Kinder, überhaupt eben so schlimm, als alle andere Menschen-Kinder, haben, zur Ehre des Glaubens

an GOtt, den ihr Vater äusserte, das Glück, immer ein besonderes Volk auszumachen, mitten unter allen Nationen, die den einzigen unsichtbaren GOTT nicht kennen, durch mehr als zweytausend Jahre das einzige lebendige Archiv der erhabensten und nützlichsten Wahrheit zu seyn; ein Volk, dessen Schicksale genau nach dem Glauben beschaffen sind, den es in Absicht auf diese ihm durch tausend Beweise ans Herz gelegte Wahrheit bezeigte; genau so, wie es allemal von dem einzigen unsichtbaren GOTT kurz oder lange vorher ist kund gethan worden. Das alles (ich gestehe es) rührt mich ausnehmend, und zeigt mir in hundert Besonderheiten, die sonst in diesen Schriften vorkommen, und die mich, einzeln betrachtet, befremden würden, entweder Spuren derselben Weisheit; oder läßt mir doch die Vermuthung übrig, daß

ich das darin sehen würde, wenn ich mit dem Plane noch besser bekannt wäre.

Aber in successiven Schriften, die die Geschichte von viertausend Jahren in sich fassen, -- in denen Schriften, in welchen ich eine göttliche Offenbarung von dem ewigen Leben der verstorbenen Menschen suche, finde ich kaum eine Spur, wenigstens keine deutliche und für alle Menschen entscheidende, von einer Offenbarung des Willens der Gottheit, daß es mit den Menschen bey ihrem Tode noch nicht völlig aus sey, daß alle Menschen nach dem Tode des Cörpers ewig leben werden. (*) Aber etwas anders finde ich, das ebenfalls meine ganze Aufmerksamkeit nach sich reißt. Es ist in verschiedenen dieser für die besagte sonder-

(*) Man sehe die Vorrede zum zweyten Bande, S. CXI. CXII.

bare Nation verfertigten Schriften von
nem ausserordentlichen Mann die Re
der einst unter dieser Nation auftret
dieselbe im Namen GOttes lehren,
gethan werden, und doch ewig herrsch
und grosse Revolutionen in derselben
unter allen Nationen der Erde veran
sen, und Friede, Tugend und Gl
seligkeit allgemein machen sollte.
nun stosse ich wirklich auf die Geschicht
nes ausserordentlichen Manns, eines ge
sen JEsus von Nazareth, von dem s
Lebens-Beschreiber sagen, daß er e
der sey, von dem in den frühern Sch
ten, welche von dieser Nation mit e
besondern Ehrfurcht als göttlich ang
hen wurden, so oft die Rede sey.
erhebt sich in mir alles, was nur
Aufmerksamkeit und des Erstaunens fä
ist, wenn ich die Geschichte dieses M
nes, die von vier Schriftstellern schl

und recht erzählt wird, betrachte. Ich sehe einen Menschen vor mir, der sehr viel Aehnlichkeit mit den Menschen überhaupt, und zugleich in Ansehung seines moralischen Characters und seiner Kräfte sehr viel Aehnlichkeit mit demjenigen Wesen hat, welches ich mir unter dem Begriffe des allmächtigen und gütigen GOttes vorstelle. Was diese Person sagt, was sie thut, nimmt sich auf eine ausserordentliche Weise aus. Wahrheit, Weisheit, Tugend, Stärke des Geistes, göttliche Kräfte, das alles besitzt sie in einem Maasse, wie ich noch von keinem Menschen gelesen, oder gehört zu haben, mich erinnern kann. In der That giebt sie sich auch für die geweissagte Person, für einen göttlichen Gesandten an die Menschen, für den Sohn GOttes aus. Und dieser vorgegebene göttliche Gesandte, dieser Sohn GOttes behauptet deutlich

und ausdrücklich, was ich bisher in den göttlich vorgegebenen Schriften vergeblich gesucht habe. Er behauptet, und versichert die Menschen im Namen GOttes, daß alle Todten wieder lebendig werden, und lebendig bleiben sollen; daß es eine ewige unsichtbare Welt gebe, daß dort die Schicksale aller Menschen der Beschaffenheit ihres Characters und ihrem Verhalten in der gegenwärtigen Welt gemäß seyn sollen. Diese Person nimmt es im Ernst auf sich, das gesammte todte Menschen-Geschlecht wieder lebendig zu machen, und jedem sein ewiges Schicksal, nach der eben bemeldten Regel, zu zutheilen. Heiter, lichtvoll und erhaben ist alles, was sie hievon sagt; aber nun werde ich auf einmal in eine neue Dunkelheit hineingeführt. Die Nation, unter welcher diese Person aufgetreten ist, verachtet, verfolget, martert, tödtet sie.

Freylich entdecke ich in allen diesen wichtigen Situationen eine so ausnehmende, den reinsten Begriffen von der höchsten Tugend genugthuende Vollkommenheit in ihrem Character, die mich nie ohne Ehrfurcht und innige Werthschätzung an sie denken läßt; -- und bey allem dem ist es mir inzwischen unbegreiflich, wie das alles bloß etwa eine Erdichtung seyn könne, indem es als eine öffentlich geschehene weltbekannte Sache mit solchen Umständen und mit einem so einfältigen Tone der ungekünsteltesten Redlichkeit erzählt wird, daß ich an allen Geschichten in der Welt zweifeln müßte, wenn ich wenigstens die Haupt-Sache dieser seltsamen Geschichte für zweifelhaft ansehen wollte. --

Diese Person, die vor vielen tausend Augen gestorben, wird (der Erzählung nach) begraben. Das Grab wird von ihren Feinden, einer beträchtlichen Zahl

bewaffneter Männer, sorgfältig bewacht. Drey Tage hernach soll sie sich verschiedenen ihrer Freunde, und nachher zu verschiedenen malen, lebendig und leibhaftig gezeiget, mit ihnen geredet, gegessen, sich ihnen zu betasten gegeben haben; - - und nun soll sie so gar in den Himmel auf einer Wolke vor ihren Augen aufgefahren seyn, und ihnen aufgetragen haben, allen Einwohnern des Erdbodens zu erzählen, was sich mit ihr zugetragen, und was sie im Namen GOttes geredet habe, und allen zu versichern, JEsus von Nazareth sey der Sohn GOttes; er sey es, der alle Todten wieder lebendig machen werde, und diejenigen, welche ihm glauben und gleich gesinnet seyn, werden ewig glückselig; die so ihm nicht glauben in dem zukünftigen ewigen Leben unglückselig seyn. - - Mit jedem Schritte, den ich weiters thue,

nimmt mein Erstaunen zu. Ich lese noch mehr: Verschiedene von den Freunden dieses Nazareners treten auf einmal unter der Nation, welche ihn an ein Creuz heften ließ, wieder auf, und behaupten mit lauter Stimme, daß er lebe; daß alles das wahr, und im Namen des unsichtbaren, allmächtigen GOttes geredet worden, was er, da er noch auf Erden gewesen, gesagt, daß eine Auferstehung der Todten seyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Man lacht sie aus. – Sie behaupten es fort. Man verfolgt sie. Sie rufen immer mit lauter Stimme: **Der gekreuzigte JEsus lebt, und ist GOttes Sohn; und wird die Todten auferwecken, und einem jeden nach seinen Werken vergelten.** – – – Und diese Anhänger des gekreuzigten JEsu thun Dinge, die alle bekannten menschlichen Kräfte weit über-

steigen, und thun sie mit einer Würde und Simplicität des Characters, die sich unendlich von alle dem unterscheidet, was ich je wunderbares von raffinierten Leuten gesehen oder vernommen habe. Sie machen auf offner Gasse, ohne Vorbereitung, im Namen JEsu des Nazareners in einem Augenblicke Lahme wandeln, Blinde sehen, Todte leben; sie legen andern, die ihnen glauben, Hände auf; und plötzlich reden sie Sprachen, die sie nie gelernt, und nie gehört haben. Man tödtet einige; sie sterben mit Freuden, und mit einer Großmuth, die kein Beyspiel vor sich hat. Tausend und tausende glauben ihnen; glauben, daß der verstorbene JEsus bey GOTT im Himmel lebe; daß er ein Wesen von göttlicher Natur, und der sey, der den Menschen ein ewiges Leben schenken werde. Die, so das glauben, und es

öffentlich sagen, daß sie das glauben, erhalten (der Erzählung nach) ebenfalls übermenschliche Kräfte. Diese Lehre breitet sich aus; wird von vielen Tausenden verlachet und verlästert, und von vielen Tausenden angenommen und befolget.

In eben dieser Sammlung von göttlich geheissenen Schriften finde ich auch Briefe, die von den ersten Ausbreitern dieser Lehre an diejenigen Gesellschaften oder Personen geschrieben worden seyn sollen, welche ihnen geglaubet haben. Es stößt mir zwar in diesen Briefen hie und da eine Stelle auf, die mir nicht sogleich einleuchtet; dessen ungeachtet muß ich gestehen, daß ich alle mal bey dem Lesen derselben eine solche Erhebung meiner ganzen Seele empfinde, die selten ohne Thränen einer stillen Entzückung vorübergeht; daß alle moralischen Sai-

ten meines Herzens auf eine solche Weise getroffen und erschüttert werden, daß es mir in diesen Augenblicken eben so moralisch unmöglich wird, die Verfasser dieser Briefe für Betrieger oder Schwärmer zu halten, als es mir unmöglich ist, Sie, meinen besten und bewährtesten Freund, für meinen Feind anzusehen. So viel neue, einleuchtende, erhabene, äusserst interessante Wahrheiten, der natürlichste, geradeste, kürzeste und unmittelbarste Weg zu der erhabensten Glückseligkeit; Aussichten, die, so kühn sie scheinen, sich dennoch so augenscheinlich von dem unterscheiden, was jemals bloß die Einbildungs-Kraft, bloß menschlicher Witz hervorgebracht hat; Anstalten, die aufs Ganze gehen, -- Himmel und Erde in sich fassen; -- Anstalten, die mit vorhergehenden göttlich vorgegebenen Anstalten (wenn ich so sagen darf) bis auf

das *Punctum saliens* in einem succes- siven Zusammenhang und in einer Ueber- einstimmung stehen; wobey ich mich ei- nen und denselben Urheber zu vermuthen, beynahe unmöglich erwehren kann. - - Hundert grosse und kleine Merkmale ei- nes höhern, als blos menschlichen Ur- sprungs, erblicke ich allenthalben.

Diese Schriften haben freylich gar kein systematisches Ansehen, sondern sind offen- bar nur Gelegenheits-Schriften; es hat gar nicht das Ansehen, als ob die Gele- genheiten, und die Personen, die sie ver- anlaset haben sollen, und die Namen ih- rer vorgegebenen Verfasser nur erdichtet seyn. Ich kann mich unmöglich bere- den, daß zum Exempel keine Städte ge- wesen seyn, wie Corinth, Rom, Ephe- sus, Philippi; daß es in diesen Städten nicht Leute gegeben habe, die an JEsum von Nazareth als an den Sohn GOt-

mit einem Worte gesund zu machen, zukünftige Dinge vorherzusagen, die innerste Gemüths-Beschaffenheit anderer Menschen anschauend zu erkennen, fremde nie gelernte Sprachen zu reden u. s. w. — wenn von dem allem nichts wahr ist; so ist unbegreiflich, wie sich in Städten und Ländern, wo die Philosophie herrschete, ganze Gemeinden haben einbilden können, sie besitzen diese Kräfte, wenn sie solche doch nicht besessen haben.

Richte ich meinen Blick von diesen mir unerklärlichen Erscheinungen wieder auf den Inhalt dieser Briefe, so drängt sich mir die Ueberzeugung mit einer unwiederstehlichen Klarheit auf; unmöglich können die vorgegebenen Verfasser derselben Betrieger oder Narren gewesen seyn. Unmöglich könnte ich, unmöglich das ganze menschliche Geschlecht, vollkommner und glückseliger seyn, als wenn

wir allem dem von Herzen glaubten, was in diesen Schriften enthalten ist.

Ein Gedanke strahlt mir insonderheit mit einer Kraft entgegen, die mein ganzes Herz gleichsam umfasset. -- Der ausserordentliche Mann, der der Haupt-Gegenstand, wenigstens, der neuern göttlich angegebenen Schriften zu seyn scheinet, fängt eben so klein an, wie andre Menschen. Er wird überhaupt wie ein Mensch von einem sterblichen frommen Weibe geboren. Sein Geist geht denselben Weg, den überhaupt der Geist aller Menschen gehen muß; nach und nach, wiewol schneller, aber überhaupt auf eben die Art, wie bey andern Menschen, wachsen seine Kenntnisse. Er hat menschliche Gliedmassen, Sinnen, Empfindungen, Gebährden; was unsern Sinnen angenehm und unangenehm ist, das ist es den seinigen auch. Hat er

grössere Geistes-Anlagen, grössere Einsichten, grössere Kräfte, so hat er nach dem Masse dieses Uebergewichts ebenfalls ein unendlich grösseres Feld zu bearbeiten, mit unendlich grössern Widerwärtigkeiten und Hindernissen, gutes zu thun, zu kämpfen. Seine ganze grundverderbte Nation, andre itzige und künftige Nationen, das ganze Menschen-Geschlecht; das sind die Gegenstände seiner offenbar guten Bemühungen. -- Dem zu glauben, dessen Willen in allen Umständen seines Lebens zu thun, der ihn (seinem Vorgeben nach) gesendet hat, nach dessen Vorschrift gutes zu thun, so viel er konnte; das ist sein einziger, unverbrüchlicher Grundsatz, --- überhaupt eben der Grundsatz, dessen Vernachlässigung (nach dem Vorgeben verschiedener, sich auf einander beziehender, zweytausend Jahre vorher verfertigten, als göttlich

autorisiert geglaubten Schriften, auf welche sich diese neuern gleichfalls berufen,) alles Elend in die Welt eingeführt. Eben der Grundsatz, dessen gewissenhafte Befolgung Abraham, einen Menschen, der uns gleich war, würdig gemacht haben soll, der Segen vieler Nationen zu seyn; und der immer in allen diesen successiven für göttlich gehaltenen Schriften als ein Grundsatz angesehen wird, dessen Befolgung alle mal von dem unsichtbaren Schöpfer aller Dinge durch ausserordentliche Segnungen gekrönet worden, und dessen Vernachlässigung alle mal mit grossem Unglück begleitet war. Ein Grundsatz über alles aus, der für alle endliche Wesen, die ohne Aufhören leben sollen, und die ohne Offenbarungen von Seite des Urhebers ihrer Natur unmöglich wissen können, wie sie zu ihrem eigenen und zum ewigen Besten des Ganzen gesinnet

seyn und handeln müssen, der natürlichste und unentbehrlichste seyn muß. -- Und wie geht es nun diesem grossen Menschen, der diesem Grundsatze durchaus treu bleibt, der auch dann noch GOtt glaubt, und das Beste von ihm erwartet, wenn er, der heiligste und unsträflichste, als der niederträchtigste Missethäter in der schmählichsten Verlassenheit, die jemals ein Lasterhafter erfahren hat, schmachtet? -- Er geht wenige Tage nach ausgestandener Schmach und Todes-Pein lebendig aus dem Grabe heraus; der herrlichste und erhabenste Ort in der unermeßlichen Schöpfung GOttes wird sein unmittelbarer und ewiger Wohnplatz; er erhält von dem Allmächtigen und Heiligsten mehr Macht und Ansehen, als kein Einwohner des Himmels, kein vernünftiges moralisches Wesen in der Schöpfung zu haben vorgegeben wird. Mit einem Wort: Er

kann so viel gutes thun, als er will. Zu der höchsten moralischen Vollkommenheit, von der er vor den Augen des Himmels und der Erde das erhabenste Beyspiel abgelegt, gesellet sich die höchste intellectuelle, physische und politische. In ihm schwinget sich die menschliche Natur zur höchsten denkbaren Vollkommenheit; er leuchtet durch das unermeßliche Gebiet der Schöpfung als das vollkommenste Beyspiel des weisesten Glaubens oder Gehorsams gegen GOtt, -- und zugleich der grösten, würdigsten und erhabensten Glückseligkeit. -- Durch ihn, und um seinetwillen, werden unzählige neue Anstalten zur Zurechtbringung und Glückseligkeit des Menschen-Geschlechts angeordnet und ausgeführt. Kurz: Er ist Alles in Allem. Und zu einer ähnlichen Glückseligkeit können (nach der Lehre dieser vorgeblich göttlichen Schrif-

ten) alle die gelangen, die eben den Weg des Glaubens und des Gehorsams betreten, auf dem er von dem Staube der Erde zu dieser unendlichen Höhe hinangeklimmt ist. In der That, Erhabners läßt sich nichts denken; nichts, das mehr das Gepräge der Göttlichkeit hat, als eben diese durchaus so merkwürdige Begebenheit, in so fern sie wahr seyn sollte. -- Was ich also, mein Freund! noch weiter zu untersuchen habe, ist dieß: **Ob dann nun würklich diese Begebenheit unzweifelhaft wahr sey?** Ist sie es, -- o mein Schöpfer, mein Vater! so sind wir **unsterblich**, so ist unsere Natur einer Vollkommenheit fähig, die den unersättlichen und unendlichen Wünschen unserer Seele so ganz genug thut, daß auch nicht die geringste Leerheit mehr darin Statt haben kann. So sehr nun der grosse einfache Plan, den ich itzt mit

so vielem Erstaunen in der Sammlung der vorgeblich göttlichen Schriften durchaus wahrgenommen habe, an sich schon ein gutes Vorurtheil für das übermenschliche Ansehen derselben einzuflössen vermögend ist; so sehr die so vortheilhaften, so würdigen Anstalten die Zuneigung und den Beyfall meines Herzens nach sich locken, so soll dennoch das alles in die Untersuchung der Wahrheit der Geschichte keinen Einfluß haben.

Ich will Ihnen freylich, mein Freund! nicht alle Beweise für das göttliche Ansehen der Schrift hersetzen; ich wollte Sie nur überhaupt den Gang meiner Untersuchung sehen lassen. Ich unterdrücke hier eine, für jeden redlich prüfenden Verstand äusserst leuchtende Perspective von historischen Beweisen für die Gewißheit der Auferstehung JEsu aus dem Grabe, und der unläugbaren Gewißheit,

daß seine Apostel übermenschliche Kräfte besessen, und andern haben mittheilen können. Ich sage nichts von der Unmöglichkeit, daß diese Wunder Betriegerey, Täuschung, Verabredung, Addresse, oder so was haben gewesen seyn können. Ich sage nichts von dem Beweise, den die Geschichte eines Paulus von der Gewißheit des Lebens JEsu im Himmel darbeut, den Lyttleton so glücklich ausgeführt, und als von jedem andern Beweise unabhängig dargethan hat; nichts von der augenscheinlich fortdauernden Consistenz des göttlichen Plans in Ansehung der jüdischen Nation, und der unläugbaren vor unsern Augen liegenden Erfüllung einiger sonnenhellen Weissagungen, die eben diese Nation betreffen; nichts von der Ausbreitung und Festsetzung der Christlichen Lehre; von dem allem, und noch vielem andern, will ich

Ihnen itzt noch nichts sagen; ich hoffe, in dem Gedichte selbst so deutlich, so einfältig und psychologisch, als es sich von der Natur einer solchen Untersuchung nur erwarten läßt, darzuthun, daß, wenn irgend eine Sache in der Welt gewiß und zuverlässig genennt werden könne, die Geschichte, die uns in den so genannten heiligen göttlichen Schriften erzählet wird, durchaus wahr sey.

So deutlich und überzeugend indessen, mein Theuerster! alle diese Beweisthümer, wenn sie glücklich ausgeführt werden, für einen ruhig nachdenkenden Menschen seyn müssen; so werde ich dabey nicht stehen bleiben. Diese Beweise alle sind eigentlich doch nur gelehrte Beweise, (*) die in dem Gemüthe des grossen Haufens wenig, (und wenn ich so sagen darf,) nur einen erkünstelten Eindruck

(*) Sehet die Verbesserungen.

Erden ausgebreitet worden seyn so
ist zu vermuthen, daß sie (wof
würklich göttlich ist) mit solchen
sen begleitet sey, die für Philo
und Einfältige zugleich, von einer
derleglichen Stärke sind. Von
solchen Beweise des Geistes un
Kraft, auf den sich auch die ersten
breiter dieser Lehre im Gegensatz
ken Raisonnemens hauptsächlich st
werde ich in dem Gedichte sel
dem äussersten Nachdruck reden.
habe Ihnen, mein Freund! de
schon mündlich vorgetragen; und
zu meiner innigsten Freude Ihren
fall erhalten; ich will ihn also hie
wiederholen. Ehe ich das Gedich
vollenden oder herausgeben werde,

ich ihn auch für das Publicum ins Reine zu bringen. Ich verspreche Ihnen, Ihre nachdrückliche Ermunterung, denselben unter der Aufschrift: Lehre der H. Schrift vom Glauben, Gebete und den Geistes-Gaben, bekannt zu machen, so bald es mir meine Musse erlauben wird, soll nicht vergeblich seyn. — Ich umarme Sie.

Zürich, den 14. Junius 1768.

Sechster Brief.

Mein Theuerster!

Wenn es einmal gewiß ist, daß wir ohne Aufhören leben sollen, so können wir uns unser zukünftiges Leben schwerlich anders vorstellen als wie eine unmittelbare Folge des gegenwärtigen. Wir können, nach dem Urtheil der Vernunft, nicht vermuthen, daß es für uns völlig gleichgültig seyn werde, wie wir hier gelebet; ob wir recht oder unrecht gehan-

delt haben? -- Es ist also die Frage: Zu was für einer Verbindung das gegenwärtige und zukünftige Leben mit einander stehen? Wie uns das zeitliche und ewige Leben in den göttlichen Schriften vorgestellet werde?

Die Antwort ist leicht. -- Das gegenwärtige Leben ist ein Stand der Erziehung und Vorbereitung auf das zukünftige; nicht ein Stand der Prüfung, wie so oft, wenigstens uneigentlich, gesagt wird; (denn wozu soll uns unser allwissende Schöpfer prüfen?) Es ist eine Lehrzeit für die Ewigkeit.

Alles in der Natur hat seinen Zweck, seine Bestimmung. Die innere Einrichtung, der Standpunct, die Verbindung eines jeden organischen Cörpers ist so beschaffen, daß er zu seiner Vollkommenheit reifet. Der Schöpfer verfehlet seine Zwecke in der Cörperwelt niemals. Of-

fenbar ist die Bestimmung des Auges zu sehen, und des Ohres zu hören; -- und es sind in der Natur Gesetze vorhanden, nach welchen das Auge zum Sehen, und das Ohr zum Hören gebildet und reif wird. Von dem ersten Ansatz der Wirklichkeit an bis zur Vollendung ist alles in einer ununterbrochenen Bewegung, die dahin abzwecket, Aug und Ohr zu bilden, und die nicht aufhört, bis sie vollendet sind. Der erste Keim des menschlichen Cörpers vor der Befruchtung ist zwar sehr verschieden von dem ausgebildeten Menschen. Er ist aber nichts destoweniger die Anlage, der Inhalt, der Bestimmungs-Grund eben dieses ausgebildeten Menschen. Alle Augenblicke seiner Existenz, von der befruchtenden Erschütterung an, bringen ihn seiner Bestimmung näher. Keine Veränderung, die mit ihm vorgeht, ist

wirkunglos. -- Wäre aber nun kein physisches Gesetz vorhanden, nach welchem diese Ausbildung und Vervollkommnung des besagten Keimes vorgienge, so wäre schwerlich zu begreifen, wie durch tausend bloß zufällige Ursachen, die nicht Wirkungen oder Folgen einfacher allgemeiner Gesetze wären, ein so ordnungsvoller organischer Cörper entstehen könnte. -- Mißgeburten von allen Arten müßten die natürliche Folge dieser gesetzlosen Zufälligkeit seyn. Diese Anmerkung leitet mich ganz natürlich auf den Gedanken, daß jeder Geist seine allgemeine und individuelle Bestimmung habe, zu deren er nur durch Einen Weg gelangen könne; daß es auch für die moralische und intellectuelle Bildung der Geister gewisse Gesetze geben müsse, durch deren Befolgung oder Nichtbefolgung sie entweder vollkommner, oder Mißgeburten

werden; daß ohne diese Gesetze kein e
licher Geist wissen könnte, wie er si
seiner Bestimmung gemäß, verhal
müßte. - - - Da er die eigentliche B
schaffenheit seiner künftigen Zustände, u
seiner ewig fortdauernden Verhältnis
unmöglich wissen kann; so kann er au
nicht wissen, nach welchen Regeln er s
selbst auf die Zukunft vorbereiten s
Setzen wir also einmal fest, daß w
ohne Aufhören zu leben bestimmt seyn
so dürfen wir auch erwarten, daß d
Urheber unserer Natur uns auf irge
eine Weise werde wissen lassen, wie w
hier denken und handeln müssen, u
uns zur freywilligen Erfüllung seiner A
sichten in künftigen Welten vorzubereite

So viel ich einsehe, geschiehet di
überhaupt auf zweyerley Weise. (
Einmal: Es ist uns ein Trieb ein

(*) Siehe die Verbesserungen.

pflanzt worden, vermittelst dessen es uns leicht und angenehm wird, so zu denken und zu handeln, wie es unsrer künftigen, uns noch verborgenen Bestimmung gemäß ist; ein moralischer Instinct, der bey uns beynahe eben das ist, was bey den Thieren der Instinct, der sie bestimmungsmässig handeln lehrt; und dabey ist es uns nicht nothwendig, den Zusammenhang unserer itzigen Gesinnungen und Handlungen mit unserm künftigen Zustande einzusehen. Die zweckmässige Würkung kann eben so gewiß erfolgen, wenn wir nach diesem Triebe handeln, als sie durch den Instinct bey dem Thier erfolgt, wenn es nach dem seinigen handelt. Der andere Weg, dessen sich der Schöpfer bedient hat, uns zu lehren, wie unsere Vorbereitung auf den künftigen Zustand beschaffen seyn sollte, ist der Weg der positiven Offenbarung. Er

hat uns durch Vorschriften und Beyspiele den Weg, den wir gehen müssen, vorgezeichnet. Er, der unsere Natur allein anschauend und vollkommen kennt, allein die Bestimmung derselben ganz weiß, allein die Ewigkeiten durchdenkt, die wir leben sollen, konnte uns zuverläßig sagen: Dieß wird euere Natur vervollkommnen; durch diese Gedanken, diese Begierden, diese Handlungen werdet ihr in der Zukunft glückselig, oder unglückselig werden. Und so hat er mit uns durch seinen Sohn geredet. Es kömmt also nur darauf an, daß wir ihm glauben, und dem vorgestellten Beyspiele folgen, um gewiß zu seyn, daß wir zu derjenigen Vollkommenheit gelangen werden, die er uns als das Ziel unsers Bestrebens vorstellt. Wir dürfen ebenfalls im geringsten nicht einsehen, wie eigentlich die vorgeschriebenen

Gesinnungen und Handlungen Mittel zu besagter Vollkommenheit sind. Es kann seyn, daß wir die entfernten natürlichen Würkungen unserer Gesinnungen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen können; daß wir wenigstens überhaupt einsehen, und nicht bloß glauben, daß dieselben gut und vortheilhaft für uns seyn müssen. Indessen ist unsere Erkenntniß hierüber sehr eingeschränkt.

So viel, dünkt mich, mein Freund! dürfen wir mit einiger Gewißheit behaupten, daß kein endliches Wesen jemals durch alle Tiefen seiner ewigen Dauer hinabsehen, und zuverlässig wissen könne, was es in allen Ewigkeiten der Ewigkeiten in der Stadt GOttes vorstellen soll. Folgt denn aber nicht hieraus, daß eines von den angezeigten Principien, oder beyde zugleich, eben so ewig bey uns würksam seyn müssen, als

wir selbst ewig sind? Ich sage, eines von beyden, oder beyde zugleich. Denn es könnte seyn, daß einige Menschen ewig alle unmittelbaren Offenbarungen GOttes entbehren müßten; daß sie immer durch Gehorsam gegen ihre moralische Natur glückselig werden müßten; (*) so wie das Thier, nach seiner Art, durch Befolgung seiner physischen Instincte glücklich wird. Von diesen Wesen würden sich diejenigen unterscheiden, die über diese moralischen Instincte, noch durch immer neue Offenbarungen der GOttheit geleitet würden. Die neuen Vorschriften und Bewegungs-Gründe, die ihnen alsdann vorgelegt würden, könnten ihre Einsichten und ihre moralische Natur, verhältnißweise, in eben dem Grade über die andern erheben, wie

(*) Dieß kömmt mir itzo nicht mehr möglich vor. Sehet die Verbesserungen.

der gemeine Mensch über das Thier, oder (wenn diese Vergleichung zu stark ist) wie der Christ über den natürlich-guten Menschen hier schon erhaben ist.

GOtt ist nicht schuldig, jedes moralisches Wesen zu derselben Glückseligkeit zu leiten; oder (eigentlicher zu reden) es ist wider die Weisheit GOttes, die sich auf die möglichst-mannigfaltigste Weise offenbart, alle moralische Wesen entweder in ihren Anlagen, oder in ihrer Erziehung gleich vollkommen werden zu lassen. Jedes kann in seiner Art vollkommen, und doch unendlich weniger vollkommen, als ein anderes seyn, das eine höhere Bestimmung hat. Die, welche hier ihrem moralischen Instinct gefolget haben, und aller göttlichen Offenbarung beraubt gewesen, machen sich dadurch zu derjenigen Glückseligkeit geschickt, zu welcher sie der Allwissende

bestimmt hat. Das heißt in der Sprache der Schrift: **Die, welche ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz gerichtet werden.** Die, welche göttlicher Offenbarungen gewürdigt worden, und denselben geglaubt, und eben dadurch zugleich ihren moralischen Sinn sehr vervollkommnet haben, die sind einer noch höhern Glückseligkeit fähig; sie sind natürlicher Weise vermögender, mit leichterer Mühe und glücklicherm Erfolge die Absichten GOttes zu erfüllen, die andere nicht erfüllen können; die Vollkommenheit seines Reichs auf eine viel würksamere Weise zu vermehren; und eben deswegen mit demjenigen gemeinschaftlich zu arbeiten, der sich durch Uebung des Glaubens und des unanschauenden Gehorsams in den Stand gesetzt hat, das moralische Oberhaupt der Schöpfung und der Vollführer der

erhabensten göttlichen Rathschlüsse zu wer-
den. Zu dieser erhabenen Seligkeit, von
deren eigentlich die Schrift redet, können
nur Christen, Nachahmer des Glaubens
und des alles in sich begreifenden Gehor-
sams Christi gelangen.

Dieß sind die Auserwählten, in so
fern sie den Beruften entgegen gesetzt
werden. (*) Es sind die, deren Na-
men in dem Buch des Lebens, des Lam-
mes, von der Grundlegung der Welt
an geschrieben sind. Die Erben GOt-
tes und Miterben Christi.

Ich begreife die ganze Vorbereitung
dieser letztern Classe auf ihre Bestimmung
in der Ewigkeit unter dem Wort Glau-
ben, oder Gehorsam. Glauben ist
ein Gehorsam des Verstandes in Ab-
sicht auf Verheissungen und Lehren;
Gehorsam, ein Glauben in Absicht auf

(*) Falsch.

Warnungen und Gebotte. Nicht nur habe ich hiebey den durchaus herrschenden Ton der Schrift für mich, sondern auch die Natur der Sache selbst. Denn so bald ich einmal die Offenbarung eines Unterrichtes GOttes zur Seligkeit annehme, so ist die Frage nicht mehr, ob die einzelen Vorschriften mir angenehm oder unangenehm, schicklich oder unschicklich vorkommen. --- Es sind Aussprüche der Gottheit; sie sagt, daß alles mir vorgeschriebene zur Glückseligkeit abzwecke. Hierauf darf ich es ankommen lassen. Das soll für mich entscheidend genug seyn, zu thun, was sie mich thun, und zu unterlassen, was sie mich unterlassen heißt. Es dünkt mich also ausgemacht, daß sich unter den Begriff der Uebung im Glauben die ganze Vorbereitung auf die christliche Seligkeit bringen lasse.

Ich weiß gar wol, mein Freund, daß von vielen scharfsinnigen Männern behauptet wird, der Glauben an GOtt, oder welches gleichviel ist, an Christum, und die Gottseligkeit, seyn nur Mittel zur Tugend, nicht Tugend selbst; Der Zweck dieser Gesinnungen seyn bloß die gesellschaftlichen Tugenden. Diese seyn die eigentlichen Vorbereitungs-Tugenden für die Zukunft; auf diese allein komme es an. Allein, wenn ich nicht sehr irre, so ist in dieser Vorstellung etwas falsches. Jede Tugend ist ein Mittel und ein Zweck zugleich. Die Hülfe, die ich einem Elenden mit brüderlichem Herzen leiste, ist ein Mittel, mich in der Liebe zu vervollkommnen, und hat zugleich den Zweck, einen andern zu vergnügen. Ein Mittel, mich in der zukünftigen Welt eines höhern Grades der Glückseligkeit fähig zu machen; -- und dieser höhere

Grad von Glückseligkeit ist abermal ein Mittel und ein Zweck zugleich. - - - Ueberhaupt aber dünkt mich aus dem Evangelio klar, daß Liebe des Nächsten immer eine untergeordnete Gesinnung ist. Sie wird allenthalben mit dem grösten Nachdruck empfohlen. Sie ist die allgemeinste, eine ewig bleibende Tugend; ohne sie wird keiner zu der Seligkeit gelangen, die dem Christen verheissen ist. Sie ist die Gesundheit unsrer Seele, die Freude unserer Natur, eine unmittelbare Quelle unzähliger und unendlicher Glückseligkeiten in und ausser uns. Sie ist itzo einer der vornehmsten Zwecke, die unausbleibliche Frucht des Glaubens. Ohne sie ist der Glaube todt, unnütze eben so, wie sie unmöglich ohne den christlichen Herzens-Glauben in dem Grade ausgeübt werden kann, wie das Evangelium verlangt; daher sie denn sehr

oft in der Schrift zum Kennzeichen, ob wir für die Ewigkeit gut genug erzogen seyn, und in der Anwendung unsers Glaubens, im Gehorsam GOttes und Christi, genug geübet haben, vorgestellt wird. Aber alles in allem ist sie doch auch nicht. Unser Herr, der erhabenste Prediger, und das rührendste Beyspiel der Menschenliebe, unterordnet dieselbe doch ausdrücklich unter den Glauben und Gehorsam GOttes. Das ist der Willen dessen, der mich gesendet hat. Ich bin nicht kommen, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat. Ich komme, o mein GOTT! daß ich deinen Willen thue. Unter diesen allgemeinen Grundsatz ordnet er seine unaussprechliche Beyspiellose Menschenliebe, seine Geduld im Leiden, und die Entbehrung unzähliger unerlaubter Ver-

gnügungen. Liebe ist die vornehmste Gesinnung, dadurch sich unser Glauben üben, das Hauptsächlichste, womit er sich beschäftigen kann. Daß sie aber nicht ein ausschliessend allgemeines, von allen andern unabhängiges, Tugend-Principium sey, erhellet, wie mich dünkt, offenbar daraus, weil es gar viele Tugenden giebet, dabey keine Absicht auf andere Menschen, die Vortheil davon haben könnten, statt haben kann; und dabey es äusserst gezwungen lassen würde, sie mittelbar oder unmittelbar unter den Begriff der Menschenliebe zu bringen. Abraham ist hievon ein unzweydeutiges Beyspiel. Er gehorchte GOtt. Er glaubte dem Allgerechten. Bey der Aufopferung seines Sohnes ist an keine Menschenliebe zu gedenken. Im Gegentheil. So gar den natürlichsten Trieb, dessen Verletzung, ohne einen positiven durchaus

beglaubigten Befehl GOttes, Unmenschlichkeit gewesen wäre, muß er dem Willen GOttes zum Opfer bringen. Und dieser Glauben ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Es sind sehr viele einzele Vorschriften, wie wir uns hier zu verhalten haben, um in der zukünftigen ewigen Welt glückselig zu seyn, die sich ganz und gar nicht unter den Begriff der Liebe des Nächsten bringen lassen; keine einzige aber, die nicht unter dem vom Glauben an GOtt und JEsum mit eingeschlossen sey. Alle Vorschriften, alle Beyspiele der Schrift scheinen in der That hauptsächlich auf diesen Glauben abzuzwecken. Vernunftmässigeres und psychologischeres kann ich mir auch nichts vorstellen. Bey einem Kranken, der nur sehr wenig von der Arzneykunst versteht, muß der Glauben an den Arzt, und bey einem Kinde, das wol erzogen werden

ewiges Principium für uns seyn soll. Hier sey es hauptsächlich darum zu thun, daß wir in Anwendung dieses allgemeinsten, uns in allen zukünftigen Zuständen unentbehrlichen Principiums auf alle Fälle, die uns vorkommen, eine Fertigkeit erwerben. (*) Und ist nicht für die Vernunft, auch ohne Rücksicht auf die Offenbarung, diejenige Tugend vollkommner, moralisch schöner, wobey ich zugleich dem Gedanken Raum gebe:
„Jzt thue ich den Willen meines Schö-
„pfers, - - - man mag das für zu
„weit getrieben halten, oder nicht,
„ich handle nach der Vorschrift des
„Weisesten; das ist meine Weisheit

(*) Wie der Glaube ein ewig dauerndes Principium auch in dem Leben des Anschauens bleiben könne, werden folgende Briefe, oder die Verheissungen zeigen.

„ und meine Ehre, auch dann ihm zu
„ gehorchen, wenn es andere für Thor-
„ heit halten?„ Ist die Ausübung
der natürlichen brüderlichen Liebe, mit
diesem stillen Gespräche und Empfindun-
gen begleitet, nicht fruchtbarer? Uebt sie
nicht mehrere Kräfte? Unterstützt und be-
seelet sie nicht in uns das allgemeinste
beste Principium? Ist es also nicht wei-
ser, und dem Zweck unserer Erziehung
gemässer, wenn dieß Principium des
Glaubens und des Gehorsams, so viel
möglich, bey uns herrschend, und bey
allen unsern guten Gesinnungen und
Handlungen thätig ist? Und könnte das-
selbe nicht als der würdigste Zweck und
das würdigste Mittel unserer Vollkom-
menheit angesehen werden?

Ich habe zu meinem Zwecke nicht nö-
thig, hierüber weitläuftiger zu seyn. Ich
kann es aber desto weniger unterlassen,

Ihnen noch einige andere wichtige
merkungen über den Zusammenhang
gegenwärtigen und zukünftigen Leben
machen; die vielleicht hätten vorhe
schickt werden sollen. Die Schrift
dient sich hierüber solcher Redensar
die uns zeigen, daß das gegenwä
und zukünftige Leben in einer natürli
Verbindung stehen; daß so gar
das, was wir positiv nennen, der
schaffenheit unsers natürlich-moralis
Zustandes angemessen seyn werde. G
wird (heißt es) einem jeden nach
nen Werken vergelten; die Gerech
werden die Früchte ihrer Werke e
Selig sind die Todten, die im HE
sterben; denn ihre Werke folgen ih
nach. Ein jeglicher wird einen L
empfangen, je nachdem er im L
gehandelt hat; es sey gut oder b
Ein jeder wird seine eigene Bü

tragen. Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Wer seinem Fleische säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten; wer dem Geiste säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. Diese Vorstellungen lassen uns nicht zweifeln, daß die innere Beschaffenheit unsers Geistes in dem zukünftigen ewigen Leben, eine natürliche, unmittelbare Folge seiner Beschaffenheit in dem gegenwärtigen; und alles das Positive, das bey der Seligkeit der guten und bey dem Elende der lasterhaften Seelen statt haben wird, allemal in einem Verhältniß mit unserm natürlichen moralischen Zustande seyn werde. Immer wird es darauf ankommen, wie wir hier gedacht, gewollt und gehandelt haben; mit welcher herrschenden Gemüths-Verfassung, mit welchen Fertigkeiten wir diese Welt verlassen. Ganz allein, sage

ich, auf die eigene innere Fertigkeit, die durch eigene Uebung unserer Kräfte erworben, und den Gesetzen gemäß, nach welchen unsere Seele Vorstellungen sammelt, anwendet und vervollkommnet, in unserer geistigen Natur festgesetzt wird. (Denn die Werke haben nur in so fern einen Werth in Absicht auf unsere eigene moralische Person, als sie Würkungen unserer innersten moralischen Gesinnungen sind.) Hier ist an keine willkürliche Gnade, wobey die moralische Beschaffenheit des Menschen in keine Betrachtung kommen sollte, an keine unpsychologische Umgiessung der Seele zu gedenken. Alle allgemeinen und besondern Anstalten GOttes zu unserer Seligkeit kommen uns bey unserm Uebergange in die zukünftige unsichtbare Welt nur in so ferne zu gut, als wir während unsers Aufenthalts auf Erden einen mora-

lischen Gebrauch davon gemacht haben: Umsonst ist es, daß ein Kranker deswegen gesund zu werden hoffet, daß der Arzt eine bittere Arzney vor seinen Augen zu sich nimmt, um ihn die heilsamen Würkungen davon an seinem eigenen Cörper sehen zu lassen, wenn der Kranke diese Arzney nicht selbst brauchet; umsonst, daß der Arzt sich vor ihm zum Beyspiel der Diät macht, und ihm auf diese Bedingnisse zu seiner Gesundheit zu helfen verspricht. Die Diät auf Seiten des Kranken allein kann dem Kranken helfen; und die Diät des Arztes, so unentbehrlich sie zur Ueberredung des Kranken seyn mögte, ist nur in so fern nützlich, als sie nachgeahmet wird. Segen genug für den Kranken, daß ihm die Fürsehung einen solchen Arzt zugeführt, solche Arzneyen verordnet, und es ihm leicht gemacht hat, die

Vorschriften des Arztes und seine Ar-
neyen auf die gehörige Weise zu gebrau-
chen. Sie verstehen dieß Gleichniß
mein Freund! --- Es ist bey allen
Anstalten GOttes eben so unmöglich
ohne Uebung im Glauben und im Ge-
horsam GOttes und Christi in der zu-
künftigen Welt glückselig zu werden,
unmöglich es ist, ohne schreiten zu ge-
hen, und ohne zeichnen zu können, ein
grosser Mahler zu seyn. Und so wenig
man Trauben von den Disteln, und
Feigen von den Dornen sammelt, so
wenig kann Ruhe, Zufriedenheit und
Glückseligkeit in einer sinnlichen, ver-
derbten, von der practischen Liebe zu
Ordnung entfernten Seele Platz finden.
Und so gewiß ich weiß, daß keine Gift-
Beeren aus Waizen-Saat keimen, so ge-
wiß kann ich seyn, daß ich bey einer
tugendhaften Gemüths-Verfassung nicht
unglückselig werden kann.

Eine eben nicht scharfe Beobachtung kann uns schon belehren, daß jeder Gedanken, jede Vorstellung, deren wir uns deutlich bewußt sind, wenn ich so sagen darf, einen besondern Platz in der Seele einnimmt, sich ihrer Substanz gleichsam impregnirt, daß sie natürlicher Weise nicht mehr überall ausgetilget werden kann. Ins Dunkele kann sie sich zurückziehen, wenn eine lebhaftere von unserm Geiste Besitz nimmt. Ganz unmerkbar kann sie für immer werden, wenn andre lebhaftere beständig in der Seele gegenwärtig sind. So bald aber diese abtreten, und keine neuen alsobald die Stelle einnehmen, so wird die alte wieder wache; sie dehnt sich wieder aus; sie erfüllt die Seele. Es verhält sich ungefähr mit den Ideen, wie mit elastischen Cörpern, die gegen einander drücken. Die grössre elastische Kraft drücket die gerin-

gere zurück, tödet sie aber nicht durchaus. So bald die grössre weicht, erhebt sich die geringere. Alle Kräfte der Seele sind immer in einer verhältnißmässigen Thätigkeit gegen einander. Wo keine lebhaftere Ideen den schwächern, keine deutlichen den undeutlichen im Wege stehen; da breitet sich Dämmerung und Dunkelheit in derselben aus. Die Seele hat ihre Statick wie die Cörper. Der jedesmalige Zustand derselben ist die Summe, das Resultat aller ihrer vorhergehenden, so und so bestimmten, Zustände. Und dieser jedesmalige Zustand bestimmt ihre jedesmalige, in Absicht auf die Zeit individuelle, Receptivität. Grösser und kleiner kann diese Receptivität nicht seyn, als sie wirklich ist.

Oeftere freywillige Wiederholung einer Vorstellung bestimmt die Herrschaft derselben. Nach und nach werden uns

diejenigen natürlich, welche anhaltend geherrschet haben. Wir bemerken sie beynahe nicht mehr. Es kostet uns keine Mühe, sie, so oft wir wollen, hervorzubringen; ja, sie dringen sich auf, wenn wir auch nicht wollen. Aber unbeschreibliche Mühe kostet es uns, sie zu schwächen, und ihre Thätigkeit so weit zurück zu halten, daß sie uns an keinen andern Vorstellungen auf eine merkliche Weise hinderlich sind. Tugend und Laster können uns durch öftere Uebung endlich so geläufig und natürlich werden, wie das Gehen, nachdem man uns genug gegängelt hat. Die Anwendung unsrer Kräfte zu beyden wird uns zuletzt ganz unmerklich. Wir können es mit beyden so weit bringen, daß sie natürlicher Weise eben so wenig ausgetilget werden können, so wenig unsre Existenz natürlicher Weise aufgehoben werden kann.

Wie erfreulich ist dieser in der Natur
und Schrift gegründete Gedanken für die
Tugendhaften! wie schrecklich für die La-
sterhaften! -- Aber, (werden Sie fragen,
mein Theuerster!) giebt es denn nicht
etwa psychologische Arzney-Mittel und
Diäten, wodurch die eingewurzelte La-
sterhaftigkeit bis auf den Grund geheilt
werden kann, so daß man davon in dem
zukünftigen Leben nicht den geringsten
Schaden mehr besorgen darf? Wie!
Wenn man so viel entgegengesetzte gute
Handlungen begehen würde, so viel man
vorher böse begangen, (wodurch eben
die in unsere Natur übergegangene Lei-
denschaft entstanden ist) würde das viel-
leicht nicht ein Heilungs-Mittel seyn?

Ja; aber ein langsames! -- Frey-
lich können vorige Versäumnisse nachge-
holet, und schädliche, tief eingesessene
Leidenschaften ausgetilget und kraftlos

gemachet werden. Die Ertödtung einer herrschend gewordenen Leidenschaft erfordert auch nicht eben so viel einzele entgegengesetzte Handlungen der Seele, als einzele Handlungen vorgegangen sind, die diesen Grad der Leidenschaft bestimmt haben. Eine siegende Reaction kann nicht zehen vormaligen Handlungen und Bestrebungen das völlige Gegengewicht halten. Aber eine solche erfordert denn auch ganz natürlich eine Intension, die der Summe der Intension von zehen vormaligen Bestrebungen gleich ist. Dieser Grad von Intension kann entweder durch Anschauung und lebhafte Empfindung von der Schädlichkeit und Schändlichkeit der zu bekämpfenden Leidenschaft, und die daraus entstehende Reue, oder durch eine eben dadurch veranlasete Sammlung der Gedanken und Richtung des ganzen Gemüths auf GOtt und den Erlöser, —

Wie erfreulich ist dieser in der Natur und Schrift gegründete Gedanken für die Tugendhaften! wie schrecklich für die Lasterhaften! -- Aber, (werden Sie fragen, mein Theuerster!) giebt es denn nicht etwa psychologische Arzney-Mittel und Diäten, wodurch die eingewurzelte Lasterhaftigkeit bis auf den Grund geheilet werden kann, so daß man davon in dem zukünftigen Leben nicht den geringsten Schaden mehr besorgen darf? Wie! Wenn man so viel entgegengesetzte gute Handlungen begehen würde, so viel man vorher böse begangen, (wodurch eben die in unsere Natur übergegangene Leidenschaft entstanden ist) würde das vielleicht nicht ein Heilungs-Mittel seyn?

Ja; aber ein langsames! -- Freylich können vorige Versäumnisse nachgeholet, und schädliche, tief eingesessene Leidenschaften ausgetilget und kraftlos

gemachet werden. Die Ertödtung einer herrschend gewordenen Leidenschaft erfodert auch nicht eben so viel einzele entgegengesetzte Handlungen der Seele, als einzele Handlungen vorgegangen sind, die diesen Grad der Leidenschaft bestimmt haben. Eine siegende Reaction kann leicht zehen vormaligen Handlungen und Bestrebungen das völlige Gegengewicht halten. Aber eine solche erfordert denn auch ganz natürlich eine Intension, die der Summe der Intension von zehen vormaligen Bestrebungen gleich ist. Dieser Grad von Intension kann entweder durch Anschauung und lebhafte Empfindung von der Schädlichkeit und Schändlichkeit der zu bekämpfenden Leidenschaft, und die daraus entstehende Reue, oder durch eine eben dadurch veranlasete Sammlung der Gedanken und Richtung des ganzen Gemüths auf GOtt und den Erlöser, --

durch einen starken wol gegründeten Glauben, durch brünstiges und deutliches Gebeth, welches eine ganz natürliche moralische Kraft hat, möglich gemacht werden: Freylich würde dieser zur Besiegung einer so mächtigen Leidenschaft nöthige Grad von Intension oft in dem Augenblicke, da sie nöthig ist, psychologisch unmöglich seyn, wenn nicht durch lange vorher in den Zusammenhang aller Dinge eingewebte Veranstaltungen der Fürsehung, oder auch durch Vermittelung des den zurückkehrenden Christen verheissenen göttlichen Geistes, Erinnerungen, Stärkungen, Erhöhungen in der Seele entstehen würden. Diese Veranstaltungen und dieser Beystand des Geistes richten sich aber ebenfalls nach dem Grade der Redlichkeit, der von dem Allwissenden in dem Zurückstreben der Seele nach der [illegible] bemerkt wird. Und so

läßt es sich begreifen, wie auch Läster-
hafte in diesem Leben noch umkehren,
und zur Erlangung der Christlichen Se-
ligkeit fähig werden können. Eben das
Maas der Zerrüttung, die wir in unse-
rer Seele wahrnehmen, kann auch das
Maas des Zurückstrebens bestimmen.
Ehrliche Christen sind daher die heiliger,
als nach einem Fall; eben ihre Vergé-
hung ist oft, wenn sie recht empfunden
wird, eine unmittelbare psychologische
Ursache einer neuen höhern moralischen
Epoche.

Ich habe Ihnen nun, wie ich glaube,
meine Gedanken vom natürlichen Zusam-
menhange des gegenwärtigen und zukünf-
tigen Lebens, und unsrer Zubereitung
auf die Ewigkeit, ausführlich genug,
freylich eben nicht in einer systematischen
Ordnung, vorgetragen. In meinem
Gedichte soll die Idee von dem natürl.

giert werden muß, entspringende Folgen sind; eine Idee, die dem Zweck des Gedichtes unaussprechlich zu statten kömmt, und einen neuen Ermunterungsgrund zur bestmöglichsten Anwendung unsrer Kräfte, nach der Vorschrift dessen, der die Ewigkeit durchschaut, abgeben muß. Eine Idee, die mir um so viel lieber ist, weil sie vielleicht manchen metaphysischen Feind der Bibel mit ihr versöhnen kann. Doch genug für dießmal!

Zürich, den 14. Junius
1768.

Siebenter Brief.

Nirgends, mein Freund! läßt uns unsere Vernunft, und auch nirgends die Schrift in einer so grossen Dunkelheit, als in den Vermuthungen von dem Zustande der Seelen, von dem Tode des Cörpers an, bis zur Auferstehung. Hier hat der Dichter beynahe ein freyes Feld für alle Erfindungen seiner Einbildungs-Kraft; desto schwerer aber für den, der nichts dichten will, als was wenigstens

nach dem Urtheil der Vernunft und den Aussprüchen der Schrift wahrscheinlich ist. Einmal zu einer ganz zweifellosen Gewißheit über die Beschaffenheit dieses Zustandes überhaupt, habe ich mich, bey der sorgfältigsten Prüfung alles dessen, was ich in der Schrift davon finden konnte, nicht durchschlagen können.

Doch ich will ihnen meine Gedanken nach meiner gewohnten Freymüthigkeit vorlegen. Ich schreibe itzt an keinen Theologen, der mich verdammt, wenn ich nicht alles püncktlich glaube, was die Kirche glaubt; und an keinen Philosophen, der es lächerlich findet, wenn ich viel auf das Ansehen der Schrift baue.

Ich will bey dem Tode anfangen. Jeder menschliche Cörper verliert entweder plötzlich, durch Ursachen ausser ihm, oder nach und nach durch Ursachen innert ihm, sein Leben. Alle Reizbarkeit des

Herzens verschwindet. Alle Sinnen sind stille; und was wir mit Gewißheit sagen können, ist: -- Die Seele kann, vermittelst dieser erstarrten Sinne, nichts mehr empfinden, keine Vorstellungen mehr sammeln.

Ein fester tiefer Schlaf und eine starke Ohnmacht scheinen mit dem Tode analogische Zustände zu seyn; die Reizbarkeit des Herzens, und die daher entstehende Schnellkraft desselben, vermindern sich und erschwachen bis auf einen gewissen Grad. In diesen Situationen hat die Seele bisweilen keine klaren Vorstellungen von den Dingen ausser ihr. Die Gemeinschaft zwischen ihr und denselben wird unterbrochen. Das Bewußtseyn der Seele verliert sich. In diesen Augenblicken scheint das Nichtseyn, und dieser Zustand, in Absicht auf die Seele, völlig gleichgültig zu seyn. -- Es ließe

sich also, der Aehnlichkeit nach, mit
ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuthe
daß mit dem Tode, der in der gän
chen Reizlosigkeit des Herzens zu beste
scheint, zugleich alles Bewußtseyn
Seele, alle Empfindungen und Vor
lungen aufgehoben würden.

Dem Anscheine nach bliebe also
gedankenlose Seele todt und empfindl
erstarrten Körper. Beyspiele von M
nen, die man völlig todt geglaubt,
die nachher wieder zu sich selbst geko
men sind, (eine Redensart, die zugl
die völlige Unbewußtheit seiner selbst
aussetzt) zeigen, daß wenigstens bis
lan der Zustand, der zunächst an
Tod gränzet, von aller Empfindung
blößt, und daß dabey die Seele d
noch im Körper zurückgeblieben sey.
wäre zu vermuthen, daß, da alle
wegungen und Veränderungen, die

in der Cörper- und Geister-Welt wahr-
nehmen, natürliche Würkungen allge-
meiner einfacher Gesetze sind; wenigstens
ein Gesetz vorhanden seyn müßte, kraft
dessen diese täglich viel tausend mal vorfal-
lende Absönderung der Seelen vom Cör-
per geschehen würde. Es kann seyn,
daß so eines ist; ich vermuthe es. Aber
wissen können wir es nicht. Die Ver-
nunft scheint uns also hier zu verlassen.

Auf der andern Seite haben wir Er-
fahrungen vor uns, daß Menschen, die
in einer todähnlichen Ohnmacht gelegen
haben, so daß durch alle Reizungen der
empfindlichsten Theile des Cörpers nicht
das geringste Merkmal des Lebens hat
herausgekünstelt werden können, wäh-
rend dieser Zeit in einem Zustande auß-
erordentlich klarer Ideen gewesen sind;
und nach ihrem Erwachen sich nicht hät-
ten überreden lassen, daß sie nicht da

und da gewesen, so und so gehandelt hätten.

Und, wenn zwischen dem Puncte des Einschlafens und dem Zustande des Todes einige Aehnlichkeit ist, daß sich aus der Situation der Seele in dem einen, auf den Zustand derselben in dem andern ein wahrscheinlicher Schluß machen läßt, so kann ich Ihnen einige eigne Erfahrungen vorlegen, die vielleicht als ein Schlüssel bey der gegenwärtigen Untersuchung gebraucht werden können.

Es begegnet mir sehr oft, ich könnte fast sagen täglich, wenigstens alle mal, wenn ich mit einiger Sammlung meiner Gedanken einschlafe, daß in dem Augenblick des Einschlummerns eine ganz außerordentliche und unbeschreibliche Heiterkeit sich über meine Seele ausgießt, wobey sie entweder in der feinsten moralischen, oder intellectuellen Thätigkeit ist;

einer Thätigkeit, die so regelmässig und zugleich so unaussprechlich heiter ist, daß sie sich nicht nur von allem, was Traum heißt, unendlich unterscheidet, sondern so gar die lebhaftesten Vorstellungen bey dem Wachen des Cörpers unbeschreiblich weit übertrift. Dieser für mich entweder äusserst entzückende oder äusserst niederschlagende Zustand dauert selten über eine Secunde, obgleich unzählige so wol moralische als metaphysische deutliche (*) Ideen nach einander auf mich herstralen. Es erfolget allemal plötzlich eine convulsivische Erschütterung, die mich erwachen macht. Daß dieser Zustand länger nicht als höchstens eine Secunde dauert, weiß ich aus verschiedenen Merkmalen. Ich höre oder sehe zum Ex. unmittelbar vor dem Entschlummern noch das Licht lö-

(*) Ich verweise hier meine Leser auf die Vorrede zum zweyten Bande.

schen. Ich bin einige male durch die Erschütterung erwacht, ehe das Licht noch gelöscht, oder die Lichtputze recht zugedrückt ward. Unmittelbar nach dem Wiedererwachen ist es mir unmöglich, auch nur eine einzige besondere Idee oder Empfindung zurückzurufen. Einige Augenblicke kann ich mich noch so überhaupt dunkel erinnern, mit welchen Gegenständen sich mein Verstand, oder mein moralisches Gefühl beschäfftigt hat. Aber auch diese dunkele Erinnerung verlischt überall, indem ich mich bestrebe, sie lebhafter zu machen. Nichts als der angenehme oder unangenehme Eindruck, den diese Situation überhaupt auf meine Seele gemachet, bleibt und dauert gemeiniglich beynahe den ganzen folgenden Tag über. Während dieser heitern Situation habe ich auch nicht die geringste klare Erinnerung von meinem Zustande

beym Wachen; kein Bild von einem Menschen, oder sichtbaren cörperlichen Dingen umgiebt mich. Ich fühle mich würklich in einer neuen Art der Existenz, davon ich mir beym Wachen so wenig einen Begriff machen kann, als ein Blindgeborner von den Farben. Ich bin, meiner Empfindung nach, in der unsichtbaren ewigen Welt. Meine Fehler überhaupt und abstract sind mir unaussprechlich empfindlich. Das heißt: Ich empfinde einen Abscheu vor mir selbst, in so fern ich mir überhaupt bewußt bin, der Ordnung des GOttes widerstrebt zu haben, den ich in diesem Augenblicke als meinen Schöpfer, als das weiseste und gütigste Wesen mit einer Lebhaftigkeit empfinde, die ich, nach meinen wachenden Vorstellungen, kaum von einem unmittelbaren Anschauen der Gottheit erwarten dürfte. Eben so unaussprechlich

ist für mich die Entzückung, die mich durchströmt, wenn ich mich so moralisch gut fühle, daß ich mich diesen sonnenhellen Gedanken von GOtt und der moralischen Vollkommenheit Christi, mit offner Seele überlassen kann. Keiner einzelen guten Handlung bin ich mich zu erinnern im Stand; so viel aber fühle ich anfangs dunkel, daß diese moralische Heiterkeit eine Folge vorhergegangener guter Bestrebungen ist. In eben diesem Augenblick erinnere ich mich bisweilen meiner Freunde, die ich mir aber unter keinem Bilde vorstellen kann, denen ich meine unbeschreibliche Situation beschreiben zu können, mit einer ebenfalls unaussprechlichen Sehnsucht wünsche. Alle mal ohne Ausnahme, wenn die Erschütterung im Cörper, die dem Erwachen vorgeht, den Anfang nimmt, entsteht der lebhafteste, mit ei-

nem tiefen Schmerz in Absicht auf die schon oft erfahrne Unmöglichkeit, begleitete Wunsch, nur auch eine einzige Idee ins irdische Leben zurücknehmen zu können. Aber dieser Wunsch ist (wie gesagt) umsonst.

Dieser gewiß richtig und treu erzählten Beobachtung füge ich, als prämissive Erscheinungen, woraus sich vielleicht eine Idee vom Zustand der Seele nach dem Tode herleiten läßt, den merkwürdigen Traum bey, den Sie selbst, mein liebster Zimmermann, im November 1765. hatten. Eine getreue Erzählung einer solchen Erfahrung von einem Manne, der ein so geschworner Feind von allem Aberglauben ist, und der alles verachtet, was sich nur von ferne der Schwärmerey nähert, (*) ist von grossem Werth. Die-

(*) Man sehe das XII. Stück im zweyten Bande des Erinnerers.

ser Traum ist in einer doppelten Absicht zu meinem Zwecke dienlich; erstlich, in so fern derselbe überhaupt als die Wirkung eines seltenen Zustandes der Seele, der vielleicht mit ihrem Zustand nach dem Tode des Cörpers ähnlich ist, angesehen werden kann; und dann auch, in so fern er einige sehr wahrscheinliche Ideen von dem Zustande der Seele nach dem Tode enthält. Sie sahen ihre Frau, von der man Ihnen sagte, daß sie gestorben wäre, ganz fein und luftig gebildet, mit ihrer sittsamen stillen Lieblichkeit, wiewol mit einer etwas befremdenden Feyerlichkeit. In einer unbeschreiblich liebenswürdigen Majestät nähete sie sich Ihnen, – mit der Entdeckung, „ daß sie Dinge erfahren, die „ kein Mensch jemals vermuthet hätte; „ daß sich ihre Seelenkräfte unendlich erhöhet und erweitert haben; daß sie

» die Vergangenheit in allen ihren Ur-
» sachen und Wirkungen durchschaue;
» daß jeder gegenwärtige Augenblick für
» sie ein Meer von Ideen, doch die Zu-
» kunft noch etwas dunkel sey; daß sie
» unendlich glücklich, und es doch noch
» nicht vollkommen sey; daß ihr ihr gan-
» zes auf der Erde geführtes Leben im-
» mer vor dem Gemüthe schwebe; daß
» jeder Gedanke, jede Gesinnung, die
» nicht gerade dahin führten, wohin itzt
» alle ihre Wünsche gerichtet wären, ihr
» itzo ein Verbrechen scheine, und eine
» Plage für sie sey; daß sie eine Art
» von Lähmung fühle, wenn sie den
» Weg zum Himmel anschaue. Sie sey
» unendlich glücklich, weil GOtt sie un-
» endlich erhöhet habe, aber es sey ihr
» doch nicht recht wol. Sie wisse al-
» les, was in den Herzen der Menschen
» vorgehe, die sie auf der Welt gekannt;

„ alles, was bey denen vorgehe, die sie
„ in den Vorhöfen der Ewigkeit sehe,
„ ohne daß sie es ihr sagen. Denn sie
„ reden nie, sie seyn ganz Betrachtung,
„ und doch verstehn sie alle einander. --
„ Das Ende der Tage sey noch nicht
„ gekommen. Sie wohne unter Millio-
„ nen Seelen in Gegenden voll Heiter-
„ keit, Stille und Betrachtung; aber
„ im Himmel sey sie noch nicht: GOtt
„ habe noch nicht gerichtet. Lichtvolle
„ Wolken verdecken noch zur Zeit ihren
„ Augen diesen seligen Ort; dahin, da-
„ hin sollen Sie trachten. „ Sie er-
zählten mir ferner: Sie hätten eine
Menge wichtiger Fragen an Ihre Frau
gethan, welche sie auf eine Weise beant-
wortet, daß Sie klar gesehen, was der
gröste Geist unter den Sterblichen niemals
in der entferntesten Dämmerung zu sehen
vermögend wäre; daß Sie aber, mit-

ten im Begriffe, diese Dinge aufzuschreiben, erwacht seyn, und sich an die grossen, neuen, die Zukunft umfassenden Ideen, die Sie im Traume haben aufschreiben wollen, der äussersten Anstrengung ihres Gedächtnisses ungeachtet, nicht mehr haben erinnern können.

Sollte sich zwischen dem physischen Zustand der Seele nach dem Tode, und dem Zustand unserer Seelen bey den oben erzählten Situationen einige Aehnlichkeit finden, so liessen sich vielleicht folgende Schlüsse machen: Entweder (könnte man sagen) sind unsere Seelen bey den bemeldten Vorgangenheiten, und die Seelen der Verzückten, deren Cörper den Leichnamen der Verstorbenen vollkommen ähnlich schienen, noch im Cörper gewesen oder nicht. -- Ist das erste, so muß doch ihre Verbindung und Gemeinschaft mit dem Cörper anders, als

gewöhnlich, beschaffen gewesen seyn; und es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß sie von aussenher keine Vorstellungen gesammelt hat, daß sie in einer gewissen Unabhänglichkeit von dem groben Cörper war. Daraus ergiebt sich die Vermuthung, daß es möglich sey, daß unsere Seele nach dem Tode des Cörpers in demselben bleiben, ohne die mindeste Idee davon zu haben, und dabey entweder äusserst selig, oder äusserst elend, nach Beschaffenheit ihrer vorhergegangenen Gesinnungen, seyn könne. Ist das zweyte: Hat sich die Seele, bey den vorerzählten Umständen, von dem Cörper auf einen gewissen Grad losgerissen, so würde sich daraus begreiffen lassen, daß sich die Seele durch ihre eigene Kraft, nach gewissen allgemeinen Gesetzen, bey dem Zerfallen des Cörpers, von demselben losreissen, erheben, und

dennoch in einem Stande des lebhaftesten Bewußtseyns befinden könne.

Ich will noch einige andere Beobachtungen zu Hülfe nehmen, die uns vielleicht einiges Licht verschaffen können. Ohne Zweifel sind Ihnen selbst Beyspiele genug bekannt, daß Leute, die entweder plötzlich von einer heftigen Convulsion überfallen worden, oder sonst einige Tage in heftigen Fiebern gelegen, wenn der Cörper wieder durch einen Zufall plötzlich in Ruhe gekommen ist, in dem ersten Augenblick ihres Erwachens, gerade da wieder zu reden und zu handeln fortgefahren, wo sie bey der plötzlichen Zerrüttung ihres Cörpers haben abbrechen müssen. Zum Ex. Daß, wenn sie beym Essen überfallen worden, und die Krankheit drey, vier und mehrere Stunden gedauert hatte, sie bey einer plötzlichen Erholung vor allem aus wie-

der nach dem Löffel gefragt. Febricitierende, die einige Tage nach einander ununterbrochen, wenn gleich übel zusammenhangende, doch sehr lebhafte Ideen aussprudelten, endlich ermüdet einschliefen, und wieder erwachten, waren sich der beträchtlichen mit ihnen vorgegangenen Veränderungen so ganz und gar nicht bewußt, daß sie die Idee wieder zum ersten äusserten, die vermuthlich unmittelbar auf die letzte vor dem Ueberfall der Krankheit gefolget hätte. - - Ja, ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, daß ein in England Gehenkter plötzlich in seiner Rede an das Volk durch den zulaufenden Strang unterbrochen, hernach abgehauen, auf den Zergliederungs-Saal gebracht ward; und, nachdem ihm der Strick abgelöst, und das anatomische Messer angesetzt worden, alsobald seinen Mund aufgethan, den ab-

gebrochnen Faden seiner unter dem Galgen angefangenen Valet-Rede sorgfältig wieder aufgenommen, und so lang fortgesetzt, bis ihm die Augen aufgegangen, und er um sich ein halb Dutzend Zergliederer erblickt.

Von einem andern Gehenkten, der wieder lebendig worden, wird mir nicht unwahrscheinlich erzählt, daß er auf denjenigen übel zu sprechen gewesen, der ihn aus seinem so süssen Schlafe wieder erweckt.

Was für Schlüsse lassen sich aus diesen ganz verschiedenen Erscheinungen in Absicht auf den Zustand der Seelen nach dem Tode des Cörpers herleiten? – – – So viel wenigstens, daß derselbe von dem Zustande des Lebens und des Wachens ganz verschieden sey; daß vielleicht einige Seelen eine Zeitlang überall und im strengsten Verstande schlafen, ohne

sich ihrer im geringsten bewußt zu seyn; andere alsobald einen andern Lauf in ihren Gedanken nehmen, ihres vorigen Zustandes vergessen, und vielleicht nach unendlichen Umwegen, am Tage der Auferstehung, gerade wieder da sind, wo sie in der Stunde ihres Todes gewesen; daß die Seele in einem zerrütteten todtenähnlichen Cörper bleiben, und in diesem, ohne sich des Orts ihres Aufenthalts bewußt zu seyn, entweder schlummern, oder in einem traumähnlichen Ideensturm sich hin und her wälzen könne. Aber wie ungewiß und wankend sind alle diese Schlüsse! Vielleicht sind selbst die Beobachtungen, auf denen sie beruhen, nicht richtig und zuverlässig genug. Vielleicht, wenn auch das nicht ist, ist der vollkommne Tod des Cörpers, von diesen Convulsionen, Fiebern und unvollständigen Erdroßlungen noch

zu sehr verschieden, als daß die Aehnlichkeit unsern Vermuthungen zu Hülfe kommen könnte.

Vielleicht könnten uns die Geschichte von Erscheinungen der Todten einiges Licht geben; aber, mein Lieber! wie unzuverlässig sind auch die ausgesuchtesten Erzählungen von dieser Art! Es ist nicht zu läugnen, einige wenige haben überhaupt viel Wahrscheinlichkeit; aber das Unglück ist allemal, daß kein philosophischer Kopf dabey hat Beobachter seyn können.

Hat etwas unerklärliches in der Welt historische Wahrscheinlichkeiten vor sich, so sind es die so genannten Gnadungen Verstorbener gegen abwesende Freunde oder Verwandte. Es wäre der unphilosophischste Eigensinn, die zuverlässigsten Erzählungen hievon bloß deswegen zu verwerfen, weil wir die Sache fremd, und

keine Analogieen dazu in unsern eigenen Erfahrungen finden.

Bey aller dieser Unläugbarkeit einiger Geschichten von dergleichen Gnadungen, was werden wir daraus für Vermuthungen in Absicht auf den Zustand der Seelen nach dem Tode schöpfen können, wenn wir dabey, gesetzt, die Beobachtung sey richtig, ungewiß sind, ob diese Gnadungen von den Seelen der Verstorbenen selbst, oder ob sie, mit oder ohne ihren Willen, durch andere Geister geschehen. Ueberdieß, wenn sie auch von ihnen selbst, oder mit ihrem Wissen geschehen, was würde sich mehrers daraus schliessen lassen, als höchstens, daß sie noch wären, und sich in einem Stande der Empfindung und des Bewußtseyns befinden. Alles bisher gesagte zusammengenommen beweiset, daß sich aus der Analogie sehr wenig zuverlässiges über diese Materie sagen

lässt; und, wenn die Vernunft über die Beschaffenheit dieses Zustandes etwas ausfindig machen kann, so sehe ich keinen andern Weg, als den Weg der Analogie.

Lasset uns, mein Freund! einige der grösten Weltweisen über diese Materie fragen. - - Der unsterbliche Leibnitz sagt in seinen lichtvollen *Nouveaux Essais*: (deren Fortsetzung ich Sie, wenn Sie in Hannover Gelegenheit dazu haben, angelegenlichst zu befördern bitte.). „*Il*
„ *n'y a plus de Difficulté à concevoir*
„ *la conservation des ames (ou plu-*
„ *tôt, selon moi, de l'Animal) que*
„ *celles qu'il y a dans le changemens*
„ *de la chenille en Papillon & dans*
„ *la conservation de la Pensée dans*
„ *le sommeil, auquel Jesus-Christ a*
„ *divinement bien comparé la Mort.*
„ *Aussi ai-je dit, qu'aucun sommeil*
„ *ne sçauroit durer toujours: & il*

„ *durera moins, ou presque point*
„ *du tout aux ames raisonnables,*
„ *qui sont toujours destinées à conser-*
„ *ver le Personnage & la souvenance,*
„ *qui leur a été donné dans la cité*
„ *de Dieu, & cela, pour être mieux*
„ *susceptibles des recompenses & des*
„ *chatimens.* „ (Dieser letzte Gedanke scheint mir nicht philosophisch genug zu seyn.) „ *J'ajoute encore, qu'en ge-*
„ *neral aucun derangement des or-*
„ *ganes visibles n'est capable de por-*
„ *ter les choses à une entière confusion*
„ *dans l'animal, ou de detruire tous*
„ *les organes & de priver l'ame de*
„ *tout son corps organique, & des*
„ *restes ineffaçables de toutes les tra-*
„ *ces precedentes.* „

Fast alle Weltweisen nehmen an, daß die Seele nach dem Tode des irdischen Cörpers einen feinern, ebenfalls organi-

serten mitnehme, der sich zu dem sichtbaren, wie die Quintessenz zu dem *Caput Mortuum* in der Scheidekunst verhalte; vermittelst dessen sie sich die Dinge der unsichtbaren Welt, die nicht durch die festern Sinnen des itzigen Cörpers durchdringen konnten, vorstellen könne; und worinn die wesentlichsten während ihres Aufenthaltes im gröbern Cörper gesammelten Ideen eingedrückt bleiben, und mit ihr selbst unzerstörlich in die andere Welt hinübergehen. Diese Muthmassung hat sehr viel Wahrscheinlichkeit; wenigstens liessen sich dadurch auf einmal viele Schwierigkeiten heben. Das Beyspiel verschiedener Insecten führt uns mit einer beynahe unwiderstehlichen Gewalt darauf. Bonnet glaubt, daß in dem *Corpus Callosum* des Gehirnes eine kleine organische Maschine sey, bestimmt, die Eindrücke, welche von verschiedenen

Puncten des Cörpers ausgehen, zu empfangen, und in die Seele hinüberzutragen; durch diese Maschine würke die Seele auch auf die verschiedenen Puncte ihres Cörpers, und hänge mit der ganzen Natur zusammen. Dieß *Corpus Callosum*, welches wir sehen und fühlen können, sey so viel als die Capsel oder Hülle der kleinen ätherischen Maschine, welche das eigentliche Cabinet der Seele ausmache; sie sey der Keim des geistlichen und herrlichen Leibs, welchen die Offenbarung dem thierischen und schlechten Leibe entgegensetze; die mehr oder weniger dauerhaften Eindrücke, welche die Nerven und Lebens-Geister auf diese kleine Maschine machen, und welche der Ursprung der Empfindungen, der Erinnerung und des Gedächtnisses sind, seyn das Fundament von der Persönlichkeit, und verbinden den gegenwär-

tigen Zustand mit dem zukünftigen. Der Urheber der Natur, (sagt er) welcher von Ewigkeit alle Wesen für alle ihre künftigen Zustände eingerichtet, und die Pflanze ursprünglich in das Sämgen, den Schmetterling in die Raupe, die künftigen Geschlechter in die gegenwärtigen eingeschlossen habe, könne ja gar wol den geistlichen Leib in den thierischen eingeschlossen haben. Das Gleichniß von einem Saamen-Korn, dessen sich die Offenbarung bedient, (sagt er) *est l'Emblême le plus expressif & le plus philosophique de cette merveilleuse pré-ordination.* (*)

Auf diese, auf unzählige Analogieen gebaute Raisonnemens eines Leibnitzens und eines Bonnets hin, mit Zusammennehmung aller vorigen Beobachtungen,

(*) Man sehe auch Bonnets analytischen Versuch und Palingenesie.

dürften wir es also fast wagen, mit einiger Zuversicht zu vermuthen, daß mit dem Tode des irdischen Cörpers die Seele durch ihre eigene substantielle Kraft in einem feinen organisierten Cörper, der in dem gröbern Cörper eingehüllet ist, und durch die Empfindungen desselben bey seinem Leben eine gewisse eigene persönliche Bestimmung erhalten, nach einem einfachen allgemeinen Gesetze, von der Hülse des irdischen Cörpers sich losreisse, und mittelst der veränderten feinern Sinnen dieses mitgenommenen Cörpers ganz andere Vorstellungen von den Dingen ausser sich einsammle, als die waren, die sie vermittelst der irdischen Sinnen einsammelte; daß sich auch unzähliche neue Vorstellungen von Dingen, davon uns die irdischen Sinnen nicht die geringste Vorstellung beyzubringen vermögend gewesen, und die sich nur durch

ätherische Sinne empfinden lassen, auf sie zudrängen. Sodann aber wäre es sehr leicht möglich, und (wie es mir itzt vorkömmt) äusserst wahrscheinlich, daß diese neuen, uns itzt undenkbaren Vorstellungen, die aus dem irdischen Leben hinübergenommnen Ideen und Eindrücke dergestalt verdunkeln und auslöschen, oder durch ihre Verbindung mit denselben dergestalt verwandeln würden, daß, wenigstens bis zur Auferstehung, (von der ich Ihnen in dem nächsten Briefe meine Meynung sagen werde,) keine eigentlich klare oder deutliche Erinnerung ihrer im irdischen Leben gehabten besondern Vorstellungen möglich wäre. Ich erinnere Sie hiebey nur an Ihren Traum, und an meine oftmalige Erfahrung.

Unzählige Analogieen lehren uns, daß alle Veränderungen in der Welt, nach

gewissen einfachen, unveränderlichen, allgemeinen Gesetzen vorgehen. (Ein Satz, den ich noch sehr oft zum Fundamente meiner Vermuthungen legen muß.) Es ist also [wie schon gesagt] äusserst wahrscheinlich, daß es auch für den Tod und die Versetzung der Seele nach dem Tode des gröbren Hülsen-Cörpers ein allgemeines Gesetz gebe, welches die jedesmalige Dazwischenkunft verständiger Mittelursachen überhaupt entbehrlich mache. Ich finde es also wahrscheinlich, daß theils in der moralischen Beschaffenheit der vom groben Cörper abgesonderten Seele, theils in der Natur des feinen ätherischen Vehiculums (dessen Beschaffenheit ebenfalls durch vorhergehabte Empfindungen auf eine individuelle Weise bestimmt wäre) der Grund liegen müsse, warum sie da und nicht dorthin kömmt. So wie also itzt unser Cörper, seiner Na-

tur nach, sich gegen den Mittelpunct der Erde senket, und das Licht, seiner Natur nach, in die Höhe steiget; und so, wie itzt die Seele mehr Vergnügen im Umgang mit denen findet, die einige Aehnlichkeit mit ihr haben, als mit denen, die ganz entgegengesetzter Gesinnungen sind; so (denke ich) werde sich die abgeschiedene Seele von selbst an denjenigen Ort begeben, der für ihre Natur und ihren ätherischen Cörper am schicklichsten ist. Die Tugendhaften werden sich zu den Tugendhaften, die Gläubigen zu den Gläubigen, und die Ungerechten zu den Ungerechten, durch eine Art von natürlichem Instinct versammeln. Zufälliger Weise können sie himmlische Wesen, die zur Vollführung göttlicher Rathschlüsse auf Erde gesendet sind, antreffen, die sie vielleicht in diese feyerlichen Versammlungen einführen, und

vielleicht an eben diese Versammlungen entzückende, oder schreckende Offenbarungen von GOtt mitbringen; oder hie und da eine erhabnere Seele zu einem nähern Anschauen der Gottheit erheben.

Ich kann auch die Vermuthung schwerlich aufgeben, daß diese abgeschiedenen Geister in einer gesellschaftlichen Gemeinschaft mit einander stehen, einander auf eine unmittelbare Weise kennen, einander ihre Gedanken und Empfindungen schweigend und vielleicht auf eine anschauliche Weise mittheilen, sich von einem Orte zum andern, doch nicht ausser ihr Clima, bewegen, allein, doch eigentlich mehr denken und empfinden, als cörperlich handeln können; daß die guten, rechtschaffenen, christlichen Seelen in einer schlechterdings unbeschreiblichen, immer steigenden, GOtt und dem Erlöser entgegenstrebenden Entzückung; die aber, so sich

gegen das Gewissen und die vorgelegte Offenbarung GOttes empöret und Böses gethan haben, in einer namenlosen unüberwindlichen Verzweiflung, die aus ihrem eigenen unmoralischen, zerrütteten, unsterblichen Selbst unaufhörlich hervorquillt, sich dem feyerlichen Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes nähern; daß durch diese Entzückung und Verzweiflung, die natürlichen unmittelbaren unaufheblichen Folgen unserer moralischen Lebens-Art vor dem Tode des Cörpers, die Seelen sich zum unmittelbaren Anschauen der Gottheit, oder der Entfernung von ihr, und zum Aufenthalt, der ihnen in dem Aeon bestimmt ist, der auf den Gerichts-Tag folget, zurüsten; daß aber weder diese Entzückung, noch diese Verzweiflung mit derjenigen in Vergleichung komme, welche sich an dem Gerichts-Tag bey der Verwandlung

ihres Leibes über beyde ergiessen wird; daß auch die unaussprechlichsten Empfindungen des Christen von dem Daseyn und den anbethungswürdigen Eigenschaften des Schöpfers und Erlösers, welche in Vergleichung mit allen itzigen Empfindungen von dieser Art, ein Sehen Christi und ein Seyn bey dem HErrn heissen könnten, dennoch von dem eigentlichen Anschauen nach der Auferweckung wenigstens eben so verschieden seyn, als der Zustand unsers dunkelsten Schlafes von dem gesundesten und ideenhellesten Wachen hier auf Erden verschieden ist.

Mit diesen Vorstellungen (dünkt mich) stimmen alle Stellen der göttlichen Schriften überein, die uns einige mittelbare und unmittelbare Nachricht von dem Zustande der Seelen nach dem Tode bis zur Auferstehung geben. Die Redens-Art: Er ward zu seinen Vätern ver-

sammelt (*), wenn der, von dem sie gebraucht wird, nicht an den Gräbern seiner Väter beygesetzt ward; --- die Ausdrücke Paradies, Schoos Abrahams, Hölle; (ᾅδης so gar Lucä XVI.) der Altar, unter welchem die Seelen schreyen, (Offenb. VI.) lassen uns mehr als blos vermuthen, daß es auf dieser Erde (es sey in dem Mittelpunct oder auf irgend einem Theil ihrer Oberfläche) einen zweyfachen Ort gebe, (†) wo sich die abgeschiedenen Seelen versammeln, und sich entweder auf den Tag der Auferstehung, als auf einen Hochzeit-Tag, vorbereiten, oder als einem fürchterlichen Executions-Tage mit einer namenlosen Verzweiflung entgegen zittern.

Daß dieser Zustand von dem Zustand nach der Auferstehung unendlich verschie-

(*) Dieß scheint mir izt beynahe nichts bedeutend.

(†) Sehet die Verbesserungen.

den sey, ist daher unwidersprechlich gewiß, weil uns die göttlichen Schriften beständig auf diesen letztern hinweisen, und diesen Mittelzustand gleichsam überhüpfen; und weil dieser Mittelzustand so oft ein Schlaf, und die Erhöhung zur äonischen Seligkeit und Verstossung ins äonische Elend am jüngsten Tage, so oft eine Auferweckung genennt wird. Ich kann aber deswegen doch nicht mit denen einstimmig seyn, die daher auf einen völlig gedanken- und empfindungslosen bis zur Auferstehung ununterbrochen fortdauernden Schlaf der Seele schliessen: Denn, wenn auch gleich einige allgemeine Vorstellungen der Schrift so was anzudeuten scheinen, so haben wir dennoch zu viele einzele Beyspiele, die uns einen Zustand des Bewußtseyns, der Seligkeit und der Verdammniß andeuten, und auch einige mehr und minder positive

und bestimmte Aussprüche, die uns darauf führen, als daß ich mich itzo könnte überreden lassen, daß die Seele bis zum letzten Tage in einer gänzlichen Unbewußtheit hinschlummere. Sie sehen, mein Freund! wenn ich von Beyspielen und Aussprüchen der Schrift rede, daß ich das Beyspiel eines Samuels, Moses, Elias, des Schächers, des reichen Mannes und des armen Lazarus und eines Paulus meyne, -- und die Aussprüche: Wir wissen, daß wenn unsre irdische Hütten-Wohnung zerfallen seyn wird, wir einen Bau aus GOtt haben; ein Haus, nicht von Händen gemacht, sondern das ewig ist im Himmel. Selig sind die Todten, die im HErrn sterben, von izt an. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer in mich glaubet, ob er schon stürbe, wird er doch leben; und ein jeder, der da lebet, und in

mich glaubet, der wird in die Ewigkeit nicht sterben; so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in die Ewigkeit nicht versuchen: (*) Und hauptsächlich die Stelle: GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle.

Ich hoffe, mein lieber Freund! daß sie hierinn mit mir einstimmig seyn. Nennen Sie mir doch bald diejenigen Ihnen bekannten Schriften, die mir über diese Materie etwa noch mehr Licht geben können. Sie können leicht denken, daß ich Watts, Scherlock, Meyer, Basedow, Burnet, Hartley *on Man*, (für den ich Ihnen nochmals sehr verbunden bin,) und die bekanntesten Schriften vom Zustande der Seele nach dem Tode, bereits gelesen habe. Sollten Ihnen

(*) Sehet die Zusätze und Verbesserungen.

über diese aus wenige lesenswürdige bekannt seyn; könnten Sie sich nicht vielleicht bey Herrn Haller, und vielleicht auch bey Ihrer philosophischen Freundin Bondeli, deswegen gelegentlich erkundigen?

Leben Sie wol!

Zürich, den 17. Junius 1768.

Ganz Ihr eigener L.

Achter Brief.

Nicht die Vernunft, sondern die Offenbarung GOttes belehret uns, mein Lieber! daß das todte Menschen-Geschlecht einmal wieder lebendig werden soll. Für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes hat die Vernunft sehr starke Vermuthungs-Gründe; für die ewige Vereinigung desselben mit einem organisirten Cörper auch, wiewol schwächere. Aber von der dem

gesammten menschlichen Geschlechte bevorstehenden Verwandelung, die in der Schrift Auferstehung der Todten oder Auferweckung des Leibes heißt, weiß sie nichts. Diese Lehre ist der Offenbarung ganz eigen; und hundert Stellen derselben beweisen, daß durch diese Auferstehung nicht bloß überhaupt die Unsterblichkeit der Seele, oder ihre Fortdauer in einem Cörper angedeutet wird; wie Sykes, in seiner Untersuchung von der Auferstehung des Leibes, deren der gelehrte Herr Abraham Teller die klärsten Stellen der Schrift und der ersten Väter entgegengesetzt hat, behaupten will. Bonnet, der das Evangelium mit einem critischen und philosophischen Auge gelesen zu haben scheint, sagt sehr gut:
„ *C'est moins l'Immortalité de l'Ame,*
„ *que l'Immortalité de l'homme, que*
„ *l'Evangile a mise en Evidence.* „

Es ist wahr, diese Lehre der Schrift wird gemeiniglich so durcheinander geworfen, und so wunderlich vorgetragen, daß es sich nicht zu verwundern ist, daß mancher ehrliche Mann seinen philosophischen Kopf zu schütteln sich nicht enthalten kann. Sagt man uns, daß eben der Leib, den wir hier auf Erden mit uns herumtragen, der entweder in der Erde, oder im Wasser verweset, oder in die Luft zerstäubt, in tausend andere Leiber hinübergegangen, oder im Feuer zu Asche verbrannt worden ist; -- daß eben der Leib wieder auferstehen, und durch die Allmacht GOttes alle seine wesentlichen Bestandtheile wieder (*) erhalten soll; so sagt man etwas, welches der offenbarste Widerspruch ist, der sich gedenken läßt, und den man der Allmacht aufzuheben eben so

(*) Man sehe die Vorrede zum zweyten Theil.

gehlich auflrägt, als man ihr das Ver-
gen zuschieben würde, geschehene Sa-
ke, im strengsten philosophischen Ver-
de, ungeschehen zu machen. Und,
n sagt auch etwas, das von keinem
lichen Schriftsteller behauptet wird,
m! Diese von dem GOtt der Wahr-
unterrichteten Lehrer des menschlichen
chlechtes sagen uns, meines Wissens,
ts, dessen sich die wahre ächte Ver-
ft zu schämen hätte; und am aller-
ligsten geben sie uns diesen widerspre-
den Begriff von der Auferstehung.
r, mein Freund! wollen uns von
en unphilosophischen und untheologi-
n Verderbern der Schrift Staub in
Augen werfen lassen. Je mehr wir
Schrift nach den strengen logischen
ndsätzen einer gesunden Hermeneutick
ersuchen, je mehr werden wir sie ein-
ig, vernunftmässig und ihre Lehren

in einem erhabenen Sinn philosophisch finden.

Die Schrift redet von einer allgemeinen Auferweckung und Auferstehung beydes der Gerechten und Ungerechten überhaupt; und dann redet sie sehr offenbar und sehr oft von einer Auferstehung, die eine besondere ausschliessende Belohnung oder Glückseligkeit der Gerechten, der ächten Jünger Christi seyn soll; von einer ersten und zweyten Auferstehung. Es ist zum Zwecke meines Gedichtes wesentlich nöthig, diese Lehre der Schrift vor allem aus theologisch zu untersuchen, und sodann erst philosophisch vorzutragen.

Offenbar redet die Schrift von einer allgemeinen, alle Menschen in sich fassenden Auferstehung, als einer Folge des Gehorsams, und einer Würkung der Macht Christi. Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie auch in

Christo alle lebendig gemacht werden. Es kömmt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, (alle Verstorbenen,) die Stimme des Sohnes GOttes hören werden; und werden herfürgehen, die da gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Paulus bezeuget ausdrücklich vor dem Landvogt Felix, daß eine Auferstehung der Todten seyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Eine Stelle aus dem zwanzigsten Capitel der Offenbarung an Johannes sagt eben das. - - Es scheint also ausser allem Zweifel zu seyn, daß dem gesammten menschlichen Geschlechte eine Verwandelung bevorstehe, die alle und jede einzele Mitglieder desselben in sich schließt, und die Auferstehung der Todten genennt wird.

und Verschiedenheit, die bey diese
wandelung oder Auferstehung St
hen soll. Ich müßte mich sehr irren
es ist in der Schrift nicht selten v
Auferstehung der Todten, als einer
nung der Tugend, einer eigentlichen
seligkeit der Gläubigen die Rede.
wird einer besondern ersten Au
hung der ausserordentlich Ge
Erwähnung gethan. Ich bitte
mein Freund! diejenigen Stelle
mich auf diese Gedanken bringen,
fältig zu prüfen, und mir diese
erlauben, daß ich ganz theologisc
exegetisch mit Ihnen reden dürfe.
kann mich sehr leicht irren; – –
von Ihnen, mein Liebster! erwar
daß Sie mir es nur durch Gr

nur durch Untersuchung meiner Gründe sagen werden, wenn ich allenfalls irre. Es ist mir itzt nicht darum zu thun, etwas hierüber mit entscheidender Zuversicht zu behaupten, sondern nachzuforschen; meine Vermuthungen der Prüfung verständiger und gelehrter Männer zu unterwerfen, und nicht allein Gottesgelehrter, sondern auch solcher, denen man es sonst zutrauen darf, daß sie die Heiligen Schriften mit Einsicht, Ehrerbietung und gehöriger Zusammenhaltung ihrer verschiedenen Aussprüche lesen.

Unser HErr antwortete den Sadducäern, die an der Auferstehung der Todten überhaupt zweifelten, und ihm ihre sophistischen Zweifel vorlegten, folgender massen: (Lucä XX.) **Welche würdig seyn werden, jene Welt und die Auferstehung der Todten zu erlangen, -- die mögen nicht mehr ster-**

ben, denn sie sind den Engeln gleich; und dieweil sie Kinder sind der Auferstehung, so sind sie Kinder GOttes. Daraus erhellet, daß unser HErr in dieser Stelle von der Auferstehung der Gerechten, als einer Glückseligkeit rede, die ihnen ausschliessender Weise zukömmt; und dieß scheint dadurch noch unwidersprechlicher zu werden, weil er sein Argument von der Auferstehung auf den Ausspruch GOttes gründet: Ich bin der GOTT Abrahams, und der GOTT Isaacs, und der GOTT Jacobs: GOTT ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen; und ich thue im Biblischen Sinne hinzu: GOTT ist nicht ein GOtt der Gottlosen, sondern der Frommen.

Ich will eben nicht sehr auf die öftere Wiederholung der Verheissung JEsu (Joh. VI.) daß er den, der an ihn

glaube, am letzten Tage auferwecken werde, dringen; auch nicht auf die Stelle in dem Evangelium Lucä in dem vierzehnten Capitel, da von einer Auferstehung der Gerechten, als einer Belohnungs-Zeit für uneigennützige Barmherzigkeit geredet wird. Ich eile vielmehr zu der merkwürdigen Stelle in dem dritten Capitel des Briefs Pauli an die Philipper. Dieser Apostel bezeuget: **Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, - - zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, so ich seinem Tode gleichförmig werde,** (mit eben der Gesinnung des Glaubens und der Liebe sterbe, die JEsus in seinem Tode bewies,) **ob ich vielleicht zur Auferstehung der Todten kommen mögte. Nicht, daß ich es schon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach,**

ob ichs auch ergreifen mögte; --- ich vergesse dessen, was hinter mir ist, und strecke mich nach dem, das da vornen ist, und jage nach dem fürgesetzten Ziel, u. s. w.

Dünkt Sie, mein Freund! aus diesen Stellen nicht unwidersprechlich klar zu seyn, daß in der Schrift von einer Auferstehung der Todten die Rede sey, die sich von der allgemeinen Auferstehung unterscheide, die als ein schwer erreichbares Ziel der Gläubigen von höherm Rang vorgestellt werde? Wäre es nicht unerklärlich, wie JEsus und Paulus, die auf eine so entscheidende Weise von einer Auferstehung der Todten, als einer Verwandelung reden, die allen und jeden Menschen ohne Unterschied gemein seyn werde; wie diese untrügliche Zeugen der Wahrheit eben diese Auferstehung als eine Sache vorstellen sollten,

welche die Gläubigen und ausserordentlich Kämpfenden ausschliessender Weise angehet?

Fügen wir, mein Freund! diesen Stellen noch diejenigen bey, wo klar und ausdrücklich gelehret wird, daß die Todten in Christo zum ersten auferstehen werden, so sollte uns (wie mich dünkt) alsdann so viel Licht über diesen Punct aufgehen, daß wir bey der Erwartung einer doppelten Auferstehung erstlich der Höchstgerechten allein, sodann aller noch übrigen Gerechten und Ungerechten zugleich, ziemlich ruhig seyn dürften.

Die Stelle aus dem vierten Capitel des ersten Briefs Pauli an die Thessalonicher, verglichen mit einer aus dem fünfzehnten Capitel seines ersten Briefs an die Corinthier, ist sehr merkwürdig: So wir glauben, schreibt der Apostel, daß JEsus gestorben, und wieder

auferstanden ist; so (dürfen wir [illegible]
ben) wird auch GOTT also die
entschlafen (in die stille Versamm[illegible]
der abgeschiedenen Seelen hinüberg[illegible]
gen) sind, durch JEsum (auferwe[illegible]
und mit ihm (in die Herrlichkeit)
ren. Denn das sagen wir euch
des HErrn Wort, daß wir, die
leben, und überbleiben auf die
kunft des HErrn, (die wir alle[illegible]
bey der Zukunft Christi in sein Reich
auf Erden leben, und den Tod
nicht werden versucht haben,) d[illegible]
die entschlafen sind, nicht vor[illegible]
men werden; (daß wir keinen V[illegible]
vor den abgeschiedenen Seelen gläu[illegible]
Christen haben, nicht eher werd[illegible]
die unmittelbare persönliche Gemein[illegible]
mit Christo aufgenommen werden a[illegible]
Ihr dürfet also euere Todten nich[illegible]
mäßig betrauern, oder fürchten, d[illegible]

etwa bey der von euch erwarteten Zu-
kunft Christi dahinten bleiben, oder zu
kurz kommen mögten. Nichts weniger!
Die Sache wird sich also verhalten:)
Er, der HErr selbst wird mit einem
Feldgeschrey, mit der Stimme des
Erzengels, und mit der Posaune GOt-
tes vom Himmel herabkommen; und
(auf diesen alles durchdringenden unbe-
schreiblich würksamen Schall hin) wer-
den die Todten in Christo (Νεκροὶ ἐν
Χριστῷ, die er kurz vorher τοὺς κοιμη-
θέντας διὰ τοῦ Χριστοῦ genannt hatte,)
zum ersten auferstehn; (diejenigen
Seelen, die mit einer recht christlichen
Gemüths Verfassung den groben irdischen
Cörper verlassen haben, werden zuerst
allein von dieser Erschütterung ergriffen,
und durch eine plötzliche Verwandelung
und Vervollkommnung ihres Cörpers in
ein neues Leben, und in eine neue thä-

tige Gemeinschaft mit der sichtbaren Schöpfung, mit GOTT, Christo, den Engeln und sich selber übergehen. Erst, wenn diese grosse Veränderung mit ihnen wird vorgegangen seyn, erst) hernach werden wir, die wir alsdann noch leben und überbleiben, zugleich mit denselben in den Wolken hingezückt werden, dem HErrn entgegen in die Luft; und werden sodann allezeit bey dem HErrn seyn. Ich finde es nicht sehr wahrscheinlich, mein Freund! daß dieß hernach (ἔπειτα) uns zu verstehen geben soll, daß diese Verwandelung der übrigbleibenden, der lebenden, alsobald und unmittelbar auf die Auferstehung der Todten in Christo folge; denn, fürs erste, scheint der Umstand unbeträchtlich, daß die Todten in Christo zuerst auferstehen sollen, wenn dieser Auferstehung alsobald und unmittelbar die allgemeine

Auferstehung und die damit verknüpfte Verwandelung der noch lebenden folgen sollte. (*) Zweytens, kömmt an hundert Stellen dieselbige, oder eine gleichgeltende Particul in der Bedeutung vor, daß offenbar eine sehr lange Zwischenzeit zwischen zwoen Begebenheiten angezeiget wird. Die schon erwähnte sehr parallele Stelle aus dem fünfzehnten Capitel des ersten Briefs Pauli an die Corinthier, die wir ebenfalls sorgfältig zu Rathe ziehen müssen, giebt uns den Beweis hievon. Ehe ich sie anführe, muß ich nur noch dieß sagen, daß es zum Zwecke des Apostels hier gar nicht nöthig war, den Abstand des Zeitpuncts, in welchem die erste Auferstehung geschehen sollte, von dem Zeitpunct der Verwandelung der übrigbleibenden zu bestimmen; eben so

(*) Man sehe die Vorrede zum zweyten Theil.

wenig, als hier von der allgemeinen Auferstehung der Todten zu reden. Denn es ist klar, daß er es mit Leuten zu thun hat, die in den Gedanken standen, der Tag des HErrn (es sey nun, daß sie unter diesem die Offenbarung eines irdischen, oder eines himmlischen Reichs JEsu verstanden haben,) sey nahe; und diejenigen, so diesen Tag nicht erleben mögen, haben einen Nachtheil gegen denen, die ihn erleben. Der Sinn der letztern Worte des Apostels könnte also der seyn: „Es ist so ferne, „daß ihr Ursache habet, euere verstorbenen Mitchristen, insonderheit diejenigen, die aus Liebe der Evangelischen „Wahrheit ihr Leben eingebüßt haben, „zu betrauren; aus Besorgniß, daß „sie bey der Offenbarung der Herrlichkeit Christi nicht zugegen seyn, und „an ihrer Seligkeit verkürzt werden

„ mögten. Wir werden, wenn wir
„ auch bey der zweyten Erscheinung
„ Christi noch leben sollten, vor den be-
„ reits verstorbenen treuen Jüngern Chri-
„ sti keinen Vorzug haben. Sie die Mär-
„ tyrer werden zum ersten auferstehn;
„ und die zum Märtyrerthum und Blut-
„ zeugniß JEsu Fähigen oder überhaupt
„ alle gestorbenen Rechtschaffenen werden
„ der ihnen vorzüglicher Weise bestimmten
„ Glückseligkeit so gar lange vor denen,
„ die dann noch leben sollten, (*) un-
„ fehlbar theilhaftig werden, ehe wir
„ verwandelt, und in die persönliche
„ unmittelbare ewige Gemeinschaft mit
„ JEsu aufgenommen werden.„

In dem Brief an die Corinthier heißt es: **Gleichwie die Menschen in Adam alle sterben, also werden sie auch in Christo alle lebendig gemachet werden.**

(*) Man sehe die Vorrede zum zweyten Theil.

Ein jeder aber in seiner Ordnu
Der Erstling Christus, demnac
(ἔπειτα) die, so Christi (treue J
ger) sind, in seiner Zukunft. O
bar ist, daß zwischen der Auferstel
Christi und der hier erwähnten Au
stehung der Christen bey der Zuk
Christi viele Jahrhunderte verfliessen
den; das Wörtchen demnach bezeic
also in einer sehr parallelen Stelle
unmittelbare Folge zwoer mit eina
verbundener Begebenheiten. Demn
(fährt der Apostel fort) das En
εἶτα τὸ τέλος. Es kömmt mir sehr
türlich, und dem Context äusserst ge
vor, dieß so zu fassen; demnach,
der von GOtt bestimmten Zeit, we
auch die übrigen Todten lebendig wer
Im Vorbeygehen zu sagen, Tertul
gab hievon schon diese Erklärung. P
lus redet offenbar von der Ordnung

Auferstehung, und es ist offenbar, daß er von allen Auferstandenen redet; von so vielen als in Adam, das ist, um der Uebertretung Adams willen sterblich geworden sind. Er macht drey Classen: Ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι. ἀπαρχὴ Χριστὸς, - - ἔπειτα οἱ τοῦ Χριστοῦ, - - εἶτα τὸ τέλος. Und wann werden diese übrigen auferstehen? Es könnte eine lange Zeit nach der ersten Auferstehung geschehen. Es wird geschehen, wann Christus das Reich GOTT und dem Vater übergeben wird; wann er (menschlich zu reden) Rechnung von seiner Regierung der Menschen ablegen, d. i. öffentlich und auf eine feyerliche Weise darthun wird, daß er den ganzen Rathschluß GOttes zum Heil der Menschen auf die beste und glücklichste Weise ausgeführet habe, welches erst bey und durch die Vollziehung des Gerichtes geschehen kann.

Würden nun unter diesem τέλος nicht die übrigen, die letzten, der grosse Haufen derer, die nicht, wenigstens nicht im ganzen Sinn, Christi Jünger sind, zu verstehen seyn, so wäre schwerlich zu begreifen, wie der Apostel seine Rede hätte können so gar unvollständig, und wirklich den grösten Theil derer, die auferstehen sollen, unberührt lassen. Denn (wie gesagt) er will die Ordnung aller Auferstehenden anzeigen. Christus, -- die, so Christi sind; -- wo blieben nun die, so nicht Christi vollkommene Jünger; die, so gottlos sind? -- Die würden also übersprungen. --

Sollten Ihnen, mein Freund! die bereits angeführten und erklärten Stellen noch nicht genug thun, so lege ich Ihnen noch eine vor, die mir so entscheidend, so einfältig, so unwidersprechlich, und zugleich mit allen bereits angeführ-

ten so übereinstimmend scheint; daß ich keinen Grund finden kann, warum sie den Lehrsatz von einer doppelten Auferstehung nicht in alle theologischen Systeme so gut als hundert andere, nicht einmal so deutlich und bestimmt ausgedrückte Wahrheiten, geliefert hat; es müßte denn der seyn, daß man an dem göttlichen Ansehen und der Authentie des Buches zweifelte, in welchem er enthalten ist. Sie sehen wol, ich ziele auf die berüchtigte Stelle in dem zwanzigsten Cap. der Offenbarung an Johannes. Lesen Sie einmal diese Stelle ohne Vorurtheil, und mit der Voraussetzung, (denn hier kann ich mich in den Beweiß nicht einlassen,) daß die Offenbarung authentisch sey. Und ich sahe, (sagt Johannes) die Seelen der enthaupteten um des Zeugnisses JEsu, um des Wortes GOttes willen, und welche das Thier

nicht angebethet hatten. -- (Erinnern Sie sich hier noch an die κοιμηθέντας διὰ τοῦ Ἰησοῦ, an den Ausdruck Pauli: συμμορφούμενος τῷ θανάτῳ τοῦ Χριστοῦ.) Diese nun haben gelebt, und mit Christo tausend Jahre geregieret; aber die übrigen Todten sind nicht wieder lebendig geworden, bis daß die tausend Jahre vollendet worden. Dieß ist die erste Auferstehung. Selig und heilig ist der, der an der ersten Auferstehung theil hat; über dieselbige hat der andere Tod keinen Gewalt, sondern sie werden Priester GOttes und Christi seyn, und mit ihm tausend Jahre regieren. Erst nachher wird in demselbigen Capitel von der allgemeinen Auferstehung absönderlich geredet. Wie einfältig, sage ich noch einmal, wie bestimmt und sonnenklar scheint aus dieser Stelle zu seyn, daß es

eine erste vorhergehende Auferstehung der höchst Gerechten gebe, die sich von der allgemeinen, der Zeit halber merklich unterscheiden soll! Wie vortreflich scheint diese Stelle mit den vorherangeführten übereinzustimmen; und wie gezwungen und abgeschmackt klingt es, wenn man, unter dem Vorgeben, man könne in der Offenbarung Johannis nichts buchstäblich verstehen, (*) behaupten will, daß da von einer geistlichen oder moralischen Auferstehung die Rede, oder daß unter dieser Auferstehung der Märtyrer der Zeitpunct zu verstehen sey, da man ein allgemeines Zeugniß ihrer Unschuld ablegen, und sie gleichsam im Gedächtniß aller mit Ehren wieder aufleben werden. (†) Am

(*) Man sehe die Vorrede zum zweyten Theil.

(†) Wie ungeschickt *Grotius* und andere diese tausend Jahre von *Constantinus* an

meisten befremdet es mich, daß der gelehrte und scharfsinnige Witby in seiner dem Commentar über das Neue Testament beygefügten Abhandlung von dem wahren tausendjährigen Reich, den unbuchstäblichen Sinn dieser Stelle mit so seichten Gründen vertheidiget, und unter dieser ersten Auferstehung nichts anders verstanden wissen will, als die herrliche und allgemeine Juden-Bekehrung, die Paulus im eilften Capitel des Briefs an die Römer das Leben aus den Todten (ζωὴ ἐκ νεκρῶν) nenne, und welche durch die Propheten oft als eine neue Geburt, Auferstehung, (ζωοποίησις, ἀνάστασις,) vorgestellt werde. Es ist mir ordentlich unbegreiflich, wie Männer von so grosser Einsicht und Freyheit in der Schrift-Auslegung

rechnen, soll in den Verbesserungen gezeiget werden.

hier an die Bekehrung der Juden denken können, wo so offenbar die Rede ist von Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu und um des Worts GOttes willen. Diese Seelen sind also die unbekehrten Juden? Diese sollen auferstehen, das heißt, bekehrt werden? -- Wie kann doch nun, um aller Liebe willen! ein unbekehrter Jude, der erst noch lebendig gemacht, oder bekehrt werden soll, ein Märtyrer um des Worts GOttes, ein Blutzeug JEsu heissen? Des ganzen Zusammenhangs und des zwey mal wiederholten Ausdrucks erste Auferstehung zu geschweigen.

Freylich glaube und erwarte ich die Bekehrung der gesammten jüdischen Nation zum Christenthum. (*) Freylich glaube ich, diese Bekehrung werde mit dem tausendjährigen Reiche Christi

(*) Sehet die Verbesserungen.

in einer sehr genauen Verbindung stehen. Aber das ist mir sonnenklar, daß in der apocalyptischen Stelle durch die erste Auferstehung die Juden-Bekehrung nicht verstanden werden kann.

Lachen Sie nicht zu voreilig, mein Freund! wenn ich Ihnen hier meine Gedanken von einer ersten Auferstehung und einem tausendjährigen Reich Christi auf Erde --- niederschreibe. Die Sache ist mit der Materie, um die es zu thun ist, zu nahe verwandt, als daß ich sie nicht sollte untersucht haben. Ich hoffe, mein Liebster! Sie sind zu billig, etwas blos deswegen verdächtig zu finden, weil es andere verdächtig gefunden haben.

Es ist würklich alles Nachforschens werth, ob nicht die Lehre von einer ersten Auferstehung der Gläubigen, und einem damit verbundenen zukünftigen

che unsers Erlösers auf dieser
elt, welches mit der Wiederherstel-
des jüdischen Staats anfangen,
bis zu dem allgemeinen Weltgerichte
ren soll, ihren guten Grund in den
igen Schriften habe? Sie wis-
, was diese Lehre für verschiedene
icksale gehabt, und mit was für an-
minder schriftmässigen Lehren sie
nischt, und eben dadurch bey unpar-
chen Christen verdächtig gemacht
den. Allein sollte darum eine Lehre
iger göttlich, weniger annehmungs-
dig seyn, weil sie etwa in ein
tisches System mit eingeflochten,
gar zur Bestätigung eines solchen
gbraucht worden? Oder sollte sie
egen lächerlich seyn, weil sie mit
rlichen Gründen verfochten worden?
st wahr, Petersen und viele andere
n sich müde geschrieben, gute und

elende Beweisgründe für die Lehre von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden zusammenzuhäufen; und daher mußte diese Lehre allemal (sie mögte itzt wahr oder falsch seyn,) in einem so lächerlichen Aufzug selbst lächerlich werden. Ein auf erhabnen marmornen Säulen ruhendes Gebäude (so ehrfurchteinstössend sonst der Anblick davon seyn mögte) wird lächerlich, wenn man es noch mit Stroh- und Gras-Halmen unterstützen, und mit bunten Farben gefällig machen will. Allein sollte deswegen das Gebäude für sich aufhören, dauerhaft und wol gebaut zu seyn, weil es so verunstaltet wird? Welche Lehre der Offenbarung hat denn nicht solche Schicksale gehabt? -- Man sollte einmal gelernt haben, das Menschliche, das Unschriftmässige von unserm Religions-System zu entfernen, ohne dasjenige mit wegzuwerfen, was mit sehr

starken Beweisgründen aus der Schrift bestätigt werden kann; obschon es bey denjenigen vielen Widerspruch gefunden hat, die besorgten, es mögte zum Nachtheil anderer Wahrheiten, oder vielleicht nur ihres einmal angenommenen Systems gereichen.

Die Lehre von dem tausendjährigen Reiche verdiente wol schon darum eine Untersuchung, weil die Kirchen-Lehrer der drey ersten Jahrhunderte sie ohne Bedenken angenommen und geglaubt haben; sie glaubten sie in den Schriften des Alten so wol, als des Neuen Testaments zu finden. Die Väter, welche nächst an die Apostolischen Zeiten reichten, reden mit einer solchen Bestimmtheit und Gewißheit davon, daß man unmöglich begreifen kann, wie sie, ohne wichtige Gründe dafür in der Schrift zu finden, sich so entscheidend und einstim-

wig hierüber hätten ausdrücken können. Es sind die berühmten Namen eines Justinus Martyr, Irenäus, Tertullian, Lactantius, Sulpitius, u. a. m.

Allein man darf auch nur einige von den Schriftstellen, worauf sich diese Lehre gründet, unpartheyisch ansehen, um sich zu überzeugen, daß sie nichts weniger, als eine blos menschliche Hypothese, oder ein grundloser Einfall sey.

Es ist nicht blos wahrscheinlich, sondern gewiß, daß die jüdische Nation wieder zu Gnaden angenommen werden soll. Röm. XI: 25. 26.

Daß der glückselige Zustand, den die Propheten des Alten Bundes dieser Nation verheissen, noch zu erwarten sey, sagt der Apostel Petrus: (Geschichtb. III: 19. 20. 21.) So thut nun Busse, und bekehret euch, auf daß eure (National-) Sünden ausgetilget werden, wenn

die Zeiten der Erquickung vom Angesicht des HErrn kommen werden! und er JEsum Christum, der euch vorhin geprediget worden, senden wird, welchen zwar der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller Dinge, die GOTT durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hat. Aus dieser Stelle scheint offenbar zu seyn, daß der Messias noch ein mal zum Besten dieser Nation erscheinen, sie bekehren und glücklich machen werde. Wenn dieß seine Richtigkeit hat, so folgt unwidersprechlich, daß man die Weissagungen eines Esajas und Daniels von einem in den letzten Zeiten aufzurichtenden Reiche des Messias, zum Vortheile der jüdischen Nation, und der bekehrten Heiden, (d. i. der Christen) nicht von der christlichen Kirche und ihrem bisherigen

Folge einer Reise seyn werde, die er vorher in ein fernes Land machen müsse. Luc. XVIIII. (*) 11-27. So oft JEsus mit seinen Jüngern von dem Reiche GOttes redet, so beschreibt er es ihnen nicht, wie man gemeiniglich glaubt, als ein ganz geistliches Reich; sondern er sagt ihnen nur, daß sie vorher alle Arten von Verfolgungen und Widerwärtigkeiten ausstehen, und dann erst durch die Auferstehung an diesem Reiche theil nehmen müßten: Eine Auferstehung, die nach Offenbar. XX. 4. 5. 6. nur für die Gerechten seyn, und der allgemeinen Auferstehung vorhergehen wird. Das Reich Christi sollte freylich nicht in grobem Sinn ein weltliches Reich seyn, wie die damals höchst verderbte jüdische Nation hofte; nicht in dem Sinn, wie der Muhammedische Himmel vorgestellt

(*) Sehet die Verbesserungen.

wird; es sollte auch nicht zu der Zeit, und auf die Art, wie man damals hofte, erscheinen: Aber gleichwol war den Juden am Ende der Welt ein auf der Erde bestehendes herrliches Reich verheissen, dessen sich aber nur der bessere Theil der Nation sollte zu freuen haben. Und diese Verheissung ist noch unerfüllt. Jeder fromme Israelit darf sich derselben getrösten. Daher, mein Freund! läßt sich begreifen, warum sehr verständige Juden, die mit ihren Propheten bekannt sind, so ganz zuverlässig auf eine ganz andere Erscheinung des Messias warten, als die ist, die wir ihnen, als die einzige, aufdringen wollen. O! wie viel hätten wir vielleicht mit ihnen gewonnen, wenn wir ihnen einmal dieß zugäben, was doch jeder verständige Bibelleser so, wie mir die Sache itzo einleuchtet, ohne Bedenken zugeben sollte? - - Wie un-

logisch und abgeschmackt muß e
vorkommen, wenn wir z. Ex. das
LX. Capitel eines Jesajas für ein
Weissagung zu halten uns zu
Nun können Sie es, mein F
eher begreifen, wie es möglich g
daß ein gewisser Jude unser ganze
Testament verworfen, und nur
fenbarung Johannis als ein göttlich
angenommen hat; weil nämlich ke
des Neuen Testaments so sehr
prophetischen Schriften des Alten
übereinkomme, und sich so aug
lich darauf gründe, als eben d
Man hätte daher in den theol
Journalen dem Herrn Consist
Sembeck in Lindau mehr Ger
sollen wiederfahren lassen, der (
dünkt) sonnenklar zeigete, daß
prophetischen Schriften offenbar
nem irdisch-moralischen Reich d

sias die Rede sey, und daß so gar Christus diese Idee niemals bestritten habe; daher dann dieser gelehrte und redliche Mann auf die (überhaupt betrachtet nicht unfeine) Hypothese gefallen, daß das alles bedingte Weissagungen gewesen seyn. Und Withby selbst giebt zu, daß sehr viele von den prächtigen Weissagungen der Propheten, in Absicht auf die jüdische Nation, noch unerfüllt seyn, daß diese Nation in einen tausendjährigen blühenden Zustand, wenigstens in Ansehung des Religions-Wesens, kommen werde.

Da ich mich einmal, mein Freund! in diese Materie, die mit meinem Gedichte, und mit der ersten Auferstehung, von der ich reden wollte, in einer unmittelbaren Verbindung steht, eingelassen, so muß ich Ihnen im Vorbeygehn noch ein paar Einwendungen, die Sie

mir vielleicht machen könnten, beantworten.

Warum sagt Christus: Sein Reich sey nicht von dieser Welt? -- Er antwortete dem Pilatus in dem Sinn, wie dieser ihn fragte. JEsus stand als ein gemeiner, von seiner eigenen Nation verworfener Mann vor ihm. Gleichwol ward er angeklagt, nach der Königlichen Würde gestrebt zu haben. Das ist seltsam, (dachte Pilatus) dieser ein König! Bist du ein König? --- JEsus versicherte ihn: Es wäre ihm nicht darum zu thun, in dem Römischen Reich ein König oder Nebenkaiser zu werden; bey dem gegenwärtigen Zustande der Welt werde Rom von seiner Königs-Würde nichts zu fürchten haben. (*)

Wenn Christus bey einer andern Gelegenheit sagt: Sein Reich komme nicht,

(*) Sehet die Verbesserungen.

daß man es merken möge; so widerlegt er nur den Wahn der Juden, daß der Messias schon bey seiner ersten Ankunft durch Kriege, Siege und Triumphe den Juden ihre verlorne Herrschaft wieder geben, und sich als ein grosser Kriegsheld hervorthun würde. Auf die entfernten Anstalten, durch welche GOtt dieser Nation wieder aufhelfen will, haben diese Worte keine Beziehung. (*)

Sie sehen also, mein Freund! daß **die Lehre von einem tausendjährigen irdisch-moralischen Reiche des Messias und der damit verbundenen Auferstehung der vorzüglich Gerechten** etwas mehr als ein fanatischer Traum und ein Spiel der Einbildungs-Kraft ist. Ich

(*) Man sehe die Vorrede zum zweyten Band, wo noch eine andere, wahrscheinlichere und dem Context gemässere Erklärung von dieser Stelle gegeben wird.

kenne zwar Gottesgelehrte und Weltweise genug, die herzlich über mich lachen würden, wenn ihnen dieser Brief zu Gesichte kommen sollte; denn in der That, es ist wider den theologischen und philosophischen Bon-Ton, anders als im Scherze vom tausendjährigen Reiche zu reden.

Doch ich trete nun auf die Haupt-Sache zurück. Ich nehme also (wofern Sie oder andere mich nicht von dem Gegentheil mit Gründen, und nicht mit gebietenden oder spottenden Mienen überzeugen können,) eine erste Auferstehung der vorzüglich Gerechten an. Sie sehen wol, mein Freund! wie vortreflich diese Idee zu dem Zweck meines Gedichtes passet; wie unaussprechlich ermunternd sie zur bestmöglichen Anwendung unserer moralischen Kräfte seyn muß. Tausend und mehr Jahre früher in dem

Stand einer thätigen Seligkeit seyn; so viel früher -- tausend Jahre des persönlichen Umgangs mit dem liebenswürdigsten Erlöser und mit der Elite des ganzen Menschen-Geschlechtes geniessen; mit JEsu, den Propheten und Aposteln die Angelegenheiten der Gottheit unmittelbar besorgen; ein lebendiger Zeuge von der unwandelbaren Treu und Wahrhaftigkeit des GOttes seyn, dem man, mitten unter allen Verführungen zum Unglauben, geglaubt und gehorcht hat; zur Vervollkommnung der auserwählten Israeliten, und hiemit zur ewigen höchsten Seligkeit vieler Tausenden unmittelbar geschäftig seyn; über das gröste Hinderniß der menschlichen Glückseligkeit, den Unglauben, die glänzendesten Triumphe halten; mit festem muthigem Schritt und erhabener Stirne der offenen Ewigkeit entgegen gehen, mit gestärktem Blick

in unabsehlich tiefe namenlose Seligkeiten hineinschauen, mit JEsu an dem grossen Morgen des allgemeinen Weltgerichts schon über Tod und Grab erhoben, und im Weltrichten geübt, unter den unzähligen Millionen der Himmels-Bewohner auf stralenden Wolken den auferstehenden Menschen-Geschlechtern entgegen glänzen, die Heiligen um sich versammeln, und ewig über sie eine freye, brüderliche, moralische Herrschaft führen, u. s. w. Das, mein Freund! ist eine Glückseligkeit, die niemand als eine fühllose kriechende Seele mit gleichgültigen Augen ansehen, und seiner eifrigsten Bestrebungen unwürdig achten kann. Nach dieser ersten Auferstehung und Theilnehmung an dem Reiche Christi will auch ich, mein Freund! mit allen Kräften meiner Seele ringen. Dieser vorzüglichen Seligkeit zulieb will ich, mit der Hülfe

GOttes, manche für sehr erlaubt gehaltene Neigung mit geheimer Anstrengung des christlichen moralischen Sinnes unterdrücken; ihr zuliebe alles dessen vergessen, was hinter mir ist; alles Guten, das ich etwa gethan haben mögte; immer fortfahren; immer überflüssig zu seyn, mich bestreben; niemals stille stehen, niemals auf die niederschlagende Stimme der Verläumdung, und den schreckenden Ton des beissenden Spottes horchen; niemals den Seel zerschneidenden Blick des Argwohns, daß ich aus Eitelkeit handle, fürchten; und denn wirklich und aufrichtig diese armselige Krücken der Tugend mit Verachtung wegwerfen; in der Einsamkeit und auf meinem Lager so rein zu seyn, mich bestreben, als vor den scharfsichtigen Augen des getroffenen Lasters und des hectischen Neides; alles Gute thun, und

alles Böse leiden, was ein dem Glauben und Gehorsam Christi ähnlicher Sinn mich thun und leiden heißt, so daß Christus in mir lebe, und ich seinem Tode gleichförmig werde, -- und das alles, ob ich vielleicht **zur ersten Auferstehung der Todten kommen mögte.** -- Ach! daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre! --- O mein Freund! Ich beschwöre Sie, mir diese Entschliessungen so oft vorzuhalten, als ich denselben auch nur durch Nachlässigkeit untreu bin, und der hohen Bestimmung unwürdig handle, zu welcher mein Erlöser mich berufen hat.

Es entstehet nun die Frage, mein Freund! In was für einem Leibe diese Heiligen auferstehen werden? Ich vermuthe, diese erste Auferstehung habe viel ähnliches mit der Auferstehung Christi, und der Heiligen, die während den bey

dem Tode Christi vorgegangenen Erd-Erschütterungen auferstanden waren, nach der Auferstehung Christi aus den Gräbern herfürgiengen, und in Jerusalem vielen erschienen. -- JEsus hatte nach seiner Auferstehung einen unsterblichen, durchaus gesunden, und unkränkbaren schönen Leib, der sich freylich mit irdischen Augen sehen und mit den Händen betasten ließ, dabey aber doch die Eigenschaft hatte, sich dergestalt zu verfeinern, daß er unsichtbar werden; ich will eben nicht sagen, daß er Mauern und Wände durchdringen konnte; denn es könnte seyn, daß er unsichtbar die Thüren aufgemacht, ohne sie zu durchdringen. (*) Gewiß ist, daß der Leib JEsus damals noch nicht die Herrlichkeit hatte, in welcher er einem Stephanus, einem Paulus, und Johannes erschien. Daß aber ein irdi-

(*) Sehet die Verbesserungen.

scher Leib sich verklären, das heißt, lichtanziehend und lichtstralend werden könne, das ist aus dem Exempel Mosis und der Verklärung Christi klar. So stelle ich mir auch die Verklärung des Leibes Christi bey der Himmelfahrt vor; die irdischen Theile, die immer ausdünsteten, konnten mit den feinsten Lichttheilchen ersetzt werden. (*) Die auferstandenen Heiligen hatten vermuthlich gemeine menschliche, aber nun vollkommen gesunde, schöne, unkränkbare, unsterbliche Leiber, wenigstens wie Adam vor dem Falle, oder vielmehr, wie Christus nach der Auferstehung. Leiber, die nach dem Willen der Seelen, der durch die Absichten ihrer Erscheinungen bestimmt ward, mehr oder weniger Lichtstralen an sich zogen, verschlangen, oder zurückstralten.

(*) Falsch! Sehet die Verbesserungen.

Es scheint auch die Eigenschaft der Englischen Cörper zu seyn; daß nämlich jeder eine gewisse individuelle Licht-Empfänglichkeit habe; zugleich aber dieß Licht entweder in beliebigem Maasse verschlingen, oder zurückstralen, oder auch gar gröbere irdische Theile aufnehmen und wieder ablegen könne. Ich denke also, daß diese mit Christo auf Erden herrschenden auferstandenen Propheten, Apostel, Märtyrer, und Glaubens-Helden einen irdischen, äusserst regelmässigen, schönen, vollkommnen und unverletzlichen Cörper bewohnen werden, der nach Belieben des Geistes eine blendende Herrlichkeit an sich ziehen und zurückwerfen, immer gesund, blühend, unermüdlich sich, insonderheit im Hierosolymischen Clima, hin und her bewegen kann, weder des Schlafes zur Erquickung, noch der Speise zur Nahrung, und vermuthlich auch kei-

ner Kleider bedarf; der so viel als ein Schattenbild (*) oder Typus des lichtvollen Himmlischen seyn wird, den sie in die ewige Residenz GOttes und Christi, den Himmel der Himmel, einführen werden. (†)

Diese vorzügliche Seligkeit der Erstlinge der Auferstehung würde tausend Jahre dauern. Die Zahl der tausend Jahre scheint in der schon oft angeführten Stelle aus dem zwanzigsten Capitel der Offenbarung Johannis, nicht eine unbestimmte Reihe vieler Jahre, sondern bestimmt ein Zeitalter von zehn vollen Jahrhunderten anzuzeigen. Die zwölf Apostel werden während dieser Zeit auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten; das heißt, nach

(*) Sehet die Verbesserungen.

(†) Sehet die Verbesserungen.

meiner Vermuthung, in zwölf vorzüglich prächtigen, und über alle Vorstellungen der geschmackvollsten Einbildungs-Kraft weit erhabenen Wohnungen, sich mit Anstalten zur Beseligung frommer Israeliten beschäftigen und Anordnungen machen, daß die Ungläubigen und Störer der Ordnung und Glückseligkeit ausser Stand gesetzt werden, den bessern GOtt und Christo gehorsamen Israeliten zu schaden, und zugleich solches Elend über sie kommen lassen, welches ihnen die Abscheulichkeit und Thorheit ihrer Widerstrebungen so tief zu empfinden giebt, daß sie vielleicht eben dadurch zur Zurückkehr zu GOtt und der Tugend mürbe und entschlossen gemacht werden.

Nicht lange nach der Vollendung dieser tausend Jahre wird die allgemeine Auferstehung der Todten erfolgen; das heißt: Alle einzelne Menschen, von Adam

an bis auf den letzten Verstorbenen, werden in einem lebendigen, organisierten, sichtbaren Cörper, der in Einem Augenblicke mit einem für ihn schicklichen Stoffe bekleidet werden wird, sich vor JEsu Christo und den vorher Auferstandenen darstellen, um nach ihrer moralischen Beschaffenheit vor Menschen und Engeln offenbar zu werden.

Diese Auferstehung wird mit grossem Gepränge, mit einer allgemeinen Zerrüttung, wenigstens unsers Erdenballs und der Atmosphäre desselben, vorgehen, vermuthlich auch aller Planeten, - - - denn diese scheinen unter den Elementen (στοιχεῖα) verstanden zu seyn, von denen Petrus sagt, daß sie vor Hitze zerschmelzen werden. (*)

GOTT wird (heißt es oft in den göttlichen Schriften) durch JEsum die

(*) Sehet die Verbesserungen.

Todten auferwecken; das ist: JEsus wird sie im Namen, auf Befehl und nach dem Willen GOttes, mit der ihm eigenen göttlichen Kraft auferwecken. GOTT redet mit uns durch seinen Sohn; das heißt in der Schrift: Der Messias redet mit uns im Namen GOttes, dem göttlichen Auftrage gemäß. GOTT hat durch Christum die Welt erschaffen; das heißt: Christus erschuf die Welt nach dem Willen, dem Plan GOttes, mit der Allmacht, die ihm der Vater gegeben. GOTT wird die Todten auferwecken, GOTT wird die Welt richten durch JEsum; das heißt so viel, als: JEsus wird, kraft seiner von GOTT empfangenen Weisheit und Allmacht, die Verstorbenen lebendig machen; oder, (philosophisch zu reden) er wird Anstalten machen, daß die von der Hülse des gröbern Cörpers entstreifte,

mit den Seelen wesentlich vereinigte organische Cörper auf eine solche Weise verwandelt, und in eine unendlich lebendigere Thätigkeit versezt werden, daß die Tugendhaften auf einmal unaussprechlich glückseliger; und die Lasterhaften auf einmal ungleich elender werden.

Ich stelle mir die Sache in der tiefen Dunkelheit, die uns itzo noch umgiebet, überhaupt ungefehr so vor:

Die majestätische Stimme des Messias wird alle Gegenden durchdringen, wo sich Menschen-Seelen aufhalten, die sich, mit einem subtilen Cörper umgeben, der sichtbaren Welt entrissen haben. Diese sind alle, in dem Zwischenzustande von dem so geheissenen Tode an bis auf diese Erweckung in einem Stande der Zubereitung, der Reifung gewesen. Jedes Individuum reifte zu einem gewissen Grade von Empfänglichkeit gröberer oder

subtilerer Stoffe. Die auf die Stimme des Sohnes GOttes unmittelbar und allgemein erfolgende Erschütterung bringt ganz natürlicher Weise auf einmal und zugleich, ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ, (wie sich Paulus ausdrückt) in jedem eine seiner Natur, und dem Character des Geistes, und dem Grade seiner bisherigen Reife gemässe Veränderung hervor; dieselbige physische Erschütterung bestimmt zugleich und auf einmal Millionen Animals, jedes nach seiner individuellen Beschaffenheit, eben so wie ein und derselbige Sturmwind uno actu Federn in die Luft treiben, Früchte auf die Erde werfen, Bäume entwurzeln, Meere brausen, töden und lebendig machen kann, je nachdem er Gegenstände antrift. — Alle diese Animalia, diese organischen Personen, so wol die in der Hades, als die lebenden auf Erden, die noch nie ge-

Punct dieser dritten Epoche; so wie wir die Geschäffte des Morgens da wieder anfangen, wo wir sie bey Nacht, ehe wir zur Ruhe giengen, liegen liessen. Freylich hat uns der erquickende Schlaf in den Stand gesetzt, mit der gehörigen Munterkeit an das Werk zu gehen; freylich ist keine Traum-Idee vergeblich oder ohne Würkung gewesen, so sehr wir auch beym Anfang unserer Geschäfte der Nacht-Ruhe und unserer Träume vergessen möchten. Sie sehen wol, mein Freund! wie dieß Gleichniß auf die Sache paßt, wenn es nicht zu weit getrieben wird. Daß aber der auferstandene oder (eigentlich zu reden) der verwandelte Leib eben derselbe seyn könne, wenn er gleich von demjenigen, den wir mit uns während unsers ersten Lebens auf Erden herumgetragen, unendlich verschieden ist, oder daß wenigstens die Schrift keine andere

Identität, als die des Staminis meynen könne, das ist aus dem göttlichschicklichen Gleichnisse des Apostels sonnenklar. **Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen sie? Du Thor! Was du säest, das wird nicht lebendig gemacht, es sterbe dann.** Es müssen vor der neuen Belebung und Erhöhung unsers Cörpers noch sehr viele Veränderungen mit demselben vorgehen, wie mit einem Korn, das man in die Erde säet; welches, ehe es ausschießt, verwesen, das ist, viel von seinen Theilen verlieren muß, um andere an sich ziehen zu können: **Und was du säest, da säest du nicht den Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, zum Exempel Waizen, oder ein anderes; GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Saa-**

Punct dieser dritten Epoche; so wie wir die Geschäffte des Morgens da wieder anfangen, wo wir sie bey Nacht, ehe wir zur Ruhe giengen, liegen liessen. Freylich hat uns der erquickende Schlaf in den Stand gesetzt, mit der gehörigen Munterkeit an das Werk zu gehen; freylich ist keine Traum-Idee vergeblich oder ohne Würkung gewesen, so sehr wir auch beym Anfang unserer Geschäfte der Nacht-Ruhe und unserer Träume vergessen möchten. Sie sehen wol, mein Freund! wie dieß Gleichniß auf die Sache paßt, wenn es nicht zu weit getrieben wird. Daß aber der auferstandene oder (eigentlich zu reden) der verwandelte Leib eben derselbe seyn könne, wenn er gleich von demjenigen, den wir mit uns während unsers ersten Lebens auf Erden herumgetragen, unendlich verschieden ist, oder daß wenigstens die Schrift keine andere

Identität, als die des Staminis meynen könne, das ist aus dem göttlichschicklichen Gleichnisse des Apostels sonnenklar. **Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen sie? Du Thor! Was du säest, das wird nicht lebendig gemacht, es sterbe dann.** Es müssen vor der neuen Belebung und Erhöhung unsers Cörpers noch sehr viele Veränderungen mit demselben vorgehen, wie mit einem Korn, das man in die Erde säet; welches, ehe es ausschießt, verwesen, das ist, viel von seinen Theilen verlieren muß, um andere an sich ziehen zu können: **Und was du säest, da säest du nicht den Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, zum Exempel Waizen, oder ein anderes; GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Saa-**

griff von der Zusammentreibung aller Stäubchen, woraus unser grobe irdische Cörper bestanden hat, oder auch nur aller derjenigen, die er mit sich ins Grab genommen, und dergleichen lächerlichen Vorstellungen von der Auferstehung auf einmal zu Boden. Diese Vorstellungs-Art von der Auferstehung hat also den seltenen Vortheil, daß sie, als sehr philosophisch und sehr schriftmäßig, zugleich einem jeden unpartheyisch denkenden Kopfe einleuchten muß.

Doch, ich bin vielleicht viel zu weit, läufig gegen Sie! Vielleicht sehen Sie es meinem Briefe an, daß ich Zimmermann darin vergessen, und mir andere Leser eingebildet habe. Sie werden sich aber erinnern, daß ich alle meine Briefe über diese Dinge als vorläufige Betrachtungen ansehe, die ich über kurz oder lang einmal meinem Gedichte beyfügen.

muß; vorläufige Betrachtungen für Leser, die mit meinen Gedanken nicht so vertraut seyn können, wie Sie.

Einige Fragen kommen noch in Betrachtung, die ich wenigstens noch berühren muß. Werden die Kinder, die Säuglinge, die unreifen Geburten, die Embryonen, die Menschenkeime, die Mißgeburten auferstehen? Und wie? Mit welcherley Leib kommen sie? - - Ich will nur meine Antworten kurz hinschreiben; ohne alle meine Gründe anzuführen.

Ich zweifle nicht, Kinder werden auferstehen, - - vermuthlich als Kinder, und in jugendlicherer Bildung als die Alten; vielleicht werden sie alle hernach einen eigenen Himmel bevölkern. (*) - - Säuglinge ebenfalls, so GOtt will, wie

(*) Falsch! Sehet die Verbesserungen.

ich hoffe zu dem, der sie erschaffen, und durch JEsum Christum gesegnet hat. Was starb, wird auferstehen. Gleichwie in Adam alle sterben; so werden auch in Christo, oder durch Christum, alle lebendig gemacht werden. - - - Embryonen? Hier fängt es mir an zu schwindeln! Doch, vermuthlich waren Seelen in diesen Embryonen; Seelen, die überhaupt Fähigkeit hatten, dem Sohne GOttes an Tugend und Seligkeit ähnlich zu werden; diese Seelen waren vermuthlich ebenfalls mit einem feinern Cörper umhüllt, der unreif in den gröbern versteckt ward. - - Auch die könnten also von der allmächtigen Stimme des Menschen-liebenden Erlösers ergriffen, und zu einem Grade der Thätigkeit erweckt werden, der ihrem unreifen Character proportioniert ist; - - aber dann sammeln sich diese vermuthlich auch in

eine besondere Welt. Ich sage immer, vermuthlich. Wie lächerlich wäre es, hier etwas entscheiden zu wollen? Vielleicht scheint dieß vermuthlich schon zu entscheidend.

Aber nun die unzähligen Millionen Menschenkeime, die unbefruchtet geblieben sind. - - Was soll man mit diesen anfangen? Sollte es eine zu kühne Vermuthung seyn, daß auch diese alle von derselbigen Kraft-Stimme des Sohnes GOttes ergriffen, erschüttert, befruchtet, d. i. in einen Stand einer schnellen, reichlichen, zum Leben hinreichenden Stoff-Empfänglichkeit würden versetzt werden; wenn man erwägt, daß (vorausgesetzt, daß das Bonnetische System seine Richtigkeit habe,) jeder derselben ein unergründliches Meisterstück der unendlichen Macht und Weisheit; daß bereits eine menschliche Seele, nach

bestimmt sind, angemessen ist. „*Si un*
„ *Animal*, sagt Leibnitz, *de figure*
„ *humaine n'est pas un homme, il n'y*
„ *a pas grand mal à le garder pen-*
„ *dant l'incertitude de sort. Et soit,*
„ *qu'il ait une ame raisonnable, ou*
„ *qu'il en ait une, qui ne le soit pas,*
„ *Dieu ne l'aura point faite pour rien,*
„ *& l'on dira de celles des hommes,*
„ *qui demeurent dans un état tou-*
„ *jours semblable à celui de la pre-*
„ *miere Enfance, que leur sort pour-*
„ *ra être le même, que celui des*
„ *ames de ces Enfans, qui meurent*
„ *dans le Berceau.* „

Doch, es ist Zeit, mein Freund! einmal mit der Auferstehung abzubrechen, und auch noch etwas von dem allgemeinen Gerichte zu sagen. - - - Wenn wir alles zusammennehmen, was uns die göttlichen Schriften von dieser

bevorstehenden grossen Begebenheit sagen, so läßt es sich (wie mich dünkt) unter folgende Hauptpuncte bringen:

1.) Es wird nach der Auferstehung der moralische Character aller und jeder Menschen, - - vermittelst gewisser von Christo zu machenden Anstalten, allen Menschen und Engeln offenbar werden.

2.) Nicht nur das Facit, die Summe aller moralischen Gesinnungen der Menschen wird sich confus darstellen; sondern so gar einzelne Handlungen, Gedanken und Begierden des vorigen Lebens auf Erden.

3.) Die Tugendhaften und Gerechten werden bey diesem Auftritt der unaussprechlichsten Freude, und die Lasterhaften der unaussprechlichsten Schaam und Verzweifelung voll seyn; jedoch jeder nach einem genauen Verhältniß zu seiner moralischen Güte oder Schlimmheit.

4.) JEsus Christus, und unter seiner Aufsicht und Leitung die Engel, und die Heiligen, wenigstens die, so an der ersten Auferstehung Theil hatten, werden bey diesem Gerichte auf eine vorzügliche, sichtbare Weise beschäfftigt seyn, werden zum Schrecken der Gottlosen, und zur Freude der Frommen sehr vieles beytragen.

5.) Von diesem Zeitpunct an trennen sich die guten und schlimmen Menschen von einander, und jene nehmen einen äusserst angenehmen, diese einen äusserst unangenehmen Ort der Welt in Besitz.

Ich darf Ihnen, mein Freund! nicht beweisen, daß alle diese Vorstellungen ganz deutlich in den göttlichen Schriften enthalten seyn. Es bleibt mir also nichts übrig, als dieselben in philosophisch deutliche aufzulösen, und einige darinn versteckte Wahrheiten daraus herzuleiten.

Ich werde Sie nicht um Erlaubniß bitten dürfen, nur sehr kurz zu seyn.

GOtt wird alle Werke vors Gericht bringen, auch was verborgen ist, es sey gut, oder bös. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts ist heimlich, das man nicht wissen werde. Dieß halte ich im strengsten Sinne für wahr. Alle unsere Gesinnungen und Handlungen haben gewisse bestimmte Folgen. Eine so und so bestimmte Summe von Handlungen hat eine so und so bestimmte Summe von Folgen. Diese Folgen oder Wirkungen verhalten sich zu den vorhergehenden Ursachen genau, wie die Summe verschiedener Zahlenreihen zu dem arithmetischen Werth dieser Zahlenreihen. Wer die Summe deutlich denken könnte, der dächte die Posten deutlich. Ich sage, deutlich. Denn ich bin sehr geneigt dieß

Beyspiel auf die Offenbarung unserer moralischen Gesinnungen hinüberzutragen. Gesetzt, wir könnten theils aus der Beschaffenheit des Cörpers eines Auferstandenen, theils aus seiner Physionomie und seinen Gebärden, theils aus seinem Standpunct, und dem ihm übergebenen Posten, theils vermittelst einer anschauenden Kenntniß, oder unmittelbaren Empfindung, den Grad von der moralischen Güte, die Summe aller seiner Fertigkeiten genau bestimmen, so, deucht mir, könnten wir zugleich einen deutlichen Begriff, eine anschauende Erkenntniß der Thaten, der Gesinnungen, der Worte haben, deren Facit seine actuelle Situation ist. Zudem, daß uns auch die äussern Folgen darauf führen könnten, z. Ex. die Seligkeit eines dritten ist die Folge der Tugend eines zweyten. - - Alles was uns die Schrift von diesem Gerichte sagt, wenn

wir auch noch so sehr alles menschliche, irdisch-gerichtliche davon absondern, führet uns doch unmittelbar auf die Vermuthung, ich könnte sagen, auf die Ueberzeugung, daß eine deutliche Erinnerung unserer einzelen Handlungen dabey statt habe. Die Erinnerung einer jeden Handlung, eines jeden Wortes, wenigstens in so fern es einen moralischen Werth hat, könnte also ein besonders sichtbares Zeichen haben, welches alle vernünftige analogische Wesen verstehen könnten, so wie alle Menschen überhaupt eine etwelche Kenntniß der physionomischen Zeichen haben. Jede gute Handlung, deren sich ein Verklärter erinnerte, könnte nicht nur in seinem ganzen Aeusserlichen durch einen besondern individuellen Ausdruck der Freude, sondern auch durch ein besonderes mit der Erinnerung überhaupt verknüpftes Zeichen nicht nur in dem Effect, sondern

an sich ausgedrückt werden. Diese Offenbarung der innersten, auch der frühesten moralischen Gesinnungen könnte vielleicht die Associationen der Menschen auf eine ganz natürliche und unpositive Weise bestimmen. Jedes Individuum würde sich, nach einem allgemeinen pneumatischen Gesetze, zu demjenigen gesellen, dem es am ähnlichsten wäre. Es würde dem Lasterhaften schlechterdings unmöglich seyn, die Nahheit eines nur mittelmässig Guten auszuhalten; und den mittelmässig Guten würde nicht nur der strömende Glanz, sondern auch die moralische Vollkommenheit des Heiligen auf eine ganz natürliche Weise weit von sich entfernen - - Johannes würde sich ganz natürlich dem Elias, Timotheus dem Paulus, und Judas dem Satan zugesellen. - - Und Er, der Richter der Welt, das Ebenbild des unsichtbaren GOttes,

wird als die Sonne der Gerechtigkeit in seiner moralischen Majestät allein ganz vollkommen, heilig wie GOTT, mit dem ganzen unendlichen Reichthum seiner göttlichen Gesinnungen, alle, auch die seraphinischen und apostolischen Charactere verdunkeln. Ferne von ihm wegbeben wird jeder, dessen moralische Gesinnungen ihm entgegen strebten; alle Seelen werden sich ihm genau, nach dem Maasse ihrer moralischen Aehnlichkeit mit ihm, nach dem pneumatischen - - und dem damit übereinstimmenden physischen Verwandtschafts-Gesetze, nähern. Jeder Gerechte wird sich genau in dem Standpunct gegen ihn setzen, daß ihn sein Anschaun nicht mehr blendet; unmöglich wird es dem Gottlosen seyn, sein Auge gegen seine moralische und physische Majestät zu eröffnen. Tausendfache, namenlose, mit keinen menschlichen Gedanken

erreichbare Wonne wird sich durch alle Classen der Gerechten genau nach dem Maasse ihrer moralischen Empfänglichkeit ausgiessen; und eben dieselbe Majestät wird zugleich durch alle Classen der Gottlosen, genau nach dem Maasse ihrer Widerstrebung gegen die Ordnung GOttes, und ihrer Entfernung von dem moralischen Urbild Christi, Schrecken, Elend und Verzweiflung ganz natürlicher Weise fortströmen. Auf diese Weise wird der moralische Werth eines jeden Menschen aufs genaueste offenbar werden. Ein jeder wird genau erndten, was er gesäet hat; er wird genau das werden, was er kraft seiner Fertigkeiten und Gesinnungen werden konnte. Und nach diesen Stufen, stelle ich mir vor, werden alle Gerechten auf Welten oder Himmels-Gegenden vertheilt werden, die genau für jede Classe zubereitet, und gegen den

eigentlichen örtlichen Aufenthalt, die Residenz Christi, einen mit dem moralischen Character derer, die sie einnehmen sollen, übereinstimmenden Standpunct und Beschaffenheit haben. Diejenigen, in denen keine Züge von dem Ebenbild Christi herrschend sind, werden sich theils kraft der Beschaffenheit ihres Geistes, theils kraft der Natur ihres Cörpers, Satanen zugesellen, und an einen Ort der Schöpfung hinzustreben gezwungen seyn, wohin kein Stral der erhabenen Seligkeit derer hindringt, denen die Nachahmung Christi zur Natur geworden. Willkürliches hat hier gar nichts Statt. Die Absönderung der Gerechten von den Ungerechten, die Bestimmung des Schicksals, die Offenbarung der innersten Gesinnungen eines jeglichen, das Maaß der cörperlichen Vollkommenheit und Unvollkommenheit; - - das alles sind natürli-

che, unmittelbar aus dem Wesen aller Dinge, und dem Zusammenhang aller physischen, pneumatischen und moralischen Kräfte, nach den einfachsten Gesetzen entspringende Folgen. Selbst alles, was Christus, die Engel, oder die Heiligen vom ersten Range, etwa (wie es scheinen mögte) auf eine positive Weise zur Freude der Gerechten und zur Beschämung der Gottlosen beytragen würden; alles dieß wird ebenfalls genau durch das Maaß von Sittlichkeit, das Maaß von Uebung im Glauben und Gehorsam GOttes bestimmt; und sie alle handeln ebenfalls genau nach Determinationen, welche die natürlichen, unmittelbaren, moralisch-nothwendigen Folgen allgemeiner Gesetze sind.

Ich unterdrücke hier, mein Freund! eine Menge von sehr wahrscheinlichen, oder sehr gewissen und dabey sehr poeti-

schen Vorstellungen bey diesem feyerlichen Auftritt. Die Zerrüttung und Umbildung unsers Planeten-Systems; die vermuthlichen Gerichts-Tage aller Planeten desselben; die Verbrennung unsers Erdballs, und seine Zubereitung zur Hölle, oder zum peinlichen Aufenthalte der Gottlosen (*) das majestätische Begleite der Einwohner des Himmels; die Dauer des Gerichts-Tages, der vielleicht in dem Zeit-Raum einer Minute, oder eines Jahres, oder eines Jahrtausends vollendet seyn wird; und viele andere hieher gehörige Erläuterungen. (†)

Der Brief darf einmal nicht länger werden. Ich fange selbst an, eine Ermüdung zu fühlen; und so wird es Ihnen auch gehen. Ueber dieß werde ich

(*) Sehet die Verbesserungen.

(†) Sehet die Zusätze und Verbesserungen.

nach dem Plan, den ich mir zu meinen folgenden Briefen gemacht habe, vielleicht noch oft Gelegenheit haben, oder sie wenigstens leicht ergreifen können, das einte und andere nachzuholen.

Leben Sie wol, bester Freund! - - O daß wir auch am Gerichts-Tage nahe zusammenkämen, - - - um mit Einer Seele den vollen Glanz der Herrlichkeit Christi zu trinken, und selbst in sein Bild verklärt, tüchtig zu seyn, wie er, die grossen Absichten unsers Schöpfers durch alle Ewigkeiten zu vollführen! - - -

GOTT sey mit Ihnen, mein Liebster, und auch mit Ihrem Freunde.

C.

Neunter Brief.

Mein lieber Zimmermann!

Ich führe Sie izt auf einen Standpunct, woher Sie einige Blicke in die herrlichen Wohnungen thun können, die den Christen, nach der allgemeinen Auferstehung, bestimmt sind. Wohnungen, die kein Forschen der Vernunft als das Gränz-Ort des menschlichen Bestrebens hätte entdecken können, das kühnste Herz nicht hätte wünschen dürfen.

In allen Werken GOttes ist eine unendliche Mannichfaltigkeit, --- wenn gleich je eines an das andere, nach einer durchgängigen Aehnlichkeit, gränzet. Nichts ist, dazu sich etwas vollkommen gleiches finden lasse. Alles ist sich in der Natur ähnlich, und alles verschieden. Die Uebergänge von einer Art Geschöpfe zur andern, die am nächsten an sie gränzet, sind so unbestimmbar, wie die Gränzen des weichen Schattens, und eines sanft darinn zerfliessenden Lichtes. Aber sehr verschieden sind Licht und Finsterniß. Sehr verschieden der kaum befruchtete Keim eines Stupiden -- von dem erhabenen Charakter eines verklärten Esajas; indessen, wenn man alle Arten von Menschen zwischen diese zwey äussersten Puncte hineinschieben würde; so würde der Unschied vom einten zum andern allemal kaum bemerkbar seyn. Die Stufen, die

wir unter den Menschen, die wir bey allen gleichförmigen Geschöpfen bemerken, die lassen sich auch in den grössern Weltcörpern theils wahrnehmen, theils vermuthen.

Jeder Weltcörper, so viel deren sind, ist in seiner Art das, was er seyn soll; und, als ein Ring in der grossen Kette des Weltganzen betrachtet, vollkommen; jeder voll der augenscheinlichsten Beweisthümer einer unendlichen Macht und Weisheit; aber jeder auf eine andere Weise; jeder zeigt, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine besondere Seite der Gottheit; jeder hat seinen besondern eigenen Standpunct, seine eigne Laufbahn, seine eigenen Bewohner, deren Natur und Cörper nach allen seinen Verhältnissen eingerichtet sind.

Der Ball, den wir bewohnen, wälzt sich in einer gewissen Entfernung um ei-

nen festen weitleuchtenden Feuerball, um seinen Zielpunct herum. In m… cher Entfernung, ähnliche, grössere kleinere Weltcörper. Je entfernter von der Sonne sind, je grösser, … sind sie, — und vermuthlich auch… ter, roher, dichter. Dieß könnte auf die Vermuthung führen, daß sie feinsten, lichtesten Theile in einem stimmten ungeheuern, und durch e… genwirkende Anziehungs-Kräfte beschr… ten Raume, um einen festen Anziehu… punct gesammelt, zu einer flamme… Sonne geballet, und hingegen die … tern, festern und rohern Stoffe, i… ner der Dichtigkeit und der Feuer… der Sonne gemäßen Entfernung eben… um andere Puncte, die ich itzo Wel… keime nennen will, auf ähnliche … gesammelt, und zu Planeten gebildet ten. — Wir entdecken in den Abgründen

Aethers eine unbeschreibliche Zahl von leuchtenden Kugeln; ihre Entfernung läßt sich einiger massen, und aus dieser Entfernung ihre Grösse berechnen. Das Facit dieser Rechnung ist, daß sie sehr wahrscheinlich Sonnen sind, die überhaupt mit unserer Sonne viele Aehnlichkeit haben; --- Sonnen, die, nicht weniger wahrscheinlich dunkle, lichtlose Planeten von verschiedener und doch ähnlicher Art bestralen. Vielleicht, und sehr wahrscheinlich giebt es unter diesen Sonnen welche, gegen die sich die unsrige eben so verhält wie ein Funke, den wir mit den Füssen zertreten; das Licht einer solchen Sonne ist vielleicht so fein, daß das reinste Licht unserer Sonne nur eine *Terra damnata* dagegen ist; und diese Sonnen sind vielleicht noch lange nicht die feinsten und vollkommensten: „Il „existe peut-être des Mondes, sagt

„ mein Lieblings-Autor, dont les Rap-
„ ports au nôtre sont comme ceux
„ de *l'Ourang-Outans à l'Ortie de*
„ *Mer*, ou comme ceux de *l'Home*
„ *à la Moule.* - - Quelle est donc
„ *la* Perfection de la Cité de Dieu,
„ ou *l'Ange* est *le moindre* des Etres
„ *Animés?* „

Alle Welt-Systeme haben vermuthlich und, aus der Analogie zu schliessen, einen gemeinschaftlichen grossen Mittelpunct, um den sie sich wälzen, wie die Planeten um unsere Sonne. Dieser Zielpunct des unermeßlichen, vielleicht unendlichen Weltganzen, würde dann die Quintessenz aller cörperlichen Stoffe seyn, an Grösse, Schönheit und Wirksamkeit unaussprechlich über alles erhaben, was wir uns in der Nacht unsers Staubes, Grosses, Schönes und Thätiges vorstellen können. Wir würden z. Ex. einem Paradiesischen Erdenball, so schön wir

uns denselben vorstellen könnten, sehr viel Ehre einräumen, wenn wir ihn zu einem Sandkorn in dieser Welt erhüben; oder einen Leibnitz, in Absicht auf die Einsicht seiner Bewohner, zum unbeträchtlichsten Insecte. - -

Dieser Welt-Cörper wäre der Himmel der Himmel; derjenige Ort, wo der Unendliche den Reichthum seiner Majestät in der höchst möglichen Fülle ausströmt; und den uns der unsterbliche Sänger der Messiade so würdig, - - doch nur für einen Sterblichen würdig, - - - beschreibt:

- - - - Kein dämmernder Erdkreis
Naht sich des Himmels verderbendem Blicke.
Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen
die Erden
Klein, immerdar dahin, wie unter dem
Fusse des Wandrers

Niedriger Staub, von Gewürmen bewohn
aufwallet und hinsinkt.

Um den Himmel herum sind tausend eröffne
Wege,

Lange, nicht auszusehende Wege, von So
nen umgeben.

- - - - -

Mitten in der Versammlung der Sonn
erhebt sich der Himmel,

Rund, unermeßlich, das Urbild der Welte
die Fülle

Jeder sichtbaren Schönheit, die sich, glei
flüchtigen Bächen,

Ringsum, durch den unendlichen Raum
nachahmend ergießet.

- - - - -

Wenn Klopstock keine Zeile geschri
ben hätte, als diese, könnten wir ih
nicht schon einen sehr hohen Rang unt
den besten Poeten, die jemals den Er
boden betreten, anweisen? - - - Ma
darf seine Beschreibung nur lesen, u
sie sehr wahrscheinlich und sehr erhabe
zugleich zu finden.

Wenn sich des Himmels verderbendem Blick kein dunkler Planet nähern darf; wenn ganze Systeme von der Natur des unsrigen, wie ein gefrorner Wassertropfe an der Glut, zerschmelzen würden, sobald sie ihm nur um einen Sonnendurchmesser näher kämen, oder um einen solchen weniger schief gegen ihn stühnden; wenn die helleste Sonne ein Flecken in seiner Dämmerung wäre; so würde man sich vielleicht nur eine sehr neblichte Vorstellung von der undenkbaren Feinheit, Lichtheit, Durchdringlichkeit und Geistigkeit desjenigen Welt-Cörpers machen, der zum ewigen Wohnplatz der Christen - - - GOtt gebe! - - - zu Ihrem und meinem ewigen Wohnplatz bestimmt ist.

Aber! Ist das nicht eine zu kühne Vermuthung, - - daß ich den unmittelbaren Wohnplatz der Gottheit, den höch-

sten Himmel der Himmel, und nicht nur etwa die Sonnen, deren Glanz sich

Gleich einem von Lichte gewebten ätherischen Vorhang
Um ihn herumzieht,

zum ewigen, eigenthümlichen Wohnplatz, wenigstens der besten Christen mache? (*) - - - Nein, mein Freund! Die Vermuthung ist nicht zu stolz; ja es ist nicht bloß eine Vermuthung. Nicht als Dichter, (merken Sie es wol!) als Christ, behaupte ich es. Nicht die Erde, die wir itzt bewohnen, ist das Gränz-Ort unsers Daseyns; nicht die ungleich schönere Sonne; nicht irgend eine paradiesische Welt, die nie durch keine Uebertrettung entheiligt, von einer Schönheit und Vollkommenheit zur andern fortreist, und schon vor Jahrtausenden ausgebildet und reif schien; - -

(*) Sehet die Verbesserungen.

nicht eine Stufen-Welt, so unendlich vollkommener und erhabener als unsere Welt man sie sich auch immer vorstellen, oder nicht vorstellen könnte; sondern der höchste Himmel, das Urbild der Welten, die Fülle jeder sichtbaren Schönheit. Alles andere lassen wir zurück, übereilen wir; - - eilen zu dem Jerusalem, das droben, und unser aller Mutter ist. (*) [Vielleicht denken Sie bey diesem Ausdruck, was ich nicht laut denken darf, und was Ihnen diese unendliche Erhöhung, die sonst als ein Sprung angesehen werden könnte, einiger massen begreiflich macht.]

Ist etwas in der Heiligen Schrift unzweydeutig und bestimmt gesagt, so ist es dieß: Daß JEsus Christus nach seiner Auferstehung in dem höchsten und herrlichsten Himmel sich persönlich nieder-

(*) Sehet die Verbesserungen.

gelassen habe; an demjenigen Ort der Schöpfung, wo GOTT auf die sichtbarste und (wenn ich so sagen darf) auf die persönlichste Weise wohnet. Und nicht weniger bestimmt ist es auch gesagt; Daß die, so ihm von ganzem Herzen glauben, und gleich gesinnet sind, nach ihrer Auferstehung ebenfalls in denselbigen Himmels-Cörper einziehen, und ewigen Besitz davon nehmen sollen. So bekannt Ihnen die Stellen seyn mögen, worauf ich diese grosse und viel fassende Hoffnung baue; so müssen Sie mir erlauben, einige derselben herzusetzen, damit sie nicht zweifeln, daß ich Sie einer strengen Prüfung fähig halte. Christus (heißt es) hat sich zur Rechten des majestätischen Thrones in den Himmeln gesetzt. GOTT hat Christum von den Todten auferweckt, und ihn zu seiner Rechten in den Himmeln gesetzt, über alle

Fürstenthum, und Gewalt und Herr-
schaft, und über allen Namen, der
genennet wird, nicht allein in dieser,
sondern auch in der zukünftigen Welt —
GOTT hat uns mit Christo lebendig
gemacht, und hat uns mit auferweckt,
und mitgesetzt in den Himmel, durch
JEsum Christum. Christus ist über
alle Himmel hinaufgefahren. Wo
ich bin, (sagt er selbst) da soll auch
mein Diener seyn. In meines Va-
ters Hause sind viele Wohnungen; ich
gehe hin, euch einen Ort zu bereiten;
ich will aber wieder kommen, und
euch zu mir nehmen, auf daß wo ich
bin, auch ihr seyd. Vater! Ich will,
daß wo ich bin, auch diejenigen mit
mir seyn, die du mir gegeben hast,
auf daß sie sehen meine Herrlichkeit,
die du mir gegeben hast. -- Wir wer-
den allezeit bey dem HErrn seyn; u.s.w.

Ich will nicht sagen, daß alle der Person Christi gleich nahe seyn, daß sich alle allezeit und ununterbrochen in dem Himmel der Himmel aufhalten, nicht ausser diesem Himmel grosse Herrschaften, die vielleicht manches Welt-System in sich fassen mögen, besitzen. Aber, das sage ich nur, daß der Himmels-Cörper, den der Sohn GOttes durch seine persönliche cörperliche Gegenwart beseligt, die eigentliche Ruhestatt, das natürliche Clima der Christen, wenigstens von der ersten Grösse, wenigstens derer seyn werde, die an der ersten Auferstehung Theil hatten.

Ich habe oben schon gesagt, daß wir uns von der Herrlichkeit dieses erhabenen Orts in unserm Staube ganz und gar keinen richtigen und zuverlässigen Begriff machen können. Paulus, der erhabenste Mensch nach Christo, der gewürdigt worden, in den dritten Himmel, in das Pa-

radies GOttes verzückt zu werden, konnte uns keine andere Nachricht von da zurückbringen, als daß er daselbst unaussprechliche Worte gehört, welche einem Menschen zu reden nicht möglich sind.

Indessen könnten wir doch vielleicht einige Vermuthungen wagen, die wenigstens überhaupt in der Schrift, und der Natur der Sache gegründet zu seyn scheinen. Ich setze für fest, der Himmel, von dem ich itzo rede, sey der vollkommenste Cörper, der sich denken lasse. - - Nun ist der höchste Grad der uns bekannten cörperlichen Vollkommenheit - - die Organisation, und zwar, nach Bonnet, eine solche Organisation, daß aus der kleinst-möglichen Anzahl der Theile eine beträchtliche und grosse Wirkung entspringe. - - Ob unser Erdball, ob die Sonne, oder andere Fixsterne organisiert

seyn, will ich nicht entscheiden. Unmöglich, und sehr unwahrscheinlich dünkt es mich nicht. Der Mensch, das Thier, das Insect, die Pflanze, das Sämgen, und so gar einige steinartige Cörper sind organisirt. - - Es giebt organisirte Cörper, die sich von einem Orte zum andern nach Belieben begeben; andere, die auf einem festen Ruhepunct stehen, und nur gewisse Theile oder Aeste hin und her bewegen können; wieder andere, die überall zu ruhen scheinen: Sollte es dann ungereimt seyn, solche zu vermuthen, die sich um ihre Achse - - und dann noch um einen entfernten Mittelpunct bewegen? - - Ich finde dieß so wenig ungereimt, als zu vermuthen, daß jedes Thier auf unsrer Erde eine bevölkerte Welt sey. Daß wir das bey den wenigsten bemerken, dürfte uns nicht befremden. Die Höhe des grösten Riesen, der jemals auf

unserm Erdball gelebt haben mag, verhält sich gegen den Durchmesser desselben, wie 1. zu 180, 000. und, es ist nicht wider die poetische Wahrscheinlichkeit, wenn der Micromegas des Herrn von Voltaire, ein ganzes Schiff mit allen seinen Einwohnern auf unserm Weltmeer nicht anders, als vermittelst eines Vergrösserungs-Glases entdecken konnte. Wenn also eine ähnliche Proportion der Grösse der Bewohner eines Thieres zu der Grösse des Thieres selbst statt haben sollte, so wäre es sehr leicht begreiflich, warum wir sie nicht bemerken können. Ich weiß nicht, ob ich die Thiergen, die ich, vermittelst eines Vergrösserungs-Glases, das einen festen Cörper 24000. mal vergrösserte, in dem Borst eines Fliegen-Beins kaum in der Grösse einer Milbe, wie sie ohne das Vergrösserungs-Glas gesehen wird, bemerkt habe, zu den eigentlichen Ein-

wohnern, oder zu den Riesen rechnen soll, die eine Fliege zu tragen, und zu ernähren bestimmt ist; weil sie nach der obenbemerkten Proportion noch viel zu ungeheuer für den kleinen Welt-Cörper scheinen, den sie bewohnen. Diese Beobachtung scheint vielleicht von dem Inhalt dieses Briefes sehr entfernt; aber sie ist es nicht. Wenn wir durch Erfahrungen, und durch die Analogie auf die Vermuthung kommen, daß unzählige organisierte Cörper, die für sich selbst bestehende Wesen, so gar persönliche Wesen zu seyn scheinen, der eigentliche Wohnplatz, die unmittelbare Welt andrer organisierter Thierwesen seyn dürften: so sollte der Schluß uns nicht mehr fremde vorkommen; - - wenn die unbeträchtlichsten Thiere auf organischen Cörpern wohnen; - - wenn auch der schlechteste organische Cörper vollkommener zu seyn

scheint, als der prächtigste unorganische; wenn der gröbste dichteste Stoff organisierbar ist; - - so ist es sehr vermuthlich, daß die erhabensten und zur höchsten Vollkommenheit bestimmten organischen Wesen ebenfalls auf einem unaussprechlich fein organisierten Cörper wohnen; sehr vermuthlich, daß der Himmels-Cörper, das Urbild der Welten, die Fülle jeder sichtbaren Schönheit, der Zielpunct von der Quinteßenz der lichtesten Stoffe, das Herz des unermeßlichen Weltbaues, auf eine unaussprechlich feine Weise und dergestalt organisiert sey, daß in jedem Augenblick unzählige Succeßionen von immer steigenden Schönheiten, die sich wieder in jedem Augenblick auf tausendfache Weise vervielfältigen, aus jedem Puncte dieses unermeßlichen Rundes hervorsprossen.

Ich wage es nicht, in Ansehung die-

ser Organisation, etwas weiters zu bestimmen; auch nicht, etwas weiters zu vermuthen. Ich unterwerfe diese Idee nur überhaupt Ihrer Prüfung.

Was mich gewisser dünkt, ist dieß, mein Freund! daß eine unausdenkliche, zu einem tausendfachen Zwecke zusammentreffende Mannichfaltigkeit der vollkommensten Geschöpfe, von deren Bildung, Natur und Wirksamkeit wir uns keinen Begriff machen können, diese erste und unmittelbarste Wohnung der Gottheit herrlich und prächtig mache. Alle Schönheiten der sichtbaren Welt, die wir sehen, und aus gesehenen Dingen zusammensetzen können, würden, zusammengenommen, uns von der Pracht der himmlischen Geschöpfe so wenig einen Begriff geben können, als ein kleiner, kaum sichtbarer Pinselzug aus Raphaels Verklärung, oder Mengsen Himmel-

fahrt, uns von der Schönheit und Würde dieser unsterblichen Werke der Kunst, zu geben vermögend wären; so wenig, als eine handvoll Mauerkoth von der Pracht eines ungeheuern Pallastes, der im Ganzen und in allen seinen Theilen alle Schönheiten der Harmonie, der Bildung, der Kunst und des Geschmacks vereiniget.

Ich habe diesen unbeschreiblichen Welt-Körper schon einige male (nach Klopstock) unermeßlich genannt. Ich würde dieß nicht beweisen dürfen. Die Natur der Sache und die Analogie bringen das mit sich, doch muß ich Ihnen von dieser Unermeßlichkeit den (poetischen) Begriff geben, den ich damit verbinde. Dieses undenkbare Rund ist vielleicht von einem solchen Umfang, daß es allen Welt-Systemen, so viele Millionen derselben seyn möchten, vollkommen und ewig das Gegengewicht

hält. Alle Sonnen und Irrsterne, und Cometen und Monden, mit denen das gränzenlose Leere, Gott nur überschaubar, erfüllt ist, zusammengeballt, würden vielleicht den Raum nicht erfüllen, den dieser grosse Mittelpunct der Unendlichkeit erfüllt; und wenn wir auch zehntausend irdische Jahrtausende mit der ununterbrochenen Schnelligkeit unsers irdischen Lichtes von einem Ende desselben fortgiengen, so würden wir vielleicht noch nicht den centillionsten Theil seines Durchmessers zurückgelegt haben.

Auf jedem uns bekannten Totalkörper sind mannichfaltige Climata, und überhaupt unzählige Mannichfaltigkeiten; wie unendlich abwechselnd werden die Gegenden dieses unüberdenkbaren Himmels seyn! Wie viele Millionen Verschiedenheiten von Elementen, von Licht und Gestalten, Gegenden und Cörper-Arten,

wie viele Millionen Mittelwesen zwischen dem, was wir itzo Geist und Cörper nennen! wie viele Millionen urbildliche Welt-Classen im Grossen und Kleinen! alles organisiert! alles lebendig! alles geistig! alles Gottesvoll! - - so organisiert, daß die feinsten Organisationen der Erde zerfallener Staub, die höchste irdische Lebendigkeit eine sterbende Vegetation, die feinste Geistigkeit dieser Welt, Verwesung, und die erhabensten uns bekannten Beweise der göttlichen Macht und Weisheit, so wie sie uns itzo vorkommen, zerrüttete Kinder-Werke dagegen sind.

Wenn ich verschiedene Climata in dem höchsten Himmel vermuthe; so versteht sich von selbst, daß ich auch eine unendliche Verschiedenheit der Bewohner derselben voraussetze, so ähnlich überhaupt ihre Natur und ihr Character beschaffen seyn mag.

GOttes und Christi, in einem vollern wolkenlosern Glanze, gewürdigt würden, nicht nur mit neuen Schätzen von erhabenen Vorstellungen, sondern auch mit einer neuen Fülle von cörperlicher Herrlichkeit, mit vervollkommneten Sinnen, und ausgerüstet mit mehr physischer Kraft, zur Vollführung erhabener Werke in ihre eigenen Wohnungen zurückeilen, und auf ihre Lehrlinge und Untergebenen neue Ströme von Einsicht, Tugend, und Seligkeit auszugiessen vermögend seyn.

Wenn die Beschreibung des neuen Jerusalem im XXI. und XXII. Capitel der Offenbarung Johannes, worinn alles was die Erde schönes hat, zu Bildern der heiligen Stadt aufgeboten wird, wie es mir, mit Burnet, sehr wahrscheinlich, und wenn ich die Redens-Arten der Propheten betrachte, beynahe gewiß vorkömmt, nur auf die Jerusa-

lem geht, die Christus noch einmal auf Erden aufrichten wird; - - - so wird man es dann begreifen können, daß es unmöglich ist, von der Herrlichkeit des Himmels und der himmlischen Wohnungen mit Menschen-Worten auch nur den flüchtigsten Schatten zu entwerfen.

Ich kann diesen Brief nicht beschliessen, ohne noch eines Werkes Erwähnung zu thun, welches ex professo von dem künftigen Aufenthalte der verklärten Christen handelt, welches ich mehr als einmal mit vielem Vergnügen gelesen, und dem ich verschiedene Ideen zu danken habe. Ich zweifle sehr daran, ob Sie es gelesen haben. Es ist Herrn Consistorial-Rath Sembecks in Lindau Versuch, die Versetzung der begnadigten Menschen in die Stelle der verstossenen Engel schriftmässig zu beweisen. Dieß unbilliger Weise verschreyte

Leben Sie wol, und lassen Sie mich wünschen, daß dieser Brief Ihnen etwa wieder einen Traum veranlassen möchte, woraus ich einige bestimmtere Bilder von der Herrlichkeit der himmlischen Wohnungen schöpfen könnte. - - Doch, wenn ich auch umsonst darauf warte; - - Geduld! mein Liebster! Nur im Guten fortgeeilt! nur immer in Bereitschaft gestanden! Es ist bald erlebt! Der Weg bald zurückgelegt, der kurze, mühsame Weg, den auch blos nebelichte Aussichten in sein glorreiches Ziel schon unendlich erleichtern können.

Zürich, den 26. Junius.
1768.

Zehnter Brief.

Sehr vortreflich hat der unsterbliche [illegible]chter der Messiade in seiner meister[illegible]sten Abhandlung von der heiligen Poe[illegible] die ich nie genug werde studieren [illegible]nen, gesagt: „Der letzte Endzweck der höhern Poesie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werthes, ist die moralische Schönheit. Und auch diese allein verdient es, daß sie unsere ganze

„ Seele in Bewegung setze. Der Poet,
„ den wir meynen, muß uns über un=
„ sere kurzsichtige Art zu denken erheben,
„ und uns dem Strome entreissen, mit
„ dem wir fortgezogen werden. Er muß
„ uns mächtig daran erinnern, daß wir
„ unsterblich sind, und auch schon in
„ diesem Leben viel glückseliger seyn
„ könnten. - - Der Mensch auf diese
„ Höhe geführt, und in diesem Gesichts=
„ punct angesehn, ist der eigentliche Zu=
„ hörer, den die höhere Poesie verlangt. -
„ Dem Verstande legt der Poet am lieb=
„ sten diejenigen Wahrheiten vor, die
„ gewußt zu werden verdienen, und die
„ nur der rechtschaffne Mann ganz
„ versteht. - - Der Freygeist, und der
„ Christ, der seine Religion nur halb
„ versteht, sehn da nur einen grossen
„ Schauplatz von Trümmern, wo der
„ tiefsinnige Christ einen majestätischen
„ Tempel sieht. „

Diese vortreflichen Anmerkungen eines der grösten Genies, nicht nur unsers Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte, an das ich nie, ohne die Erhabenheit der menschlichen Natur mit Schauer und Entzückung zu fühlen, hinaufdenken kann; mußte ich einem Briefe vorsetzen, worinn ich mit Ihnen von der künftigen Seligkeit der Christen überhaupt, in so fern sie sich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt, zu reden gesinnt bin.

Mein Herz schwillt von unaussprechlichen Empfindungen auf; meine ganze Natur fühlt sich mit einer gesättigten Heiterkeit, und betet die Religion an, die der Sohn des Unendlichen vom Himmel gebracht hat, wenn sie die allgenugsame Bestimmung der Menschheit denket, die eben diese Religion ihr als das Ziel und Kleinod aller ihrer Bestrebungen vorhält. Wie tief bleibt hier die erhabenste Ver-

nunft mit allen ihren kühnsten Forschungen hinter dem zurück, was uns die göttlichen Schriften so einfältig und so bestimmt sagen; und wie sehr nöthigt doch eben diese Religion der reinsten und umfassendsten Vernunft ihren ganzen Beyfall ab, so bald sie ihr dasselbe vorgelegt hat! - -

Wir sind zufrieden und vergnügt, wenn wir Veränderungen ausser uns hervorbringen können, welche unsern Absichten gemäß sind. Je grösser, weit reichender, edler, gemeinnütziger, dauerhafter die Veränderungen sind, die wir ausser uns hervorgebracht haben; je mehr unsere Handlungen, d. i. die von uns bewürkte und veranlaßte Veränderungen in der Cörper- und Geister-Welt mit den innern Absichten, Wünschen und Vorstellungen unsers Geistes übereinkommen, je ruhiger, vergnügter, glücklicher sind

mir. Mit der Freude kann keine auf Erden verglichen werden, die das Herz der Christen durchströmt, wenn er Wahrheit, Erleuchtung, Tugend, Erquickung und Segen um sich her verbreiten kann; wenn er hie und da bessere Gesinnungen und mehr Zufriedenheit durch seine Veranstaltungen aufblühen siehet. Und er kennt eigentlich keinen andern Schmerz, als den, der daraus entsteht, daß er nicht mehr Gutes thun kann; daß er von so vielen tausend Hindernissen seines Wolwollens umringet ist, und in seiner eigenen irdischen Natur so viele Schwachheiten finden muß, die ihn ermüden und zerstreuen.

Diese äussern Hindernisse, diese innerlichen Schwachheiten waren der Gottheit bekannt, die den Menschen den erhabenen Beruf gab: Seyd vollkommen, wie ich! Seyd gesinnet, wie JEsus

Christus auch war! Sie allein sahe die unzähligen Einschränkungen der menschlichen Kräfte; und Sie allein war vermögend und menschenliebend genug, ihrem Liebling dem Menschen ein Mittel vorzuschlagen, wodurch er über alle Schwachheiten seiner sterblichen Natur, und alle äussern Hindernisse der Tugend und Glückseligkeit erhoben, und in den Stand gesetzt werden könnte, - - - so viel Gutes zu thun, als er mit der ganzen moralischen Kraft seiner Seele, (nach der Beschaffenheit seiner Situation) wollen könnte. - - - Und dieß Mittel ist der Glauben, und sein sichtbarer Ausdruck das Gebet. Ist etwas in den göttlichen Schriften klar, deutlich, bestimmt, und häufig gesagt; ist etwas mit Beyspielen aller Arten, aller Zeiten und Orten bestätigt; ist etwas allen folgenden Zeiten der künftigen

Christen zum leuchtenden Vorbild aufge, stellt, so ist es die Lehre von der allmächtigen Kraft des Glaubens und des Gebeths, und insonderheit des Glaubens an JEsum und des Gebeths in seinem Namen. Wer diese Lehre, diese grosse, der Bibel ganz eigenthümliche Offenbarung, nicht darinn findet, der kann sie nie mit Nachdenken, nie ohne Vorurtheil gelesen haben; der versteht seine Bibel so wenig, als sie der verstühnde, der behaupten würde, es wäre nicht deutlich darinn gesagt, daß ein Unterschied zwischen dem Guten und Bösen sey, oder daß der Sohn GOttes die menschliche Natur angenommen habe. - - Doch, daß dieses die durchaus herrschende Lehre der Bibel sey, darf ich ihnen nicht beweisen.

Nun stellen Sie sich, mein Freund! einen Menschen vor, voll der edelsten,

uneigennützigsten, menschenliebendsten Gesinnungen, gerührt bey dem Anblick von so mancherley Elend und Unvollkommenheiten, die er täglich um sich erblicken muß; voll der Ueberzeugung, daß GOtt, wenn er auf seiner Seite so viel Gutes thäte, als er zu thun immer vermögend wäre; auf sein aufrichtiges, moralisches, beständiges Verlangen hin, durch Christum das Gute vollführen würde, das ihm die Eingeschränktheit seiner physischen intellectuellen und politischen Kräfte unmöglich machen würde; einen Menschen zum Exempel, der mit dem Apostel Petrus zu einem Lahmen sagen könnte: **Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Stehe auf im Namen JESUS, des Nazareners, und wandle!** einen Menschen, der vermittelst des Glaubens, von dem unser Erlöser

NB. nicht gegen die Apostel, sondern
gen den Vater eines Kranken) be-
uptet, daß ihm alle Dinge möglich
id, wo es zum Besten andrer dienen
ürde, Berge versetzen, oder bergenähn-
he Hindernisse seiner guten Absichten
is dem Wege räumen könnte, einen
ienschen, der Christum gleichsam auf
rden verträte; im Glauben an ihn die
Jerke, und noch grössere Werke thun
nnte, als er gethan hat, - - der im
blischen, nicht in einem sinnlosmysti-
hen Sinne, Eines mit Christo wäre;
welchem Christus lebte; der sich bey
len seinen Handlungen und Gesinnun-
n steif hielte, als ob er den sähe, der
isichtbar ist; nichts suchte und wünsch-
, als, daß Christus - - zur Glückselig-
it aller - - verherrlicht, geliebt, ge-
aubt, und befolgt würde; und denn
h ebenfalls die Erkenntniß, Weisheit

und Macht Christi zu eigen machen, und zu allen guten moralischen Zwecken als seine eigne Erkenntniß, Weisheit und Macht brauchen könnte: - - Könnten sie sich einen glückseligern Menschen auf Erden denken? Könnte es für die menschliche Natur einen wünschens-würdigern Zustand geben, als diese unerschöpfliche Fülle des uneigennüzigsten Wolwollens, verbunden mit einer unbeschränkten Macht, die demselben allemal unfehlbar und so gewiß zu Gebote stühnde, wie uns itzo unsere Glieder zu unsern täglichen Verrichtungen alsobald und gewiß zu Gebote stehen? Ich kann mir nichts erhabeners, nichts würdigers denken. - -

Und darinn, mein Freund! setze ich das Wesen der künftigen Glückseligkeit der vollendeten Gerechten. Unter diesen Hauptbegriff ordne ich alle andere Vorstellungen, die uns die Erfahrung, die Ana-

logie, und die göttlichen Schriften darbeuten. (*)

Genau nach dem Maaß und der Erhabenheit unserer moralischen Kräfte wird sich das Maaß unsrer intellectuellen, physischen und politischen Kräfte bestimmen. Gesetzt, ein Herz, das bloß seine Familie mit derjenigen Liebe zu umfassen, und durch denjenigen Glauben zu beglüken vermögend wäre, die das Evangelium von uns haben will, würde nach der Auferstehung sich auf die moralische Regierung einer ganzen Welt ausbreiten; so würde das Herz, das hier weit genug für die ganze itzige und künftige Welt gewesen wäre, nach der Auferstehung, nicht nur seine moralische Kraft über tausend Welten ausbreiten; sondern nach meiner Vorstellung, wirklich so viel Einsicht,

(*) Sehet die Zusätze und Verbesserungen.

Macht und Ansehen, kraft allgemeiner, uns itzt noch unbekannter Gesetze durch Christum, jedoch auf eine unpositive unwillkürliche Weise erhalten, daß es wirklich vermögend wäre, einen Plan der Glückseligkeit für tausend Welten auszuführen.

Wie unaussprechlich lüminös wird mir bey dieser Voraussetzung, der Grund der zwey grossen Gebote, des Glaubens und der Liebe! Welche schickliche Vorbereitungsgesetze auf diesen der menschlichen Natur so würdigen Grad der Vollkommenheit! Welch eine natürliche, und gleichwol so unaussprechlich erhabene Frucht aus diesem Sämgen! -- So natürlich, wie der himmlische Leib aus dem irdischen entspringt; -- aber eben so unendlich über die Eingeschränktheit dieses Lebens erhaben, wie dieser über unsere itzige Staubheit.

Aber! vielleicht ist diese Erwartung für Kinder von Adam viel zu träumerisch! Vielleicht darf das höchstens für eine dem menschlichen Stolz schmeichelnde, bloß poetische Erfindung angesehen werden? -- Ich denke anders, mein Freund! -- Mir kömmt es nach den einmüthigen Lehren der Schrift unwidersprechlich vor, daß uns diese würdige Seligkeit im Himmel aufbehalten sey. Und das fand ich lange schon, und finde es itzt noch ausdrücklich in der Schrift; ich sehe es mit den Augen des Verstandes, und nicht mit den vielsehenden Augen einer zum Dichten entflammten Einbildungs-Kraft. -- Es kömmt, wie Sie leicht denken können, bey der Untersuchung dieser wichtigen Sache ganz und gar nicht darauf an, ob etwa ein Mann von grösserer Einsicht nnd theologischer Kenntniß das auch in der Bibel gesehen,

oder nicht gesehen habe; ob etwa ein Schulphilosoph sein unmetaphysisches Gelächter darüber ausgiesse - - - und mit einem Geschwäze von Saltus, Fanatisme! Imagination! u. s. w. sich darüber hermache; welches ich vielleicht erwarten müßte, wofern dieser Brief ausser ihre Hände kommen sollte: Sondern darauf kömmt es an, ob uns die Schrift auf diesen, an sich allemal, wie mich dünkt, sehr würdigen und erhabenen Begriff von unsrer Seligkeit führe, und so augenscheinlich durch ihren ganzen Geist darauf führe, daß sich jeder, der die Sache unpartheyisch zu untersuchen sich bemühen mag, bey dem größten Maasse von moralischem und exegetischem Bonsens, vollkommen dabey befriedigen kann.

Lassen Sie mich Ihnen den Geist und den Buchstaben der Schrift über diesen

Punct so vorlegen, wie er mir itzo mit voller Klarheit in die Augen leuchtet.

Allenthalben wird uns der moralische Character unsers Herrn, als das Ziel unserer moralischen Vollkommenheit, und allenthalben sein himmlischer Zustand, als das höchste Ziel der uns erreichbaren Glückseligkeit vorgestellt. Das Wesen des moralischen Characters Christi ist Glauben und Liebe; oder ein Glauben an GOtt, der immer durch reine Menschenliebe thätig ist. Das Wesen seiner Glückseligkeit scheint darinn zu bestehen, daß er Weisheit und Macht, und Ansehn hat, so viele, und diese so sehr glücklich zu machen, als sein göttliches Herz Triebe erhabener Beseligungen nur immer fühlen kann, und als es die ihm ganz überschaubare höchstmögliche Vollkommenheit der Welt, die ein Ausdruck der Gedanken GOttes ist, in so fern sie sich durch

Zusammensetzung endlicher und eingeschränkter Wirkungen und Kräfte ausdrucken läßt, gestattet.

Ich will Ihnen einige Stellen der Schrift hersetzen, die Ihnen nicht nur die Wahrheit dieses Satzes, sondern auch zugleich darthun können, daß wir zu einem ähnlichen Grade von Tugend und Glückseligkeit bestimmt sind. - - Ihr sollt also gesinnet seyn, (schreibt Paulus an die Philipper) wie JEsus Christus auch war; welcher, da er in GOttes Gestalt war, es nicht als einen Raub im Triumphe gezeiget hat, daß er GOTT gleich sey, sondern hat sich selbst ausgeleeret, Knechts-Gestalt an sich genommen, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Creutzes; darum hat ihn auch GOTT über die Maassen erhöhet, und ihm geschenkt einen Namen über

alle Namen, (Vollmacht über alle erschaffenen Wesen) daß in dem Namen (und vor der Majestät) JESUS sich biegen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. (Phil. II.) Du hast (heißt es vom Messias Hebr. I.) die Gerechtigkeit geliebet, und die Ungerechtigkeit gehasset; darum hat dich, o GOTT! dein GOTT gesalbet mit dem Oele der Freuden für deine Mitgenossen aus. -- Der Sohn des Menschen (heißt es an einem andern Orte) ist nicht gekommen, daß ihm gedienet würde, sondern daß Er diene, und sein Leben zum Lösegeld gebe für Viele. (Matth. XX.) Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse. Der Vater hat

nöthigen Mittel zur Glückseligkeit verschaffen könnte.) Ephes. IV. Und ich habe gesehen, (schreibt Johannes im fünften Capitel seiner Offenbarung) und eine Stimme gehört vieler Engel ringsweis um den Stuhl; - - und ihre Zahl war zehntausend mal zehntausend, und tausend mal tausend; die sprachen mit lauter Stimme: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu empfahen die Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit, und Benedeyung! - - u. s. w. Vater! Ich will, daß wo ich bin, auch die mit mir seyn, die Du mir gegeben hast, auf daß sie sehen, (geniessen, empfangen,) meine Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast. Ich bitte - - für alle, die durch der Apostel Wort an mich glauben werden; auf daß sie

alle Eins seyn, wie du, Vater! in mir, und ich in Dir, daß sie auch in Uns Eins seyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesendet habest; und ich habe ihnen die Klarheit gegeben, die Du mir gegeben hast, auf daß sie Eins seyn, gleichwie Wir Eins sind; Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie in Eins vervollkommnet seyn, auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesendet hast. (Alles dieses geht, so viel ich einsehe, augenscheinlich alle Christen aller Zeiten auf dieser Erde an, und bezieht sich auf eine persönliche Gemeinschaft mit Christo, d. i. auf eine so gewisse Theilhabung an seiner göttlichen Macht, Güte oder Weisheit zur Ausübung und Ausbreitung des Guten, als wenn sie Eins mit seiner Person wären. Von diesem läßt sich dann erst der Schluß auf die Zukunft machen:) und

Christi, welcher unsern schlechten Leib vergestalten wird, daß er gleichförmig werde dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Würkung, nach deren er sich auch alle Dinge unterthan machen mag. (Phil. II.) Das ist ein gewisses Wort: **Sind wir mitgestorben, so werden wir auch mitleben; dulden wir, so werden wir auch mitregieren.** (2. Tim. II.) Die Kraft GOttes hat uns alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet, geschenket, durch die Erkenntniß dessen, der uns durch Herrlichkeit und Tugend berufen hat; durch welchen uns die grösten und theuren Verheissungen geschenket sind, auf daß ihr durch dieselbigen Mitgenossen der göttlichen Natur würdet, nachdem ihr der Verderbniß, die durch die Begierde in der Welt ist, entflohen seyd. - - - Denn

) wird euch der Eingang in das
ige Reich unsers HErrn und Hei-
des JEsu Christi reichlich dargerei-
t werden (2. Petri I.) Sehet,
s grosser Liebe uns der Vater er-
zet hat, daß wir Kinder GOttes
ssen. Darum kennet uns die Welt
ht, weil sie ihn nicht kennet. Ihr
liebte! Wir sind schon itzt Kinder
Ottes; und es ist noch nicht offen-
worden, was wir seyn werden;
wissen aber, daß, wenn Er ge-
nbaret werden wird, wir Ihm
ich seyn werden, denn wir wer-
Ihn sehen, wie Er ist; und ein
er, der diese Hoffnung zu Ihm hat,
reinigt sich, gleichwie Er rein ist.
. Joh. III.) Wer überwindet, dem
l ich geben, mit mir auf meinem
uhle zu sitzen, wie auch ich über-
nden, und mich mit meinem Va-

ter auf seinen Stuhl gesetzet habe. (Offenb. III.) Wer überwindet, der wird alles ererben; und ich werde sein GOTT seyn, und er wird mir ein Sohn seyn. (Offenb. XXI.) Der HERR GOTT erleuchtet sie; und sie werden von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren. (Offenb. XXII.) Entweder sagen uns diese Schriftstellen, die ich nicht ohne Ursach ziemlich gehäuft habe, nichts; oder sie sagen folgendes:

1.) Der Mensch JEsus von Nazareth hat sich während seines Aufenthalts auf Erden so betragen, solche Gesinnungen gehabt, geäussert, und immer behalten; er hat den Absichten der Gottheit dergestalt genug gethan, daß er von ihr, das Oberhaupt der Geister- und Cörper-Welt zu seyn, auf eine feyerliche Weise würdig und fähig erklärt ward. Eben dadurch, daß er (wiewol er der Sohn

war) sich erniedrigte, sich im Gehorsam GOttes bis zum Tode des Creutzes zu üben, hat er sich in den Stand gesetzt, nicht nur das menschliche Geschlecht von unzähligen ewigen Uebeln zu erlösen, und ihre Natur zu einem undenklich hohen Grade von Seligkeit zu erheben, sondern auch die ganze Welt GOttes zu beherrschen, das ist, zu der ihr bestimmten Vollkommenheit zu leiten.

2.) Christus ist in jedem Sinne das Urbild der Vollkommenheit der menschlichen Natur; -- das Ziel der höchsten, der menschlichen Natur erreichbaren, Tugend und Glückseligkeit. Die ganze Religion des Christenthums ist eigentlich der einzige Gedanke: **Wer JESU gleich heilig ist, wird JESU gleich selig.** JEsus hat in seiner Person gezeiget, zu welchem Grade von Glückseligkeit sich der Mensch durch unverbrüchlichen Glauben

und Gehorsam gegen GOTT empor-schwingen könne.

3.) Gleichwie Christus auf Erden seine Freude darinn setzte, und das für seine einzige Bestimmung hielt, dem Willen der Gottheit gemäß zu handeln; so ist es auch itzt noch im Himmel seine Freude und seine einzige Bestimmung, die Rathschlüsse der Gottheit, aus einem freyen moralischen Triebe, aufs weiseste und glücklichste auszuführen. - - - Was er lebt, das lebt er GOTT. (Ein Gedanke, von dem mein lieber Tobler in seinen Empfindungen mit vielem Recht und Würde sagt: daß er ihn ewig groß finden werde.) Seine Oberherrschaft über alles; sein Sitzen zur Rechten GOttes; die erhabenen Anbetungen, die ihm von allen Seiten unaufhörlich, als dem geschlachteten Lamme, als dem grossen, unter allen Hindernissen aushaltenden

Vollführer der jedem andern Wesen unausführlichen göttlichen Absichten zuströmen, können ihm, wenn wir uns nicht kindische Begriffe von seinem Character machen wollen, nur in so fern Vergnügen bringen, als sie das Siegel der Glückseligkeit sind, die er bewürkt hat; und weil er sich durch die Macht, Weisheit und Ansehn, wodurch er sich in der ganzen Schöpfung auszeichnet, das Vertrauen der Geister-Welt erwerben kann; welches Vertrauen ihm abermal nur hauptsächlich deswegen Vergnügen machen kann, weil es ein unentbehrliches Mittel in seiner Hand ist, diese freyen Wesen alle mit einander, ein jedes nach seiner Art, von einer Stufe der Glückseligkeit zur andern immer höher empor zu führen. Man mag also den moralischen Character unsers Erlösers, oder seine gegenwärtige Situation be-

trachten, so wird man keinen Augenblick anstehen können, das Wesen seiner himmlischen Glückseligkeit und Herrlichkeit, in so fern uns die Schrift einen Begriff davon giebt, darin zu setzen, daß er so viel intellectuelle, physische und politische Kräfte hat, als moralische; daß er so viel gutes thun kann, als er thun will; und daraus ergiebt sich augenscheinlich, daß das Wesen unserer himmlischen Glückseligkeit auch dasselbe seyn werde; weil es offenbar ist, daß wir überhaupt in derselben Schule, nach denselben Grundsätzen erzogen werden, und er uns oft zum Beyspiel so wol der Tugend als der Herrlichkeit vorgestellt wird.

Diese Vorstellung, mein Freund! leuchtet mir auch von einer andern schon bemerkten Seite so deutlich ein, daß sie sich unaustilglich tief in meine Seele eingegraben hat.

Es wäre allerdings der Gedanke viel zu kühn, und der menschlichen Natur überlegen, -- daß wir Christo an Herrlichkeit ähnlich werden sollen, wenn ihn Christus selbst nicht im Namen GOttes laut gepredigt hätte. Aber er predigte ihn nicht nur, sondern er hinterließ auch das Siegel von dem gedoppelten gleich erhabenen Gedanken: --- Wir sollen ihm in der Zukunft an Herrlichkeit ähnlich werden; und -- diese Herrlichkeit soll in etwas moralischem, oder eigentlicher, in dem Besitz intellectueller, physischer, politischer Kräfte zu moralischen Zwecken bestehen. -- Beyde Seiten dieses Gedankens wurden dem Philosophen und dem Einfältigen dadurch anschaulich gemacht, daß die Apostel und ersten Christen, nach dem Maasse ihres Glaubens und ihrer Liebe, Werke verrichten konnten, die alle menschlichen Einsichten

und Kräfte weit weit überstiegen; ihre Einsichten und ihre Kräfte, gutes zu thun, waren dem Grade ihrer moralischen Intension gleichförmig. Zu dieser moralischen Intension rechne ich auch vorzüglich den Glauben; die Festhaltung des Unsichtbaren, mitten unter einem Ungewitter von sichtbaren Reitzungen zum Gentheil dessen, was sie im Sinne hatten, die Festhaltung an der grossen, ihnen genug beglaubigten Wahrheit: JEsus lebt, wenn wir ihn gleich nicht mehr sehen! Seine Worte sind Wahrheit, wenn wir sie gleich nicht mehr unmittelbar aus seinem Munde hören! Was er gut geheissen hat, ist gut, und wenn die ganze Welt einstimmig sagte, es ist nicht gut; was er böse und schädlich nennt, ist böse, und wenn es von allen Zeit-Altern und Nationen der Welt gut geheissen würde!

Sie konnten, was sie wollten; keiner wollte alles. Jeder war ein besonderer Abdruck einer besondern moralischen - - und so dann auch physischen und politischen Seite Christi; der, der die Herzen erforscht, theilte einem jeden Kräfte mit zu dem, das da nützlich war. Nicht nur die Apostel, nicht nur die ersten Christen, nein! alle Christen haben an der ausdrücklichen Verheissung JEsu Theil: **Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue; und wird grössere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater.** Sonst könnte ich ganz und gar nicht einsehen, warum die Verheissung: **Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken,** nicht ebenfalls nur auf die Apostel und ersten Christen eingeschränkt werden müßte. Gehet hin in alle Welt,

sagt Christus, und prediget das Evangelium aller Creatur; Wer glaubt, und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Diese Zeichen aber werden denen, die da glauben, nachfolgen, u. s. w. (Marci XVI.) Eines von beyden muß seyn: Entweder der erste Satz: Wer glaubt, und getauft wird, u. s. f. geht uns auch nichts an; oder der zweyte: Diese Zeichen werden denen, die da glauben, nachfolgen, geht uns auch an, wenn uns der erste angeht. Es ist mir unbegreiflich, wie man dieß, ohne die offenbarste Schicane, läugnen kann. Denn setzen Sie einmal den Fall, daß JEsus seinen Auftrag an seine Jünger so ausgedrückt hätte: Gehet hin in alle Welt, und prediget aller Creatur. Wer seinen Bruder liebet,

der wird selig werden; wer ihn aber nicht liebet, der wird verdammt werden. Diese Belohnung aber wird denen, die da lieben, nachfolgen. Würden Sie den nicht für einen unerträglichen Schicaneur halten: der behaupten wollte, daß erste gehe freylich alle, aber das letztere nur die ersten an, die diesem Gebote folgeten? Grotius; dem man gewiß nicht vorwerfen kann, daß er den biblischen Sinn zu weit ausgedehnt, behauptet desnahen in seiner Anmerkung über diese Stelle, daß diese Verheissung sich auf alle Zeitalter der Christen erstrecke. „*Sed nos*, beschließt er, *cujus rei culpa* „*est in nostra ignavia aut diffiden*„*tia, id solemus in Deum rejicere.*„ Und in diesen Gedanken scheint auch unser Ehrfurchtwürdige Herr Antistes Wirz zu stehen, wenn er sagt: (*) „Unge-

(*) Bibel-Uebung über Marci XVI: 17.

„ achtet heutiges Tages keine grosse
„ Zeichen und Wunder geschehen, so
„ will uns doch keineswegs gebühren,
„ die Gütigkeit des HErrn und seinen
„ mächtigen Arm dergestalt zu verkür-
„ zen, daß wir sagen sollten: GOTT
„ könne und wolle solche Zeichen und
„ Wunder nicht noch heutiges Tages
„ thun, als er ehemals gethan hat;
„ denn es heißt ohne alle Einschränkung:
„ Diese Zeichen werden denen, die
„ da glauben, nachfolgen. Obschon
„ Wunder und Zeichen nicht mehr nö-
„ thig, so thun wir dennoch wol, wenn
„ wir den Mangel derselben dem Unglau-
„ ben zuschreiben, und daß GOTT keine
„ solche demüthige und einfältige Herzen
„ findet, welchen er ohne Verletzung
„ seiner Ehre, und ohne ihren eigenen
„ Schaden, den Schatz solcher heiligen
„ Kräfte anvertrauen könnte. „ (*) --

(*) Sehet die Zusätze.

Doch ich will mich eigentlich itzt nicht in diese Materie einlassen; sondern nur so viel will ich sagen: Wenn es offenbar ist, daß die Apostel und die ersten Christen, um mehr gutes zu thun, als sie mit ihren natürlichen Kräften zu thun vermögend gewesen, ausserordentliche Kräfte von GOtt empfangen haben; wenn es, nach dem Geständniß der besten Schrift-Ausleger, und nach zuverlässigen (Ihnen bekannten) Erfahrungen, auch heut zutage bey einem grössern Maaße von Glauben und Liebe noch möglich wäre, ähnliche Kräfte von GOtt zu empfangen, so können wir das als einen Schatten von derjenigen Erhabenheit ansehen, die den Christen in jener Welt bevorsteht; und wir dürfen um so viel weniger zweifeln, daß es uns im zukünftigen Leben an dergleichen Kräften, die dem Grade unserer christlichen Sittlichkeit proportio-

niert sind, nicht fehlen werde, da Paulus ausdrücklich den Geist, oder die außerordentlichen Gaben des Geistes, (denn in diesem Sinne kömmt es beynahe in allen Stellen der Apostelgeschichte und der Apostolischen Briefe vor, wo nicht offenbar von dem Geiste, als von einer Person geredet wird) das Pfand, den Haftpfenning (Ἀρραβών) das Siegel unserer künftigen Seligkeit nennet.

GOTT ist die Liebe, sagt der liebenswürdigste aller Jünger Christi, — das heißt: Glückseligkeit aller ist der ewige unveränderliche Zweck GOttes. Alle seine Rathschlüsse, Anstalten, Wirkungen, zielen auf Glückseligkeit. JEsus ist in jedem Sinn das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Er ist auch die Liebe; auch in diesem Sinne vollkommen eins mit dem Vater. Ihm sollen wir ähnlich

werden. GOTT hat uns in Christo vor der Grundlegung der Welt erwählet, daß wir heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe seyn. Glaube und Liebe bleiben. Wozu sollten wir uns hier immer im Glauben und in der Liebe üben, wenn nicht in der Ewigkeit die Liebe eine herrschende Gesinnung und die wesentlichste Wirkung unsers ewigen Glaubens seyn soll? - - Und daß wir alsdann Christo auch in der Macht und Herrlichkeit, d. i. in dem Vermögen so viel Gutes zu thun, als wir nach unsrer moralischen Kraft, zufolge unsrer Situation, wollen werden, werden ähnlich seyn; daran können sie die obangeführten Stellen nicht zweifeln lassen.

Dieß, mein Freund! ist der allgemeinste Begriff, der mir von unsrer zukünftigen Seligkeit, aus der Offenbarung entgegenstralt, und den ich zugleich unsrer



Natur in allen Absichten unaussprechlich gemäß, und bey jeder wiederholten Betrachtung, unzweifelhafter, erhabener, gotteswürdiger finde. Wie sehr er dem grossen Zwecke meines Gedichtes zu statten komme, darf ich Ihnen nicht sagen. Sie empfinden es ganz! Ganz, wie wichtig jede Bestrebung der Liebe, jede Uebung des Glaubens sey. Laßt uns einander zu beyden unaufhörlich und herzlich ermuntern. - - Nun habe ich bereits einen grossen Theil meines Weges zurückgelegt, wenigstens den schwersten. Ich habe Ihnen noch sehr viel zu sagen: Aber, wie sehr wenig, wie gar nichts ist es alles von dem, was wir sehen und erfahren werden, wenn das Stückwerk wird abgethan seyn!

Zürich, den 1. Augst. 1768.

Ganz ihr eigner
Lavater.

Register zum ersten Bande.

A

D

J

M

Schriftstellen, welche angeführt oder erklärt werden.



